

Zeit der Schöpfung

Dossier zur Schöpfungszeit

Mit Beiträgen zu den Schwerpunkten:
**Klima, Kinder, Wasser,
Boden/Landwirtschaft**

Theologische Grundlagen

Pastorale Impulse

Europaweiter
Autofreier Tag
22. September



European Christian Environmental Network (ECEN)

Leitung der Arbeitsgruppe „Time of Creation“ und Herausgeber:
Isolde Schönstein/ARGE Schöpfungsverantwortung

Impressum

ARGE Schöpfungsverantwortung

www.argeschoepfung.at

office@argeschoepfung.at

Tel: 0043 (0) 660 76 000 08

In memoriam Lukas Vischer, Seite 76

© Alle Rechte vorbehalten

Die einzelnen Artikel sind im Original des jeweiligen Erscheinungsjahres wiedergegeben.
Bilder: lizenzfreie Bilder auf www.pixelquelle.de

Überarbeitung: Mag. Daniela Paulischin

Titelbild: Ja, ich komme bald (offb. 22.20), von Josef Fink, Kapelle d. Bildungshauses Mariatrost, Graz mit freundlicher Genehmigung für die Schöpfungszeit adaptiert

Herkunft und Bedeutung der Graphik:

Homo ascendens

Josef Finks Paraphrase von Leonardo da Vincis "homo quadratus" in der Kapelle des diözesanen Bildungshauses Graz-Mariatrost interessiert sich nicht mehr für menschliche Proportionsverhältnisse, sondern verhandelt das Verhältnis des Menschen zu Gott. Der nach oben hin geöffnete Kreis transzendierte den Menschen. Wohin diese Reise geht, bleibt offen, doch sie geht nicht ins Nichts. Zugleich wird die Kunst mit dem Rückgriff auf Leonardo als menschliches Konstitutivum manifest. Der Künstler selbst hat seine Darstellung mit den Worten "groß über den Menschen und noch unendlich größer über Gott zu meditieren" kommentiert.

Das Werden der „Schöpfungszeit“ von Konferenz zu Konferenz

Als 1989 die I. Europäische Ökumenische Versammlung in Basel die untrennbare Trias des *Konziliaren Prozesses für „Gerechtigkeit-Frieden-Bewahrung der Schöpfung“* aufgriff, war es noch 5 vor Zwölf. Wenngleich diese Trias die Aufnahme in die I. Welt-Umwelt-Konferenz- in Rio (1992) fand, so erfuhr die Reihung Kritik, zumal allgemein als Voraussetzung für den Frieden allein die Sicherung und gerechte Verteilung der Segnungen und Güter der Schöpfung gilt, also vorzüglich eine nachhaltige/zukunftsfähige Lebenshaltung, eine gelebte Schöpfungsverantwortung.

Die Handlungsempfehlungen der II. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz 1997 waren bereits deutlicher, zielgerichtet auf die Verhaltensänderung in den Kirchen selbst als wesentliche Dimension kirchlichen Lebens wie folgt:

Zukunft der Menschheit

(B45) Die Geschichte lehrt, dass die christlichen Kirchen das notwendige Umdenken bei sich selbst beginnen müssen

5.1. Wir empfehlen den Kirchen, die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf all seinen Stufen zu betrachten und zu fördern.

Begründung: Es kommt angesichts der Bedeutung der ökologischen Problematik für die Zukunft der Menschheit darauf an, in den Kirchen das Bewusstsein dafür zu wecken und zu stärken, dass das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung kein beliebiges Arbeitsfeld neben vielen anderen darstellt, sondern eine wesentliche Dimension kirchlichen Lebens bilden muss.

5.2. Wir empfehlen den Kirchen, die Entwicklung eines Lebensstils zu fördern, der an den Kriterien der Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit ausgerichtet ist, und alle Bestrebungen zu unterstützen, die auf eine Wirtschaft abzielen, die den gleichen Maßstäben genügt.

Begründung: Ökologische Verantwortung muss sowohl das persönliche als auch das politische und wirtschaftliche Handeln bestimmen. Mit Blick auf das Kriterium der Nachhaltigkeit kommt dabei dem Einsparen von Energie und der Erschließung und Nutzung erneuerbarer Energieformen unverändert große Bedeutung zu. Christinnen und Christen sollten sich, unterstützt von ihrer Gemeinde und ihrer Kirche, um einen vorbildlichen Lebensstil bemühen, der verdeutlicht, dass es möglich ist, sich von Konsumzwängen zu befreien und auf wirkliche Lebensqualität Wert zu legen.

Mittlerweile ist es „nach Zwölf“. Ressourcenkriege und Hungersnöte sind längst Realität. Ökoflüchtlingsströme, ausgehend von den schwer geschädigten und um Ihre Lebensgrundlagen betroffenen Ländern, erreichen die europäischen Küsten

Schöpfungszeit – Impuls für das Arbeits- und Kirchenjahr

Möge dieses DOSSIER für die Konzeption der SCHÖPFUNGZEIT einen Impuls, eine Hilfestellung bieten und dem anlässlich der III. Europäischen Ökumenischen Versammlung bestätigten Zeitraum vom 1. September bis 4. Oktober (bzw. 2. Sonntag im Oktober) mit Kraft und Leben füllen.

Isolde Schönstein
Coalition „Time of Creation“ des ECEN

Inhalt

KLIMA	5
Warum Klimawandel mehr als ein weiteres globales Problem ist	6
KINDER	10
Kinder in der von Erwachsenen gestalteten Welt.....	11
Kinderarbeit.....	14
Die Stellung der Kinder aus der Sicht Jesu	17
WASSER	18
Wasser – Die wichtigste Ressource der Menschheit.....	19
LANDWIRTSCHAFT	23
Die lange Geschichte der Landwirtschaft – kurz erzählt.....	24
THEOLOGIE	29
Eine Zeit der Schöpfung.....	30
Den Schöpfer und die Schöpfung feiern!	35
Gott den Schöpfer und Gottes gute Schöpfung feiern.....	38
Ökologisches Verständnis der Schöpfung bei Vladimir Solov'jev	40
Handlungsempfehlungen der II. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz 97.....	41
Erfolgreiche, praktische Umsetzungen der Handlungsempfehlungen	43
Praxis	51
Umsetzung in der Pastoral.....	53
TUGENDEN	54
Eine zeitgemäße Deutung.....	54
Prüfkriterien zur Entscheidungsfindung in wichtigen Fragestellungen für die Christlichen Kirchen	55
Gewissensspiegel: Schöpfungsverantwortung	56
Grundsätzliches zur Mobilität anlässlich des EUROPaweiten AUTOFREIEN TAGES	67
Klimaschutzaktion.....	70
„Mein autofreier Tag, das ganze Jahr“	70
Der Ökologische Fußabdruck.....	65
„Bilanzen der Gerechtigkeit“	70
Bibelstellen zur Schöpfung	78
Empfohlene Textstellen zur Meditation und Betrachtung.....	80
Zitate.....	81
Gedanken zu „TOURISMUS ALS CHANCE“	82
Montagsgebet	84
"Ich lebe und ihr sollt auch leben"	85



Klima





Warum Klimawandel mehr als ein weiteres globales Problem ist

Prof. Dr. Helga Kromp-Kolb, Zentrum für Globalen Wandel und Nachhaltigkeit, Universität für Bodenkultur Wien

Grundlagen

Zu den Grundbedürfnissen des Menschen – wie auch der anderen irdischen Lebewesen – zählen Energie und Materie, wobei Energie sowohl direkt als solare Energie (Licht und Wärme) als auch über Nahrung (Biomasse) aufgenommen wird. Der Bedarf an Materie ist sehr vielfältig, aber ganz grundlegend sind Wasser und Kohlenstoff in Form von pflanzlicher und tierischer Biomasse. Als Gruppenwesen brauchen Menschen darüber hinaus auch Immaterielles, wie Zuneigung oder Beziehungen zu anderen Menschen.

Neben diesem Bedarf zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse hat der Mensch Zusatzbedarf zur Bedienung seines jeweiligen Lebensstils entwickelt. Während sich an den Grundbedürfnissen pro Person über die Jahrtausende wenig verändert hat, hat sich der lebensstilbedingte Zusatzverbrauch gerade in den letzten 200 Jahren gewaltig verändert. Um diesen zu befriedigen, hat der Mensch in ständig steigender Zahl in beunruhigendem Ausmaß in das natürliche Ökosystem eingegriffen. Besonders deutlich zeigt sich dies am anthropogenen Klimawandel. Die vom Menschen verursachte globale Erwärmung, mit den daraus folgenden Veränderungen des gesamten Klimas, insbesondere der Niederschlagsverhältnisse, bedroht selbst die Befriedigung der Grundbedürfnisse. Das macht den Klimawandel nicht nur zu einem gesellschaftspolitischen, sondern auch zu einem existentiellen und in hohem Maße ethischen Problem!

Dabei beginnt sich das volle Ausmaß der Wechselwirkungen zwischen Mensch und komplexem Ökosystem und deren Folgen erst langsam zu entfalten – ein Zusammenwirken von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Beobachtungen im natur-, gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich und immer deutlicher werdenden Veränderungen.

Der Klimawandel

Das Klima des Planeten Erde ist ganz wesentlich durch den Abstand der Erde von der Sonne und damit von der Intensität der ihn erreichenden solaren Strahlung geprägt. Die Lufthülle der Erde verursacht aufgrund ihrer Zusammensetzung eine starke Moderation des Klimas: Statt einer Durchschnittstemperatur von -18°C stellte sich auf der Erde eine Gleichgewichtstemperatur von etwa +15°C ein. Für diesen natürlichen Treibhauseffekt sind vor allem zwei Gase verantwortlich: Der Wasserdampf und das Kohlendioxid. Durch Änderungen in der Landnutzung, d.h. die Rodung von Wäldern und das Beackern des Landes, vor allem aber durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe - Kohle, Öl und Gas – hat sich die Kohlendioxidkonzentration in den letzten ca. hundert Jahren dramatisch erhöht. Während

sie sich während der letzten etwa 600.000 Jahre zwischen 180 und 280 ppm bewegt hat, liegt sie nun über 400 ppm, d.h. sie hat um mehr als 30% zu genommen.

Das ist nicht ohne Folgen für die Temperatur geblieben. In den letzten 150 Jahren ist diese im globalen Durchschnitt um etwas über 1°C gestiegen, in manchen Regionen, z.B. in Alaska oder in den Gebirgen wesentlich stärker. Im Alpinen Raum beträgt der Anstieg seit dem Ende der sogenannten kleinen Eiszeit schon über 2°C, wobei ein Teil des Temperaturanstiegs einer natürlichen Erholung von der letzten Kälteperiode zuzuschreiben ist. Der Anstieg der letzten Jahrzehnte ist jedoch auf den verstärkten Treibhauseffekt, d.h. die erhöhte Konzentration an Treibhausgasen in der Atmosphäre, insbesondere Kohlendioxid, zurückzuführen.

Veränderte Temperaturverhältnisse ziehen eine Fülle anderer Änderungen nach sich: Im alpinen Raum wird z.B. ein Rückzug von Gletschern, ein Rückgang der Andauer der Schneedecke, und eine Zunahme der Niederschlagsmengen in den Wintermonaten sowie ein Ansteigen der Heftigkeit von Niederschlägen im Sommer beobachtet. Im globalen Maßstab bedeutet das Schmelzen von landgebundenen Gletschern einen zusätzlichen Beitrag zum wärmebedingten Anstieg des Meeresspiegels und den Verlust von oft fruchtbare Fläche. Das frühere Schmelzen der Schneedecke bedeutet größere Trockenheit der Böden in den Sommermonaten, die heftigeren Niederschläge können zur erhöhten Erosion, Muren und Hangrutschungen führen – dies hat Auswirkungen auf den Ertrag in der Landwirtschaft. Erhöhte Winterniederschläge bei höheren Temperaturen können aufgrund der höher gelegenen Schneegrenze mit vermehrtem Hochwasserrisiko einhergehen. Sowohl Trockenheit wie Hochwasser stellen thermische Kraftwerke und andere Industrieanlagen, die auf Wasser zum Kühlen angewiesen sind, vor Probleme. Große Kraftwerke müssen wegen zu geringer Wasserführung der Vorfluter den Betrieb einstellen – zu einer Zeit in der Strom zu Kühlungszwecken dringend gebraucht wird. Schon diese wenigen Beispiele zeigen dass der Klimawandel in viele Lebensbereiche eingreift und nicht eine für das menschliche Leben unbedeutende Veränderung des natürlichen Umfeldes ist.

Nehmen die Treibhausgasemissionen weiterhin in vergleichbarem Ausmaß zu, so ist auch künftig mit raschem Temperaturanstieg zu rechnen: Ende dieses Jahrhunderts könnte die globale Mitteltemperatur um bis zu 5°C höher liegen als in der Periode 1961-1990.

Schon viel früher könnten aber selbstverstärkende Prozesse einsetzen, sogenannte Rückkoppelungsprozesse, die – wenn sie eine gewisse Dynamik entwickelt haben – kaum mehr zu bremsen sind. So bewirkt z.B. die Erwärmung der Ozeane vermehrte Verdunstung und daher höhere

Wasserdampfkonzentrationen in der Atmosphäre. Wasserdampf ist aber ein Treibhausgas, und wirkt, ebenso wie Kohlendioxid, erwärmend – wodurch sich der Kreis schließt. Zustände, bei deren Überschreitung derartige Prozesse nicht mehr zu stoppen sind, werden als Kipp-Punkte des Klimas bezeichnet. Auch Situationen, in denen die gesellschaftlichen Folgen des Klimawandels nicht mehr beherrschbar sind – etwa wenn durch Erlahmen des Golfstromes die Temperaturen in Europa innerhalb etwa eines Jahrzehnts um ca. 5°C sinken – zählen zu den Kipp-Punkten. Um das Überschreiten von Kipp-Punkten zu vermeiden, muss die Temperaturerhöhung bis Ende dieses Jahrhunderts unter 2 °C bleiben, besser noch unter 1,5°C – das erklärte Ziel der des Pariser Abkommens von 2015, das 2016 völkerrechtlich verbindlich in Kraft trat.

Um die Verpflichtungen aus dem Pariser Klimaabkommen einzuhalten müssen die Treibhausgasemissionen weltweit dramatisch gesenkt werden, und zwar rasch. Das bedeutet tiefgreifende Veränderungen in den ökonomischen, sozialen und eventuell auch politischen Systemen, die jetzt noch gestaltet werden können. Geschieht dies nicht, werden klimawandelbedingt Veränderungen ungesteuert über die Menschen hereinbrechen.

Wie man sich der Herausforderung nicht stellt

Einer derartigen Herausforderung kann die Menschheit nur dann erfolgreich begegnen, wenn Staaten lenkend eingreifen. Ein kleine Gruppe von großteils namentlich bekannter Personen in den USA versucht aus politischer Überzeugung solche Lenkungsmaßnahmen zu verhindern. Es ist dieselbe Personengruppe, die im Falle des stratosphärischen Ozonabbaus, der sauren Regens und des Rauchens vehement gegen staatliche Eingriffe aufgetreten ist. Argumentiert wurde jedoch immer mit Zweifeln an den wissenschaftlichen Ergebnissen, die Ursache und Wirkung miteinander verknüpften. Im Fall des Klimas wurde zunächst gelehnt, dass es eine Klimaänderung gäbe – daher wurden diese Personen als Klimaskeptiker oder –leugner bezeichnet. Als dieses Argument angesichts der erdrückenden Belege nicht mehr aufrecht zu erhalten war, wurde vorgetragen, dass die Ursachen unklar, oder, vereinzelt, dass die Wirkungen der Erwärmung sogar günstig seien. Im Kielwasser dieser politisch motivierten Gruppe findet sich eine Vielzahl von anderen Leugnern mit unterschiedlichen Motiven. Die Leugner stützen sich auf großteils bereits widerlegte Argumente, und tun letztlich nichts anderes, als Zweifel aufrecht zu erhalten, und damit Handlungen zu unterbinden oder politisch zu erschweren. Die Leugner stellen der gängigen wissenschaftlichen keine andere geschlossene Theorie entgegen, die in vergleichbarer Weise die derzeit beobachteten Aspekte des Klimawandels erklären könnte. Interessanter Weise fordert das von ihnen auch niemand. Mit Präsident Donald Trump haben diese Kreise eine neue Gallionsfigur gefunden. Wesentliche finanzielle Stützen dieser Gruppierungen waren und sind vor allem Konzerne, die von emissionsmindernden Maßnahmen wirtschaftlichen Schaden für sich selbst erwarten: Firmen aus der Öl und Kohle Branche oder aus der Automobilindustrie.

Wirtschaftliche Interessen werden aber nicht nur indirekt, über die Finanzierung von Klimaleugnern verteidigt, sie setzen sich offenbar auch immer wieder im politischen Machtkampf durch: So hat z.B. die deutsche Bundeskanzlerin, Angela Merkel, die sich als „Klimakanzlerin“ feiert lässt, wiederholt Europäische Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen zugunsten der deutschen Automobilindustrie hintertrieben. Sie hat Mitgliedsstaaten, die diese Maßnahmen unterstützen wollten, politisch oder wirtschaftlich unter Druck gesetzt.

Jim Hansen, Spitzenklimaforscher der USA bei der NASA, schrieb vor einigen Jahren führenden Politikern der ganzen Welt, dass die Tatsache, dass sie Zugang zu den einschlägigen wissenschaftlichen Institutionen ihres Landes haben, die Verantwortung mit sich bringe, sich auf seriöse Weise über den Klimawandel zu informieren.

Auch viele Medien müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, Klimapolitik zu hinterreiben. Die Erhöhung der Auflage einer Zeitung durch Hochstilisieren eines populären, aber längst überholten Disputes ist durch die möglicherweise verursachte Verzögerung ernst zu nehmender Klimaschutzmaßnahmen sehr teuer erkauft. Wie werden die zögerlichen Politiker, wie die rein auflagenorientierten Journalisten und Chefredakteure ihr Verhalten gegenüber der jüngeren Generation, gegenüber ihren eigenen Kindern und Enkeln rechtfertigen, wenn die Folgen es Klimawandels unübersehbar und die Maßnahmen unerschwinglich oder unwirksam geworden sind? Unwissenheit werden sie nicht in Treffen führen können!

Wie Greg Craven in seinen Youtube Auftritten eindrucksvoll zeigt, ist es das Gebot der Stunde, Klimaschutzmaßnahmen zu setzen – selbst wenn man sich keine Entscheidung zutraut, ob die Wissenschaft „recht“ hat oder nicht. Der Schaden, der entstünde, wenn die Wissenschaft, z.B. vertreten durch das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), unrecht hätte und Klimaschutzmaßnahmen überflüssigerweise gesetzt würden, ist klein. Die Wirtschaft könnte kurzfristig leiden, aber die Maßnahmen würden jedenfalls auch Energieeinsparungen, Luftqualitätsverbesserungen und zusätzliche Arbeitsplätze bringen. Hingegen ist der Schaden, wenn das IPCC recht hat und keine Maßnahmen gesetzt werden, für Wirtschaft und Gesellschaft unermesslich. Bei der Wahl zwischen einem kleinen und einem unermesslichen Schaden, liegt die Entscheidung schon aus reinen Risikoüberlegungen auf der Hand.

Das eigentliche Problem bei zögerlichen Entscheidungsträgern und bei der Öffentlichkeit dürften nicht die zweifellos noch vorhandenen wissenschaftlichen Unsicherheiten sein, sondern die Scheu vor den Konsequenzen, die gezogen werden müssen, sobald man den Klimawandel anerkennt. Konsequenzen in der Politik, in der Wirtschaft und im eigenen Leben. Eine Milchmädchenrechnung zeigt, dass die Einhaltung des Pariser Klimaabkommens durch Österreich bei den derzeitigen Emissionen in einer ethisch vertretbaren Form erfordert, dass in Österreich spätestens 2030 keine CO2-Emissionen mehr entstehen. Nur bei rascher Reduktion der derzeitigen Emissionen kann der Österreich „zustehende“ Emissionspuffer über einen längeren

Zeitraum erstreckt werden, und z.B. der Stahlindustrie die notwendige Zeit für die Umstellung geben. Eine auf dieses Ziel ausgerichtete Politik würde in das Leben vieler Menschen eingreifen. Zum Beispiel heizt jeder zweite Haushalt in Österreich derzeit noch mit fossilen Brennstoffen und die Mobilität beruht zu über 80% auf fossilen Energieträgern. Es bedürfte mutiger, aber machbarer Investitionsprogramme diese Emissionen zu verhindern; trotz erwünschter Beschäftigungs- und Gesundheitsaspekte sowie struktureller Verbesserungen kommen sie jedoch bislang nicht zur Umsetzung.

Neben den Versuchen, sich der Herausforderung des Klimawandels gar nicht erst nicht stellen zu müssen, und den folgenlosen Lippenbekenntnissen zu Klimaschutz gibt es eine weitere gefährliche Sackgasse: Zu glauben, dass das Problem mit denselben Mitteln gelöst werden könnte, die es verursacht haben. Das bedeutet dann in der Regel ein Plädoyer für mehr und neuere Technologien, für mehr Wirtschaftswachstum um Menschen in den Schwellen- und Entwicklungsländern einen höheren Lebensstandard zu ermöglichen. Besonders verlockend sind die noch schnelleren und scheinbar leichteren Auswege, die das sogenannten Geo-Engineering bietet. Ein derartiger Vorschlag ist z.B., feine Sulfataerosole in die Stratosphäre einzubringen, um die Sonnenstrahlung diffus zu reflektieren, und damit die Erde abzukühlen. Alle zwei Jahre müssten 1-2 Millionen Tonnen feine Schwefelteilchen eingebracht werden, die dann langsam wieder zur Erde diffundieren – und damit sauren Niederschlag produzieren. Ein anderer Ansatz, der von der EU stark gefördert wird, ist die sogenannte Sequestrierung, oder „Carbon Capture and Storage“. Kohlendioxid soll Abgasen oder der Atmosphäre chemisch entzogen und in ausgeforderte Erdgas- oder Erdöllager, in Kohlegruben oder Aquifere, oder in den Ozean eingelagert werden. Bei den terrestrischen Lagern stellen sich neben Kapazitäts- und vielen technologischen Fragen auch Umweltfragen, bei der Einlagerung im Ozean wird die Versauerung verstärkt, mit Konsequenzen für die maritime Biosphäre, die noch nicht abschätzbar sind. Geoengineeringansätzen sollten daher nicht ohne wesentlich umfangreichere Technikfolgenabschätzungen betrieben bzw. umgesetzt werden, als derzeit verfügbar sind. Vor allem ist aber immer zu fragen, ob es nicht weniger riskante, positive Lösungsmöglichkeiten gibt.

Sich der Herausforderung stellen

Sowohl beim geo-engineering als auch bei den technologie- und wirtschaftswachstumsorientierten Ansätzen wird ein wesentlicher Faktor übersehen: Der Klimawandel ist nur das sichtbarste Symptom eines tiefer liegenden Problems.

Menschliche Eingriffe haben nicht nur im Klimabereich, sondern z.B. auch hinsichtlich des Stickstoffhaushaltes und – in noch viel größerem Ausmaß – hinsichtlich des Artenverlustes zu einem Überschreiten der vom natürlichen Ökosystem verkraftbaren Veränderungen geführt. Andere Bereiche, wie der Phosphorhaushalt, der Wasserhaushalt oder die Versauerung der Ozeane nähern sich dieser Grenze. All das sind Folgen einer Entwicklung, die sich

insgesamt als Irrweg erweist. In ihrem Bericht an den Club of Rome haben Meadows und Ko-autoren schon 1972 aufgezeigt, dass ungebremstes exponentielles Wachstum in einem begrenzten System zu Überschießen und anschließend zum Kollaps führt. Bei einer Überprüfung der damaligen Aussagen wurde vor kurzem gezeigt, dass die Entwicklung seither im Wesentlichen dem Referenzszenario von 1972 gefolgt ist, das zum Kollaps führt. Das auf Konkurrenz und Wachstum ausgerichtete Gesellschafts- und Wirtschaftssystem, verbunden mit der immer noch reichlich verfügbaren billigen Energie, haben zu einem Ressourcenverbrauch geführt, der die Leistungsfähigkeit des globalen Ökosystems deutlich übersteigt. Die westliche Lebensart ist nicht globalisierbar. Ihre gründliche Revision ist also langfristig zur Sicherung des Überlebens der Menschheit, kurzfristig aus Gründen der Gerechtigkeit und als wichtige Voraussetzung für Frieden zwingend notwendig.

Es geht also darum, zukunftsfähige Lösungen zu finden, die mit ihrem Beitrag zum Klimaschutz auch den Ressourcenverbrauch insgesamt senken, d.h. den Verbrauch von Energie, von Flächen und Raum, von sogenanntem „grünen“ Wasser, von seltenen Metallen und Erden, usw.. Obwohl technologische Innovation wichtig und unentbehrlich ist, zeigt sich zunehmend deutlich, dass es mit technologischen Lösungen nicht getan sein wird. Sie greifen eindeutig zu kurz, da sie bestenfalls die Probleme zeitlich und thematisch verschieben, aber das grundlegende Problem eines zu hohen Ressourcenverbrauches einer ständig wachsenden Zahl von Menschen nicht lösen können. Die notwendigen Änderungen sind tiefgreifender und erfordern ein Umdenken, weg von ressourcenvergudeudem Lebensstil hin zu mehr Lebensqualität ohne weitere Naturzerstörung. Auch die Frage nach der ökoverträglichen Zahl von Menschen muss gestellt werden.

Jetzt sind daher nicht mehr die Naturwissenschaften, nicht einmal mehr die Ökonomen, jetzt sind die Sozialwissenschaften gefragt: Wie kommt eine Gesellschaft vom Verstehen zum Handeln? Wie überwindet sie die jeder Änderung, insbesondere aber so tiefgreifenden Änderungen, entgegenstehenden strukturellen und psychologischen Hindernisse? Wie kann – wie es kürzlich eine europäischer Politiker klar ausdrückte – der Politiker die notwendigen Maßnahmen ergreifen ohne seine Wiederwahl zu gefährden? Grundsätzlich scheint es in einer Demokratie nur einen Weg zu geben: den Druck der Zivilgesellschaft. Nur sie kann es den gewählten Politikern ermöglichen, der Wirtschaft Spielregeln zu geben, die einen zukunftsfähigen Umgang mit der Natur zur Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg machen. Zu diesem Schluss kommen Soziologen, aber auch ehemalige Führungskräfte aus Wirtschaft und Politik.

In diesem Punkt kann die sonst so enttäuschende Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 als Erfolg gewertet werden. Erstmals hat die Zivilgesellschaft aus allen Bereichen – Umwelt, Soziales, Wirtschaft, Finanz, Gerechtigkeit, Demokratie, etc. – zusammen an einem Strang gezogen. Sie hat erkannt, dass ihre divers erscheinenden Anliegen untrennbar verwoben sind, dass etwa Armutsbekämpfung und Klimaschutz Hand-in-Hand gehen, aber auch die

Reform des Finanzsystems oder des Handelsrechtes. Das stimmt hoffnungsfroh. Es gilt sicherzustellen, dass der Zivilgesellschaft jener Freiraum gewahrt bleibt, der in Demokratien selbstverständlich sein sollte, der aber derzeit in vielen Ländern mit Hinweis auf die Bekämpfung von kriminellen Organisationen und Terror zunehmend gefährdet ist.

Ein wesentlicher Verbündeter in den Bemühungen um ein Umdenken könnten Religionsgemeinschaften sein. Die im neuen Lebensstil geforderten Qualitäten – Genügsamkeit (Suffizienz), Ehrfurcht vor allem Leben, Mitgefühl und Solidarität, Verantwortungsbewusstsein, usw. – gelten in praktisch allen Religionen als Tugenden. Es bedürfte daher lediglich des Besinnens auf die eigenen Werte. Auch haben Religionen immer schon längerfristiges Denken in den Vordergrund gerückt: „Gutes“ Handeln wird – obwohl meist nicht umgehend belohnt – doch gefordert. Neben dem Überdenken von Werten ist das längerfristige Denken eines der Rezepte, mittels derer vom Aussterben bedrohte Zivilisationen überlebt haben. Viele Religionsgemeinschaften haben noch einen weiteren Vorteil gegenüber Politikern: Ihre Funktionäre müssen sich nicht alle paar Jahre einer Wahl stellen. In zunehmenden Maßen beziehen Religionsgemeinschaften zu diesen für die Menschheit existentiellen Fragen Stellung: Die Enzyklika Laudato Si! von Papst Franziskus und das Islamische Manifest zum globalen Klimawandel, beide 2015 veröffentlicht, sind gute Beispiele dafür. Die Umsetzung der darin enthaltenen Forderungen könnten als Maßstab für die Ernsthaftigkeit des eigenen Glaubens dienen.

Empfohlene Literatur, auf die sich auch dieser Beitrag stützt

APCC (2014): Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel 2014 (AAR14). Austrian Panel on Climate Change (APCC), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich, 1096 Seiten. ISBN 978-3-7001-7699-2

Committee on Geoengineering Climate (2015a): Climate Intervention: Reflecting Sunlight to Cool Earth. Technical Evaluation and Discussion of Impacts; Board on Atmospheric Sciences and Climate; Ocean Studies Board; Division on Earth and Life Studies; National Research Council. ISBN: 978-0-309-31482-4

Committee on Geoengineering Climate (2015b): Climate Intervention: Carbon Dioxide Removal and Reliable Sequestration. Technical Evaluation and Discussion of Impacts; Board on Atmospheric Sciences and Climate; Ocean Studies Board; Division on Earth and Life Studies; National Research Council. ISBN: 978-0-309-30529-7

IPCC, 20013/14: Fifth IPCC Assessment Report. Working Group I, II and III. [www.ipcc.ch]

Klein, Naomi (2014): *This changes everything. Capitalism vs. the Climate.* Simon and Schuster, NY. 566 pages. ISBN 978-1-4767-9114-2

Klingholz, Rainer: *Sechs Milliarden und kein Ende.* In: Yann Arthus-Bertrand, Die Erde von oben. GEO Frederking & Thaler im Verlag Gruhner und Jahr AG und Co, Hamburg 2003.

Kromp-Kolb, H. und H. Formayer (2005): *Schwarzbuch Klimawandel.* Ecwin Verlag Salzburg

Kromp-Kolb, H., Kromp W.: *Technik und Energie versus Klima und Umwelt. Auswege aus der Sackgasse?* In: Österreichisches Studienzent

rum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.), Dialog. Die Neue Weltordnung in der Krise - Von der uni- zur multipolaren Weltordnung. Friedensbericht 2008 55, 264; Lit-Verlag, Verlag für wissenschaftliche Literatur, Münster-Hamburg-Berlin-Wien-London 2008; ISBN 978-3-8258-1450-2
Kromp-Kolb, Helga und Wolfgang Kromp (2016): Sind wir der Herausforderung des Anthropozäns gewachsen? Kritische Betrachtungen anhand des Klimawandels. In: Roithner, Thomas, Gamauf-Eberhardt, Ursula, *Am Anfang war die Vision vom Frieden. Wegweiser in eine Zukunft jenseits von Gewalt und Krieg*, Festschrift zum 90. Geburtstag von Gerald Mader, 294-313; Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien; ISBN 978-3-218-01037-5

Leggewie, C. und H. Welzer (2009): *Das Ende der Welt, wie wir sie kennen: Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie.* S. Fischer Verlag.

Lenton, T. M., Held, H., Kriegler, E., Hall, J. W., Lucht, W., Rahmstorf, S. and H. J. Schellnhuber (2008): *Tipping elements in the Earth's climate system.* Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America. 105 / 6. p. 1786. <http://www.pnas.org/content/105/6/1786.full.pdf+html>

Lietaer, Bernard, Christian Arnsperger, Sally Goerner and Stefan Brunhuber (2012): Money and Sustainability. The Missing Link. Triarchy Press, Devon. 211 pages. ISBN 978-1-908009-7-53

Meadows, Donella, Dennis Meadows, Jørgen Randers & William W. Behrens III: *The Limits to Growth.* Universe Books, 1972, ISBN 0-87663-165-0 bzw. Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Aus dem Amerikanischen von Hans-Dieter Heck. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1972, ISBN 3-421-02633-5; Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1973, ISBN 3-499-16825-1

Oreskes, N. and E. M. Conway (2010): *Merchants of Doubt: How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming.* Bloomsbury Press. 368 pp. ISBN -13: 9781596916104 und ISBN-10: 1596916109

Papst Franziskus (2015): *Enzyklika „Laudate si!“ Über die Sorge für das gemeinsame Haus.* Rom 24. Mai 2015

Rahmstorf, Stefan (2002): *Flotte Kurven, dünne Daten. Im Medienstreit um den Klimawandel bleibt die Wissenschaft auf der Strecke.* (<http://www.ozean-klima.de>)

Rampton, S. and J. Stauber (2002): *Trust us, we're experts.* Tarcher/Putnam,

Rockstrom, J. et al. (2009): *A safe operating space for humanity.* Nature 261, Issues 7263, p. 472.

Rubin, J. (2009): *Why Your World Is About to Get a Whole Lot Smaller. Oil and the End of Globalisation.* Random House Canada. ISBN 9780307357519

Steffen W et al., (2015): Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. In: Science 349, No. 6254, pp. 1286-1287, doi:10.1126/science.aad0674.

Stern, (2006): *STERN REVIEW: The Economics of Climate Change.* http://www.hmptreasury.gov.uk/Independent_Reviews/stern_review_economics_climate_change/sternreview_index.c

van Vuuren, D.P. and A. Faber (2009): *Growing within Limits. A Report to the Global Assembly 2009 of the Club of Rome.* Netherlands Environmental Assessment Agency. 128 pp.

WBGU (2003): *Über Klima hinaus denken. Klimastrategien für das 21. Jahrhundert.* Sondergutachten. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung: Globale Umweltveränderungen. Berlin 2003

WBGU (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation.* Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), Bonn

Welzer, Harald: *Klimakriege. Wo für im 21. Jahrhundert getötet wird.* 3. Auflage. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2008. ISBN 978-3-10-089433-2



Kinder





Kinder in der von Erwachsenen gestalteten Welt

Kathrin Scheiber

Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes (1989) bestimmt die fundamentalen Rechte von Kindern. Diese schließen das Recht auf Schutz vor ökonomischer Ausbeutung und gefährlicher Arbeit, jeglicher Form von sexueller Ausbeutung und Missbrauch, sowie jeglicher Form von physischer oder psychischer Gewalt ein. Leider ist es noch nicht gelungen diese Ziele zu erreichen:

*„Meine Schwägerin brachte mich dazu, Robert zu heiraten. Sie sagte, er sei ein gut aussehender Mann und hätte Geld. Nachdem wir geheiratet hatten meinte Robert, dass wir nach Italien gehen sollten, weil es dort mehr Möglichkeiten gibt. [...] Nach einer Woche in Italien wollte Robert, dass ich auf der Straße arbeite. Ich sagte nein. Dann folterte er mich. Er ließ mich in einer Badewanne mit kaltem Wasser liegen. Dann band er mich mit Gürteln nackt an ein Bett und schlug mich. Er gab mir nichts zu essen.
Ich war eine Sklavin für ihn. Ich betrachte ihn nicht als meinen Ehemann. Ich wurde dazu gezwungen, auf der Straße zu arbeiten. Ich wollte das nicht tun. Er hat mir oft nicht einmal erlaubt zu schlafen. Manchmal musste ich für 24 Stunden durcharbeiten. Er hat sich durch mich bereichert und ich habe nichts bekommen.“*

– Sylvia, albanisches Mädchen, zur Heirat und Prostitution in Italien im Alter von 14 Jahren gezwungen.

(*Profiting from abuse. An investigation into sexual exploitation of our children*. 2001. The United Nations Children's Fund [UNICEF])

Das Schicksal von Sylvia aus Albanien ist ein schreckliches. Leider ist sie kein Einzelfall. Weltweit müssen Kinder in menschenunwürdigen Verhältnissen leben und erwachsen werden, meist bedingt durch die Profitgier oder Vernachlässigung von Erwachsenen.

Um das Ausmaß der Gräueltaten, die Kinder auf der ganzen Welt täglich erleben, darzustellen, sollen hier ein paar Zahlen und Fakten vorgestellt werden, die uns zum Handeln aufrufen sollen und auch müssen.

Gewalt gegen Kinder

Gewalt gegen Kinder beinhaltet laut UNICEF physischen und mentalen Missbrauch und Verletzung, das Ablehnen von Behandlungen, Ausbeutung und sexueller Missbrauch.

- Untersuchungen lassen darauf schließen, dass 20 Prozent aller Frauen und 5 bis 10 Prozent aller

Männer weltweit sexuellem Missbrauch während ihrer Kindheit ausgesetzt waren.

- In der Karibik glauben 96 Prozent der interviewten KinderbetreuerInnen, dass körperliche Züchtigung ein Zeichen dafür ist, dass sich die Eltern ausreichend um die angemessene Erziehung der Kinder kümmern.

1 Alle folgenden Daten wurden den CHILD PROTECTION INFORMATION SHEETS der UNICEF entnommen.

Gewalt innerhalb der Familie

- Etwa 50 Prozent der österreichischen Eltern setzen Schläge als Erziehungsmittel bei ihren Kindern ein.
- Entgegen häufiger Annahmen ist das Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, für Frauen und Kinder im eigenen Heim um ein Vielfaches größer als auf der Straße.
- Ca. 90 Prozent aller Gewalttaten werden im Familien – und Bekanntenkreis verübt.

Kinder in bewaffneten Auseinandersetzungen und bewaffneten Gruppen

- Es wird geschätzt, dass es bis zu 90 Prozent zivile Opfer sind, die seit 1990 in bewaffneten Konflikten gestorben sind. 80 Prozent dieser Opfer waren Kinder und Frauen.
- Letzten Schätzungen zu Folge gibt es mehr als 250 000 Kinder, die derzeit als Kindersoldaten arbeiten.
- In Somalia haben, seit dem Kollaps der Regierung im Jahr 1991, geschätzte 200 000 Kinder eine Waffe getragen oder waren in einer Miliz tätig.

Kinderarbeit

- 2004 waren 218 Millionen Kinder in verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt. Hier ist die häusliche Kinderarbeit nicht berücksichtigt.
- 126 Millionen Kinder, zwischen 5 und 17 Jahren, müssen gefährlichste Arbeiten verrichten.

Kommerzielle sexuelle Ausbeutung

- Globalen Schätzungen der ILO² zufolge sind rund 12,3 Millionen Menschen Opfer von Zwangsarbeit, 1,39 Millionen sind kommerzieller sexueller



Ausbeutung unterworfen und 40 bis 50 Prozent davon sind Kinder.

- 28 000 bis 30 000 Kinder unter 18 Jahren, die Hälfte davon ist schätzungsweise zwischen 10 und 14, werden in Südafrika zur Prostitution gezwungen.

Weibliche Genital-verstümmelung/Beschneidung

Female Genital Mutilation/Cutting (FGM/C)
FGM/C steht für alle Verfahren, die die teilweise oder vollständige Entfernung der äußeren Genitalien oder andere Verletzungen von weiblichen Genitalien aus kulturellen oder anderen Gründen beinhalten.

- Schätzungsweise 130 Millionen Frauen und Mädchen sind Opfer von Genitalverstümmelung und Beschneidung.
- FGM/C wird generell bei Mädchen zwischen 4 und 14 durchgeführt; es wird aber auch bei Kleinkindern, zu verheiratenden Frauen und manchmal auch bei schwangeren Frauen oder bei Frauen nach der Geburt praktiziert.

1 International Labour Organization (Internationale Arbeitsorganisation, Sonderorganisation der UNO)

Kinderhandel

Kinderhandel betrifft Kinder auf der ganzen Welt, nicht nur in Entwicklungsländern, sondern auch in Industrieländern. Gehandelte Kinder werden für verschiedenste, menschenunwürdige Tätigkeiten eingesetzt: Prostitution, Betteln, Arbeiten unter widrigsten Umständen oder als Soldaten in bewaffneten Konflikten. Aber auch für Zwangsehen oder illegale Adoption werden sie weltweit gehandelt.

- Die Undurchsichtigkeit des Problemkomplexes und das Fehlen von Daten macht es schwer, eine Einschätzung über Kinder die Handel zum Opfer fallen anzugeben. Laut den letzten Schätzungen werden 1,2 Millionen Kinder weltweit jedes Jahr gehandelt.
- In Ostasien und dem Pazifikraum geht es beim Kinderhandel meist um Prostitution, obwohl auch einige Kinder für landwirtschaftliche und industrielle Arbeit rekrutiert werden.
- In Europa werden Kinder hauptsächlich von Ost nach West gehandelt. Dies ist ein Zeichen für den Bedarf an billigen Arbeitskräften und Prostituierte im Kindesalter repräsentiert.

Dies sind nur ein paar Beispiele dafür, welchen schrecklichen Bedingungen Kinder auf unserer Welt ausgesetzt sind. Kurz sollte hier auch noch auf Kinder hingewiesen werden, die ohne Eltern aufwachsen, die zur Ehe gezwungen werden, die

von HIV/AIDS und deren Auswirkungen direkt und indirekt betroffen sind, oder die in Konflikt mit dem Gesetz geraten.

Was kann dagegen unternommen werden?

Um Kinder ein behütetes Umfeld zum Erwachsenwerden zu gewährleisten gibt es laut Empfehlungen der UNICEF acht essentielle Komponenten: Verstärkung des Engagement und der Handlungsfähigkeit von Regierungen um den Schutz der Kinder zu garantieren; Durchsetzung adäquater Gesetze; Bekämpfung gesundheitsgefährdender Einstellungen, Bräuche und Praktiken; Ermutigung zu offenen Diskussionen zur Thematik des Kinderschutzes (Medien, Zivilgesellschaft); Entwicklung von „life skills“, Wissen und Partizipation; Stärkung der familiären und kommunalen Kapazität, Bereitstellung von essentiellen Unterstützungen zur Prävention, Erholung und Reintegration (Gesundheitssystem, Bildung und Schutz) und das Etablieren und Umsetzen von Monitoring, Berichterstattung und Beaufsichtigung bei Projekten und Gesetzen.

Was kann ICH dagegen unternehmen?

Die oben dargestellten Handlungsanweisungen zielen vor allem auf Regierungen und NGO's ab. Die Frage, die sich aber aufgrund der furchtbaren Situation von Kindern stellt, ist: Was kann ICH tun? Das erste und wohl wichtigste ist, nicht wegzuschauen, wenn Kinder die Leittragenden sind. Es ist wichtig auf die Problematik der Kinder aufmerksam zu machen. Wir, die Erwachsenen, haben eine lautere und kräftiger Stimme, die wir für unsere Kinder dieser Welt einsetzen müssen. Wir müssen aufdecken, was falsch läuft und auch die Konsequenzen für unser eigenes Handeln daraus ziehen.

Damit wird direkt auf den zweiten wichtigen Punkt übergeleitet: unser Konsumverhalten. Wir in der „privilegierten, westlichen“ Welt müssen darauf achten, dass unter unserem Kaufverhalten keine Kinder leiden müssen.

Die Kinder sind unsere Zukunft und wir müssen sie und die Welt, in der sie einmal leben sollen, schützen. Kinder sind der Unterdrückung, der Ausbeutung, der Gewalt und der ungleichen Behandlung ohne Schutz noch stärker ausgesetzt als wir Erwachsene. Deshalb ist es wichtig für die Kinder, und nicht nur für unsere eigenen, zu kämpfen, damit sie in einem behütenden Umfeld aufwachsen und die Welt von morgen mit gestalten können.

Quellen:



THE UNITED NATIONS CHILDREN'S FUND (UNICEF).

2006. Child Protection Information Sheets. http://www.unicef.org/publications/index_34146.html

THE UNITED NATIONS CHILDREN'S FUND (UNICEF).

2001. Profiting from abuse. An investigation into the sexual exploitation of our children. http://www.unicef.org/publications/index_5623.html

UNITED NATIONS ORGANISATION (UNO). 1989. UN-Konvention über die Rechte des Kindes.

<http://www.kinderrechte.gv.at/home/service/downloads/un-konvention/content.html>

Gewalt in der Familie:

<http://www.gemeinsamgegengewalt.at/familie.html>



Kinderarbeit

Mag. Nora Mühlegger

Zahlen und Fakten

In Indien knüpfen Kinder bis zu 16 Stunden am Tag mit gebeugtem Rücken Teppiche oder verbringen von klein auf ihr Leben auf Teeplantagen und Baumwollfeldern. In Kambodscha werden sie wie Waren als Farmarbeiter, Bettler oder Prostituierte ins benachbarte Thailand verkauft. In Haiti leben sie als Hausmädchen in völliger Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern. Und in vielen Ländern Westafrikas müssen sie mit Macheten Kakaofelder frei schlagen und Insektengifte versprühen.

Am 19. September 2017 kam der neue, bereits fünfte 4-Jahres-Report der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) über Kinderarbeit heraus, der versucht, Zahlen, Charakteristiken und Trends von Kinderarbeit wiederzugeben. Demnach waren im Jahr 2016 152 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 17 Jahren gezwungen zu arbeiten, fast die Hälfte davon in gefährlicher Arbeit, die ihrer Gesundheit, Sicherheit oder sittlichen Entwicklung schadet. Und davon wiederum entfällt ein Viertel auf die jüngste Gruppe im Alter von 5 bis 11 Jahren.

Die meisten Kinder arbeiten in der Landwirtschaft (71%), im Dienstleistungs- oder Industriebereich, meist im so genannten informellen Sektor (d.h. nicht staatlich registriert und kontrolliert): als Straßenverkäufer, Dienstboten oder Zuarbeiter in kleinen Werkstätten. Die ILO schätzt, dass die letzten beiden Bereiche in Zukunft in manchen Regionen in Folge des Klimawandels, der Familien vom Land in die Städte vertreibt, immer relevanter werden. Obwohl mehr Buben von Kinderarbeit betroffen sind, sind in privaten Haushalten vor allem Mädchen beschäftigt, die außerdem oftmals auch Opfer von Gewalt und sexuellen Übergriffen werden. Mädchen, die Hausarbeiten erledigen, sind jedoch oft gar nicht in der Statistik der Kinderarbeit erfasst. Laut der ILO sind weiters weltweit mindestens 10 % der Beschäftigten im Tourismus Kinder. Davon werden laut dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) etwa eine Million sexuell ausgebaut. Ein großer Teil der arbeitenden Kinder (32% der 5 bis 14-Jährigen) ist Schulbildung gänzlich verwehrt. Diejenigen, denen es trotz der Arbeit möglich ist, die Schule zu besuchen, weisen wiederum geringere Lernerfolge auf.

Regional gesehen ist Kinderarbeit besonders häufig in Afrika (v.a. südlich der Sahara), Asien und im

Pazifikraum. Kinderarbeit beschränkt sich jedoch nicht nur auf Entwicklungsländer, sondern ist ein Phänomen, das weltweit verbreitet ist. Auch in Industriestaaten sieht man immer wieder Kinder, die Blumen verkaufen oder Autos waschen. 2 Millionen Kinder leben demnach in einkommensstarken Ländern. Viele davon kommen aus ärmeren Ländern und sind Opfer skrupelloser Menschenhändler, die sie in ihrer Arbeitskraft ausbeuten und sich so ein Leben in Luxus finanzieren. Sogar in Österreich gibt es Kinder, die auf der Straße leben und arbeiten – als Diebe, Prostituierte oder Bettelkinder.

Keine einfache Lösung

Kinderarbeit ist ein komplexes gesellschaftliches Problem. Einen einfachen, schnellen Weg zu ihrer Abschaffung gibt es nicht. Ein Verbot der Beschäftigung von Kindern allein ändert noch nichts daran, dass weiterhin Mädchen und Buben arbeiten. Für manche Kinder wird die Situation dadurch sogar schwieriger. Dort, wo das Arbeitseinkommen der Kinder für das Überleben unverzichtbar ist, werden ganze Familien in noch größere Not gestürzt. Auch Boykotte und Handelssanktionen gegen Produkte aus Kinderhand treffen häufig die Falschen. In Bangladesch zum Beispiel führte allein die Androhung eines Handelsboykotts durch die USA dazu, dass bis zu 50.000 Kinder aus Textilfabriken des Landes entlassen wurden.

Während die ILO ein generelles weltweites Verbot von Kinderarbeit befürwortet, kämpft UNICEF vor allem gegen Kinderarbeit, wenn sie die körperliche, seelische und geistige Gesundheit von Kindern gefährdet und die Kinder vom Schulbesuch, Spiel und Freizeitaktivitäten abhält. UNICEF missbilligt Kinderarbeit nicht, solange sie entwicklungsfördernd ist und zur Entfaltung der kindlichen Persönlichkeit beiträgt, so wie es zum Beispiel bei leichter Arbeit in der Familie der Fall sein kann. Für legale Beschäftigung haben die meisten Staaten per Gesetz ein Mindestalter zwischen 14 und 16 Jahren festgelegt. Denn nicht jede Form von Arbeit ist schlecht für Heranwachsende. Im Gegenteil: Arbeit kann sogar wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung, das soziale Lernen sowie für die beruflichen Perspektiven von Kindern und Jugendlichen sein, wobei jedoch die Grenze zur Kinderarbeit, die den betroffenen Buben und Mädchen schadet, fließend ist. Die Antwort auf die Frage, was als ausbeuterische und was als unproblematische Kinderarbeit gilt, hat sich im Laufe der Geschichte stark gewandelt und sie wird



heute noch regional unterschiedlich bewertet. Auf jeden Fall ist Kinderarbeit dann schädlich, wenn die kindliche Würde verletzt wird, die Arbeit gefährlich bzw. für das Kind körperlich oder seelisch belastend ist, wenn die Arbeitszeiten zu lang sind oder wenn dadurch ein Schulbesuch nicht mehr möglich ist. Zu den „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ zählen die Vereinten Nationen (ILO-Konvention Nr. 182 von 1999): Sklaverei und sklavenähnliche Abhängigkeiten, Zwangsarbeit einschließlich des Einsatzes von Kindersoldaten, Kinderprostitution und Kinderpornographie, kriminelle Tätigkeiten wie den Missbrauch von Kindern als Drogenkuriere sowie andere Formen der Arbeit, die die Sicherheit und Gesundheit der Kinder gefährden können.

Im März 2006 haben daher 143 Länder die Konvention 138 über das Mindestalter für die Zulassung zur Beschäftigung ratifiziert und 158 Länder die Konvention 182 über das Verbot und unverzügliche Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit. 2016 mobilisierte die ILO in der globalen „Allianz 8.7“ die politischen Kräfte für nachhaltige Entwicklung und bessere Arbeitsbedingungen. Ein Ziel dabei ist die komplette Abschaffung von Kinderarbeit bis zum Jahr 2025.

Entwicklung und Trends

Laut Bericht der ILO ist seit dem Jahr 2000 Kinderarbeit zwar um ein Drittel zurückgegangen, dieser Trend hat sich seit 2008 sogar noch beschleunigt, wovon vor allem Mädchen profitiert haben. Besonders deutlich hat die Zahl der Kinderarbeiter in der Region Asien und Pazifik, im südlichen Afrika und in Lateinamerika abgenommen. Doch in anderen Regionen ist eine gegenläufige Entwicklung zu beobachten, etwa in der Sub-Sahara-Region. Da es auch einen starken Zusammenhang zwischen Kinderarbeit und bewaffneten Auseinandersetzungen gibt hat in Syrien und im Irak die Zahl der Kinderarbeiter unter den Flüchtlingen in den letzten Jahren deutlich zugenommen. UNICEF-Mitarbeiter berichten, dass in einem jordanischen Camp für syrische Flüchtlinge zum Beispiel auch sehr junge Kinder mit Schubkarren Gegenstände transportieren, Waren verkaufen oder in Restaurants arbeiten. Die Familien haben oft ihren gesamten Besitz verloren und müssen daher nach anderen Wegen suchen, um zu überleben.

Ursachenbekämpfung

Die wichtigste Ursache für Kinderarbeit ist die Armut der Eltern. So ergab eine Auswertung umfangreicher Daten über Privathaushalte in Entwicklungsländern, dass die meisten Eltern ihre Kinder

niemals zur Arbeit schicken würden, wenn sie nicht äußerste Not dazu zwingen würde – wirtschaftliche Not wird dabei oft noch durch andere Faktoren wie Naturkatastrophen, Seuchen oder bewaffnete Konflikte verschärft. Die Kinderarbeit führt umgekehrt aber auch zu einem erhöhten Angebot an billigen Arbeitskräften und damit zu niedrigen Löhnen. Kinderarbeit ist also auch eine Ursache für die Elternarmut. Laut dem ILO-Weltbericht über Kinderarbeit von 2013 sind Maßnahmen wie Barauszahlungen für Arme oder Familienleistungen, kombiniert mit guter Bildung und Zugang zum Gesundheitssystem ausschlaggebend, ob ein Kind den Tag mit Spielen und Lernen verbringt oder mit Arbeit. Zwei Beispiele bestätigen dies:

* Das Bolsa-Família-Programm in Brasilien sieht die Auszahlung eines bestimmten Betrages an arme Familien vor unter der Bedingung, dass die Kinder die Schule besuchen. Dieses Programm hat einen wesentlichen Beitrag zur Verminderung der Kinderarbeit sowohl in ländlichen als auch in städtischen Gebieten Brasiliens geleistet und wurde auch in anderen Ländern wie in der Mongolei und in Südafrika adaptiert.

* Im Jahr 1998 startete UNICEF in der Region Uttar Pradesh in Indien ein Programm gegen Kinderarbeit. Von UNICEF ausgebildete Helfer leiteten die Frauen an, in ihren Dörfern die ersten Sparvereine zu gründen. Als Analphabeten waren viele Familien bisher von örtlichen Geldverleiherinnen skrupellos übervorteilt und immer tiefer in die Abhängigkeit getrieben worden. Aus der Spareinlage können Frauen dann Schulden zurückzahlen oder den Verdienstausfall bei Krankheit überbrücken. Die Gruppenmitglieder müssen sich zudem verpflichten, ihre Kinder nicht unter ausbeuterischen Bedingungen arbeiten zu lassen und sie zur Schule schicken – in eine staatliche Schule oder in eines der von UNICEF eingerichteten Lernzentren. Inzwischen erreicht die Initiative rund eine Million Menschen in 650 Dörfern.

Der beste Schutz gegen Kinderarbeit sind daher Investitionen in Bildung und der Zugang zu kostenfreien guten Schulen. Hierbei sind die jeweiligen Regierungen in der Pflicht und benötigen dabei die Hilfe von Bildungsinstitutionen, Gewerkschaften, Medien, Hilfsorganisationen sowie Spendern. In ihrem letzten Bericht kommt die ILO zu dem Schluss, dass die Reduktion von Kinderarbeit deutlich beschleunigt werden muss, um das Ziel der „Allianz 8.7“ zu erreichen. Internationale Kooperationen und Partnerschaften sind dafür entscheidend und die Strategien müssen wiederum maßgeschneidert sein für die verschiedenen ökonomischen und sozialen Einflüsse.



Was können wir tun?

Aber auch Unternehmen und Konsumenten haben es in der Hand, der Ausbeutung von Kindern entgegenzuwirken: UNICEF sieht insbesondere Selbstverpflichtungen von Firmen als Erfolg versprechend an: Nationale und internationale Unternehmen sollen zudem ihren Verträgen mit Produzenten und Zulieferern einen Verhaltenskodex zugrunde legen. Dieser soll garantieren, dass weder sie selbst noch ihre Subunternehmer und Partner Kinder unter Bedingungen beschäftigen, die deren Rechte verletzen. Beim Einkauf von Gütern und Dienstleistungen müssen sie darauf achten, dass ihre Zulieferer die Rechte der Kinder respektieren und Schutzmaßnahmen gegen Ausbeutung ergreifen. Sichtbar sollen diese Bemühungen für die Konsumenten durch Gütesiegel werden. *Fairtrade* etwa verlangt von all seinen Produzentenorganisationen (Kleinbauernkooperativen und Plantagen mit lohnabhängigen Arbeitern), diese maßgeblichen Anforderungen zu erfüllen. FLO-CERT als unabhängige Zertifizierungsstelle führt regelmäßige Kontrollen zur Überprüfung der Standards durch. Anstatt harter Bestrafungsmaßnahmen, die die Kinder und ihre Familien möglicherweise weiter in Armut drängen, besteht das Ziel des Fairen Handels darin, Hilfe bei der Lösung von Problemen zu leisten. *Fairtrade* zahlt zudem einen garantierten Mindestpreis. Auch die Zertifizierte *Rainforest Alliance* und *Utz Certified* wollen nicht nur Transparenz in die Handelswege bringen, sondern Einkommen steigern, indem sie direkt mit den Bauern und Kooperativen zusammenarbeiten und ihnen Weiterbildungen anbieten, damit sie höhere Erträge erwirtschaften. Die ursprüngliche Konzentration auf Forst- und Landwirtschaft wird mittlerweile immer mehr ausgedehnt und es gibt noch viele weitere Gütesiegel, z.B. die *Fair Wear Foundation* zur Förderung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie oder *Fair Stone* als internationalen Umwelt- und Sozialstandard für Natursteinimporte aus Entwicklungs- und Schwellenländern und noch andere mehr.

In dieselbe Richtung entwicklungspolitisch tätig ist die NGO *Südwind*, die seit über 30 Jahren in Österreich für eine nachhaltige globale Entwicklung aktiv ist. Anlässlich des 12. Juni, dem Tag gegen ausbeuterische Kinderarbeit, macht *Südwind* jährlich mittels europaweiter Kampagnen und Petitionen gemeinsam mit kritischen Konsumenten immer wieder erfolgreich Druck auf große Markenunternehmen und setzt sich für faire Arbeitsbedingungen

in Bereichen wie der Spielzeug, Bekleidungs- oder Computerindustrie ein. Ein Beispiel dafür ist die tragische Geschichte des 17-jährigen Liu Pans. Er starb 2009 in einer chinesischen Spielzeugfabrik bei einem Arbeitsunfall an einer schlecht gewarteten Maschine. Nach Bekanntwerden dieses Falles forderten weltweit NGOs wie *Südwind* mit ihrer Kampagne „*Spielsachen fair machen!*“, bessere Arbeitsbedingungen in Zulieferbetrieben der großen Spielzeugunternehmen wie Disney ein. In diesem Fall wurden über 8000 Protestmails an den Konzern geschickt. Disney versprach daraufhin, gezielt gegen Kinderarbeit in seinen Zulieferbetrieben vorzugehen und die Sicherheitsvorkehrungen an den schweren Maschinen zu verbessern.

Ebenso betonte die europaweite Kampagne "*Make Chocolate Fair!*", die von NGOs aus 16 EU-Ländern, in Österreich *Südwind*, *PRO-GE*, *Weltumspannend Arbeiten*, *Dreikönigsaktion*, *Fairtrade* und *Greenpeace* unterstützt wird, schon mehrfach den Wert fairer Handelsbeziehungen für das menschenwürdige Überleben von über 20 Mio. Menschen, welche auf die Einnahmen aus dem Kakaoanbau weltweit angewiesen sind und fordert von den Schokoladeunternehmen, faire Arbeitsbedingungen und nachhaltigen Kakaoanbau umzusetzen.

Appell von Papst Franziskus

Der Kampf gegen die Ausbeutung von Kindern, aber auch Erwachsenen, zählt zu den zentralen Anliegen von Papst Franziskus. Anlässlich des Welttags gegen Kinderarbeit fordert er jedes Jahr erneut zu einem verstärkten Kampf gegen Kinderarbeit auf: „„Mehrere zehn Millionen Kinder sind weltweit gezwungen, unter unwürdigen Bedingungen zu arbeiten, und sind Opfer von Sklaverei, Ausnutzung, aber auch von Missbrauch, Übergriffen und Diskriminierungen.“ Der Papst appelliert an die internationale Gemeinschaft, den Schutz von Kindern vor Ausbeutung zu verstärken. Taten statt Worte, fordert der Papst - denn die Würde eines jeden Kindes sei unantastbar. „„Erneuern wir alle unser Engagement, insbesondere die Familien, damit jedes Kind in seiner Würde respektiert wird und gesund aufwachsen kann. Eine ruhige Kindheit ermöglicht es jedem Kind, mit Zuversicht auf das Leben und die Zukunft zu blicken,“ wendet sich Papst Franziskus an uns alle.

Quellen:

- Informationsportal der ILO zu Kinderarbeit*
- ILO – Nachricht zum Welttag gegen Kinderarbeit am 12. Juni 2014*
- ILO – Nachricht zum Rückgang der Zahl der arbeitenden Kinder vom 23. September 2013*
- Unicef Österreich – Grundsatzpapier Kinderarbeit 2008*
- Unicef Child Protection Information Sheet*
- Fairtrade Österreich*
- Südwind-Agentur*
- Unicef zum Welttag gegen Kinderarbeit 2017*
- Agenzia fides/News 20.09.2017*
- Global estimates of child labour: Results and trends, 2012-2016*, prepared by the International Labour Organization (ILO).



Die Stellung der Kinder aus der Sicht Jesu

Mag. Roland Zisser

Das Kind galt im historischen Kontext Jesu (wie auch in Europa noch für viele Jahrhunderte) als unfertiger Erwachsener und spielte in der damaligen Gesellschaft keine Rolle. Jesus, der auf seine einzigartige Weise die Welt im Geiste Gottes betrachtete, stellte seinen JüngerInnen die Kinder ganz anders vor Augen.

Markus 10,13-16:

Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.

Mathäus 18,1-6:

In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde.

Die Kinder sind eingeladen, nicht als Anhängsel der Erwachsenen, sondern als eigenständige Persönlichkeiten, zu Jesus zu kommen.

Jesus segnet sie, d.h., er macht sie, die Kinder, für die anderen Menschen zum Segen!

In den Kindern ist Jesus für uns gegenwärtig. Wer ein Kind zum Bösen verführt, es nötigt zu stehen oder sich zu prostituieren, um sich ernähren zu können, wer Soldaten daraus macht, der gehört dem Reich des Todes an.

Jesus hat uns bereits vor 2000 Jahren einen völlig anderen Blick auf die Kinder erschlossen. Auch wenn sich in Europa die Situation der Kinder schon um einiges verbessert hat (ideal ist sie ja immer noch nicht – Autos zählen teilweise viel mehr), dürfen wir weder vor den Verhältnissen am eigenen Kontinent und schon gar nicht vor denen anderswo die Augen verschließen.

Die Worte Jesu sind nicht bloße theoretische Belehrung, sie verlangen von uns immer ein Handeln, zu meist auch erst einmal eine Umkehr. Die Fakten über Kinderarbeit und andere Formen des Kindesmissbrauchs sind uns bekannt – unsere eigene Verantwortung diesbezüglich hoffentlich auch.

Links:

UNICEF - Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

<http://www.unicef.de/>

UNICEF-Dossier: Kinder im Krieg

http://www.unicef.de/download/i_0075_kinderimkrieg.pdf

Deutsche Koordination Kindersoldaten

<http://www.kindersoldaten.info>

Kampagne „Aktiv gegen Kinderarbeit“

<http://www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de/>

ProNATs - Solidarität mit arbeitenden Kindern und Jugendlichen

<http://www.pronats.de/>



Wasser





Wasser – Die wichtigste Ressource der Menschheit

Dr. Lukas Vischer (ECEN)

Zwei Drittel der Weltbevölkerung droht Wasserknappheit

Schätzungen zufolge ist eine halbe Milliarde Menschen weltweit vom Zugang zu sauberem Trinkwasser ganzjährig abgeschnitten. Bevölkerungswachstum, wirtschaftliche Entwicklung und veränderte Konsummuster sind dafür verantwortlich, dass die globale Nachfrage nach Wasser weiter zunimmt. Zugleich verändert der Klimawandel den globalen Wasserkreislauf. Laut dem aktuellen UNESCO-Weltwasserbericht¹ leben derzeit schätzungsweise 3,6 Milliarden Menschen, also 51 % der Weltbevölkerung, in Regionen, die immer wieder von Wassermangel betroffen sind. Bis 2050 soll diese Zahl auf 4,8 bis 5,7 Milliarden Menschen ansteigen. Besonders stark betroffen sind viele Länder Asiens, aber auch in Europa lebt nahezu die Hälfte der Bevölkerung in Ländern mit Wasserknappheit.

Wasser ist die Voraussetzung für Leben. Wenn die gegenwärtigen Entwicklungen unaufhaltsam weitergehen, werden sogar noch größere Teile der Weltbevölkerung an Wassermangel leiden. Das Ausmaß der Katastrophe erweckt in uns ein Gefühl der Hilflosigkeit. Gibt es überhaupt Lösungen? Ist es möglich, die Bedrohung abzuwenden?

Neue Herausforderungen für die Christen – Erkennen des Ausmaßes der Bedrohung eines Gottesgeschenkes

Für Christen hat Wasser auch eine tiefe spirituelle Bedeutung, denn es ist ein Geschenk Gottes und gleichzeitig die Grundvoraussetzung des Lebens. Dies spiegelt sich sowohl im Gottesdienst als auch in den theologischen und liturgischen Traditionen der Kirchen wider. Wasser dient als Symbol in christlichen Feiern und Ritualen. Auf verschiedene Weisen unterstreicht die christliche Tradition die Bedeutung und die Heiligkeit des kostbaren Gutes. Wenn wir nun diese Traditionen wieder aufleben lassen, werden wir aber auch an die Gefahren erinnert, die aus der reduzierten Verfügbarkeit und dem Qualitätsverlust durch Verschmutzung resultieren.

Wassernutzung - Wasserübernutzung

¹ 2018 UN World Water Development Report

Es gab schon immer Länder, in denen Wasser leichter verfügbar war, beziehungsweise solche, wo es schwer zu finden war. Österreich zum Beispiel ist ein Land mit Wasserüberschuss; hier wird 56 % des Grundwassers für die Industrie entnommen, 5 % für die Landwirtschaft und 39 % für private Haushalte. Demgegenüber steht die weltweite Grundwasserentnahme: 70 % für die Landwirtschaft, 22 % für die Industrie und 8 % für die Haushalte.²

Eine begrenzte Ressource

Von den etwa 1,6 Milliarden Kubikkilometern Wasser, die sich auf unserer Erde befinden, sind nur 35 Millionen Kubikkilometer Süßwasser (2,5 %). Davon sind nur etwa 213.000 Kubikkilometer relativ leicht für den Menschen zugänglich, vor allem in Seen und Flüssen. Der Rest ist nicht leicht zugänglich und liegt in Form von Gletschern, Schnee, Eis, Grundwasser, Grundeis, Dauerfrost, Bodenfeuchtigkeit und Sumpfwasser vor.

Zwischen 1930 und 2002 hat sich der weltweite Wasserverbrauch versechsfacht, während sich die Weltbevölkerung verdreifacht hat. Die UNESCO prognostiziert auf Basis dieser Daten ein dramatisches Schwinden der Wasserverfügbarkeit bis 2025 und darüber hinaus.

Was sind die Gründe für diesen Rückgang?

Auf der einen Seite nimmt der Wasserentzug durch den Menschen stetig zu. Auf der anderen Seite nimmt die Verfügbarkeit von Frischwasser in vielen Teilen der Welt ständig ab. Weltweit gesehen wird auch in Zukunft mehr Wasser entnommen werden. Generell verbrauchen Menschen 54 Prozent allen verfügbaren Frischwassers in Flüssen, Seen und Grundwasservorräten. Durch den Bevölkerungszuwachs könnte der Verbrauch bis 2025 sogar auf 70 Prozent steigen.

Wenn die weltweite Wassernutzung weiterhin zunimmt, werden die Menschen innerhalb von 30 Jahren 90 Prozent allen verfügbaren Frischwassers nutzen.

Die Hauptgründe für diesen gesteigerten Wasserbedarf sind *industrielle Produktion, intensive Landwirtschaft, der Lebensstil der Konsumgesellschaft und das Bevölkerungswachstum*.

² www.wasserwerk.at (6.6.2018)



Bezüglich der verminderten Verfügbarkeit von Wasser sind folgende Faktoren von besonderer Bedeutung:

Klimawandel – Mit den Veränderungen am Klima wird sich auch der Wasserkreislauf unweigerlich verändern. In nördlichen Gebieten und in Flussbetten, die von der Schneeschmelze abhängen, können Überflutungen sich häufen. Ein Temperaturanstieg führt auch zu einem Anstieg der Evapotranspiration – Wasser evaporiert von der Oberfläche und von Pflanzen. In weiterer Folge wären sogar Gegenden mit hohen Niederschlägen auf Grund der gesteigerten Evaporation von einer Reduktion des Wasserreservoirs betroffen. Die Häufigkeit und Schwere von Dürren werden in vielen Gegenden zunehmen, als Folge von Änderungen in der Gesamtregenmenge, was zu höheren Ernteverlusten und gesteigertem Wasserverbrauch in der Landwirtschaft führt. Während Klimaforscher in der Vergangenheit vorsichtig mit Schlussfolgerungen waren, ist es nun bereits eine unbestreitbare Tatsache, dass der Klimawandel existiert – und dass er von menschlicher Aktivität induziert wird.

Rodungen sind ein weiterer Störfaktor. Wenn Wälder geschlägt werden, ändert sich der Wasserkreislauf; der Boden hält das Wasser nicht länger zurück, Quellen verschwinden, Erosion nimmt zu. Dies gilt besonders für Berggegenden: Das Wasser rinnt schneller in die Ebenen, was die Gefahr von Überflutungen erhöht.

Müll und Umweltgifte verringern die Menge des verfügbaren Wassers. Menschliche Abfälle, ob von der Industrie oder von Haushalten stammend, gelangen ins Grundwasser, oder brauchen Wasser um entsorgt zu werden. Die Ablagerungen von Kunstdüngern aus der Landwirtschaft verschmutzen Flüsse, Seen und Grundwasserreserven. Oft sind die Schäden durch Verschmutzung praktisch irreversibel oder erfordern hohen technischen und damit finanziellen Aufwand.

Schlechtes Management führt zu einem Verlust großer Mengen von Wasser. Wasser ist üblicherweise nicht dort verfügbar, wo es am meisten gebraucht wird. Dämme und Speichervorrangungen sind notwendig. Leitungen müssen gebaut werden, um das Wasser an entfernte Stellen zu bringen. Sich ändernde Bedingung, wie der Klimawandel, bedingen auch eine ständige Anpassung dieser Infrastruktur. Schnell wachsende urbane Zentren bringen besondere Probleme im Wassermanagement mit sich.

Die Auswirkungen der Wasserknappheit

Es ist wichtig zu betonen, dass die zunehmende Beanspruchung von Wasserressourcen im Zusammenhang mit einer generellen ökologischen Krise steht. Die echte Bedrohung besteht in der Tatsache, dass eine große Bandbreite ökologischer Probleme gleichzeitig behandelt werden muss. Wassermangel kann daher nicht allein betrachtet werden in diesem Zusammenhang. Ebenso müssen Maßnahmen das gesamte Zusammenspiel berücksichtigen. Es ist keine Übertreibung zu behaupten, dass die Wasserkrise allgegenwärtig ist. Welches ökologische Problem man auch immer näher betrachtet, es hängt stets auf die eine oder andere Weise mit Wasser zusammen.

Maßnahmen

Welche Maßnahmen können ergriffen werden in dieser Wasserkrise? Viele Maßnahmen sind in der Lage die Verfügbarkeit von Wasser zu verbessern. Die Effektivität dieser Maßnahmen kann verbessert werden durch:

- Steigerung der Speichermenge von Wasser
- Reduktion des Wasserverbrauchs in der Industrie durch verbesserte Technologien
- Entwicklung effizienter Methoden der Wassernutzung in der Landwirtschaft und durch eine verminderte Nutzung von künstlicher Bewässerung
- Eine Verbesserung der Installationen im Bereich der Wasserspeicherung und Weiterleitung
- Verminderung der Wasserverschmutzung und Wiederaufbereitung von verschmutztem Wasser

Es ist essentiell Wasser als knappe Ressource zu betrachten und den Verbrauch so gering wie möglich zu halten. Selbst dort, wo Wasser in großen Mengen verfügbar ist, muss eine Verschwendungen verhindert werden. Die Menge des Wasserverbrauchs in den Industriestaaten muss weiter reduziert werden. Um der Wasserkrise effektiv entgegenzutreten, müssen auch weiterführende Themen behandelt werden, wie:

Globale Erwärmung (um das Ausmaß des Klimawandels gering zu halten und den Wasserkreislauf aufrechtzuerhalten)

Energieproduktion und Energieverbrauch. Im Vergleich zu Energie, die aus fossilen Brennstoffen oder Kernspaltung gewonnen wird, gilt die Energie aus Wasserkraft gemeinhin als sauber. Tatsächlich jedoch birgt jede Form der Energiegewinnung Risiken. Die Konstruktion von Staumauern fordert



einen hohen ökologischen Preis. Energie zu sparen hilft daher auch Wasser zu schützen.

Schutz der Wälder und Wiederaufforstung, besonders in Gebirgsgegenden. Wälder dienen nicht nur als CO₂-Speicher, sondern schützen auch die Wasserressourcen.

Die Wasserkrise erfordert eine gemeinsame Antwort. Sie betrifft alle Schichten der Gesellschaft, von den lokalen Gemeinschaften bis auf nationale und internationale Ebenen. Um die Teilnahme der Menschen sicher zu stellen, sind lokale Aktionen notwendig. Doch ist es wichtig zu erkennen, dass die Probleme nur in überregionalem Maßstab wirksam bekämpft werden können. Kooperationen unter den Gemeinschaften sind daher erforderlich. In vielen Fällen jedoch kann eine Lösung durch internationale Zusammenarbeit gefunden werden. Diese internationale Zusammenarbeit kann am effizientesten über ein Netzwerk erfolgen.

Die finanziellen Bedürfnisse dafür sind enorm. Effektive Maßnahmen können daher nur von nationalen Regierungen und internationalen Gemeinschaften beschlossen werden, welche die Wasserkrise als höchst priorität einstufen und es dementsprechend bei der Verteilung ihrer Budgets berücksichtigen. Natürlich erfordert das Vorhaben auch internationale Solidarität. Große Summen müssen für ärmere Länder verfügbar gemacht werden, um die Kosten der notwendigen Maßnahmen zu decken.

Die Stellung der Kirchen

Das Thema ist von besonderer Bedeutung für die Gläubigen der Kirchen. Wenn die Existenz von Lebewesen auf dem Spiel steht, haben sie keine andere Wahl, als der Wasserkrise entgegenzutreten und Stellung zu nehmen.

a) Bewusstseinsbildung

Kirchen sollen die einzigartige Rolle des Wassers für alle Lebewesen hervorheben. Christen sehen Wasser als Geschenk Gottes an. Wasser ist ein Symbol des Lebens und ein Symbol von Gottes Gnade. Wasser stellt daher mehr als nur ein nutzbares Gut dar. Wasser verdient Respekt und Schutz. Die Kirchen müssen Wasser als Leben spendendes Geschenk schätzen lernen. Es ist selbstverständlich, dass Gottes Geschenk der gesamten Schöpfung zugedacht ist. Gemäß der zweiten Schöpfungs geschichte fließt das Wasser aus Gottes Paradies über die ganze Erde. Das paradiesische Geschenk ist für alle Lebewesen; und Jesus sagte uns, dass Gott den Regen für alle Gerechten und auch Ungerechten schickt. Wasser gilt daher als gemeinschaftliches Gut.

Die erste Aufgabe der Christen besteht daher darin, sich und ihre Mitmenschen des wahren Wertes von Wasser zu erinnern. Wasser kann Inhalt von Meditation und Predigt sein. Es verdient einen Platz im Dienst an Gott. Der heilige Franziskus nannte Wasser zu Recht „unsere Schwester“ – nicht ein Objekt, sondern ein lebenspendendes Wesen.

Bewusstseinsbildung muss gleichzeitig auch eine nachhaltige Bewusstwerdung der gegenwärtigen Situation sein. Warum sprechen wir von einer „Wasserkrise“? Was sind ihre Wurzeln? Christen müssen es schaffen sich der tatsächlichen Krise bewusst zu werden und dürfen ihre Gefahren keinesfalls übersehen oder herabsetzen. Die Thematik muss in ihrer vollen Komplexität betrachtet werden.

b) Teilnahme an öffentlichen Debatten und Aktionen

Da Wasser für das Leben essentiell ist, haben die Kirchen die Pflicht sich in der gegenwärtigen Debatte über angemessenes Wassermanagement zu beteiligen. Es sind fundamentale ethische Entscheidungen zu treffen und nur eine volle Teilnahme an der öffentlichen Diskussion darf für die Kirchen in Betracht kommen.

Eine Teilnahme ist essentiell auf allen Ebenen – lokal, national, regional und international.

Es müssen Wege gefunden werden, um die Ausarbeitung internationaler Abkommen in Zusammenarbeit zu ermöglichen. Aus diesem Grund sollten Kirchen mit NGOs zusammenarbeiten, die sich intensiv mit der Thematik der Wasserkrise auseinander setzen, um aus deren Erfahrungen zu profitieren.

In vielen Gegenden können Lösungen nur auf regionaler Ebene erzielt werden. Da Kirchen üblicherweise nationale Grenzen überschreiten, können sie als wichtige Vermittler in Prozessen der regionalen Zusammenarbeit dienen.

Ein Hauptaugenmerk muss darin liegen, die Menschen zur Teilnahme an einem effizienten Wassermanagement zu bewegen.

c) Lebensstil

Um Glaubwürdigkeit zu wahren, müssen die Kirchen, sowohl auf persönlicher als auch auf gemeinschaftlicher Ebene, einen Lebensstil vorleben, in welchem sich Respekt und Verantwortung gegenüber dem Geschenk des Wassers spiegeln. Christen müssen der exzessiven Wassernutzung widerstehen und unnötige Verschmutzungen vermeiden. Sie sollten zugunsten der Verfügbarkeit des Wassers an allen „indirekten“ Maßnahmen teilnehmen die eine Steigerung der Wasserverfügbarkeit nach sich ziehen.

Das Recht auf Wasserzugang muss erkannt und als grundlegendes Menschenrecht propagiert werden,



gestützt durch gesetzliche Grundlagen. Wasser verbindet uns mit der Schöpfung. Aus diesem Grund sind sein Schutz und seine nachhaltige Nutzung eine absolute Notwendigkeit für den Erhalt des Lebens auf unserem Planeten und dem Wohlergehen zukünftiger Generationen.

Weiterführende Informationen:

2018 UN World Water Development Report: <http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/water/wwap/wwdr/2018-nature-based-solutions/> (6.6.2018)

Quellen lebendigen Wassers : Lukas Vischer

ECEN Dossier: Water – Source of Life (englisch)
<http://www.ecen.org/cms/uploads/water04.pdf>

ECEN Dokumente über Wasser (englisch)
<http://www.ecen.org/cms/index.php?page=water>



Landwirtschaft





Die lange Geschichte der Landwirtschaft – kurz erzählt

DI Dr. Josef Hoppichler, Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Der Boden – Grundlage des höheren Lebens

Wasser und Boden sind die zentralen Elemente für das Leben auf der Erde. Von der „Ursuppe“ mit den ersten Mikroorganismen vor ca. 3,8 Mrd. Jahren über die ersten höheren Zellen vor ca. 2 Mrd. Jahren bis hin zu den heutigen komplexen Ökosystemen mit Pflanzen, Tieren und Menschen war es ein weiter Weg. Doch ist es gerade der Boden und sein biologisch-chemisches Gefüge, das die Pflanzenwelt, als Grundlage weiteren Lebens, hervorgebracht hat. Kreisläufe von ineinander greifenden Auf- und Abbau-Prozessen in der Bodenkrume bestimmen die Weiterentwicklung des Lebens und seine weitere Ausdifferenzierung in den Ökosystemen.

In einer Handvoll Erde gibt es mehr Lebewesen als Menschen auf dem ganzen Planeten. In den obersten 30 Zentimetern eines Quadratmeters fruchtbaren Boden finden sich gegen 100 Billionen Bakterien, 1 Milliarde Pilze, 500 Mio. tierische Einzeller, 10 Mio. Fadenwürmer und ca. 100 bis 200 Regenwürmer. Dazu kommen eine Vielzahl von Kleinlebewesen wie Ameisen, Milben, Springschwänze, Asseln, Insektenlarven und Schnecken. Die dabei geleisteten Umarbeitungen an organischem Material sind in ihrer Quantität und Qualität beachtlich. Allein auf einem Hektar Ackerboden scheiden ca. 1 Mio. Regenwürmer im Jahr 115 t Kot aus, eine Menge die beispielsweise den Zuwachs an oberirdischer Pflanzenmasse um mehr als das 10-fache übersteigen kann. Der Boden lebt und auf dem Boden leben wir.

Die Menschen betreiben seit ca. 12.000 Jahren Ackerbau und Viehzucht³

Mehr als eine Million Jahre waren die Menschen Jäger und Sammler und erst vor ca. 12.000 Jahren haben sie diesen Zustand einer passiven Einbettung in die Naturzusammenhänge verlassen und sich für eine aktive Umgestaltung der Lebensräume entschieden. Die Menschen wurden sesshaft. Es gibt eine Vielzahl von Theorien, die zu erklären versuchen, warum die Menschen gleichsam aus dem

„Paradies“ aufbrachen, um Pflanzen zu züchten und Tiere zu halten, doch sind sie alle nicht schlüssig. Übervölkerung und Nahrungsmangel, Konflikte, Faulheit und Zufall, Veränderungen religiöser Vorstellungen und daraus folgende absichtliche Kulte und Kultivierungen könnten die Ursachen sein - vielleicht von allem etwas.

Am Ende dieses Prozesses haben die Menschen von den bekannten mehr als 400.000 Pflanzenarten ca. 3000 Arten als Nahrungspflanzen erkannt, 250 davon domestiziert und leben heute zu ca. 90 % von 20 Arten bzw. zu 50 % von drei Kulturen: Weizen, Reis und Mais. Die Nahrungspflanzen haben sie dabei von Wildformen über Halbwildformen zu den heutigen Kulturformen umgewandelt, indem die Bäuerinnen und Bauern auf Grundlage menschlichen Erfahrungswissens aus mehrjährigen Formen einjährige züchteten oder aus kleinen Samen große, aus streuenden Samenträgern nicht streuende, aus ungleichzeitig reifenden Pflanzen gleichzeitig reifende oder aus bitteren eben nicht bittere Pflanzen hervorbrachten.

Dies ist eine enorme Kulturleistung, die sich über die ganze Erde fast gleichzeitig erstreckte und vor allem in den so genannten Ursprungs- und Vielfallszentren für landwirtschaftliche Kulturpflanzen am intensivsten und am vielfältigsten stattfand. Diese Gebiete, sie werden nach dem russischen Genetiker Nikolai I. Vavilov auch „Vavilovsche Zentren“ genannt, befinden sich wiederum vorwiegend im vorderen Orient (Getreide, Erbsen, Linsen, Weinrebe, Äpfel, Birnen), in Nord- und Ostafrika (Reis, Hirse, Kaffee, Ölpalme), Indien (Erbse, Zuckerrohr, Baumwolle), Südostasien (Bananen, Reis), China (Sojabohne, Kohl, Zwiebel) und in Mittelamerika (Mais, Tomate) und Südamerika (Kartoffel, Bohne). Nur Weniges stammt aus Europa direkt, wie Zuckerrübe, Hafer, Olive und zum Teil auch die Weinrebe. Zusammen mit dem Garten- und Ackerbau haben die Menschen auch immer Viehzucht betrieben, doch auch hier sind die Ursprünge im vorderen Orient oder in den Steppen Zentralasiens zu finden. Sie bot Vorteile in ackerbaulichen Randslagen, Berg- und Trockengebieten.

³ Siehe auch: MOONEY, Pat; FOWLER, Cary: Die Saat des Hungers. Rororo-aktuell, Reinbek bei Hamburg 1991



Durch den systematischen Ackerbau und durch die Tierhaltung wurden im Lauf der Zeit große Teile der Erde in Kulturland verwandelt, neue Formen von gesellschaftlichem Leben gegründet und auch die geistigen und religiösen Vorstellungswelten der Menschen wurden gewandelt.

Landwirtschaft in Antike, Mittelalter und Neuzeit

Alle alten Hochkulturen basierten auf dem Blühen und Gedeihen der Landwirtschaft und letztlich auf der Überproduktion der Ackerbau- und Nomaden-gesellschaften. Die antiken Mythen inklusive der Ursprünge von Juden- und Christentum knüpften an die landwirtschaftlichen Tätigkeiten der Bäuerinnen und Bauern an. Auch vieles vom antiken Wissen wurzelte darin, und die Römer haben sich sogar selbst als Bauernvolk mystifiziert. Obwohl sie zwar vom Landleben schwärmt, bauten sie das römische Reich auf Krieg und Expansion auf und machten aus Bauern Soldaten und erst im Laufe der Zeit aus Veteranen wieder agrarische Kolonisten. Nicht zuletzt deshalb sind die Römer zweifelhafte Vorbilder der christlich-abendländischen Kultur. Sie hatten bereits den Antagonismus, aus Pflugscharen Schwerter und aus Schwertern Pflugscharen zu schmieden, beherrscht.

Der Aufstieg Europas und damit des Abendlandes im Verhältnis zu den anderen Hochkulturen war lange nicht geklärt. Das Mittelalter erlebte eine starke Ausdehnung des Ackerbaus, neue Landnahmen und Kolonisationen, die unter anderem zu Massenrodungen von Wäldern führten. Der Beginn Europas war im Eigentlichen bereits eine ökologische Katastrophe, die man durch das System der Dreifelderwirtschaft mit einer absichtlichen Brache abschwächte. Obwohl man neue Techniken beim Pflug aus China übernahm und das Zaumzeug der Pferde verbesserte und damit eine Intensivierung der Bodenbearbeitung einleitete, waren die Erträge noch lange nicht geeignet, Europa zu dynamisieren und zum Vorreiter einer globalen Entwicklung zu machen.

Erst die Neuzeit mit der Entdeckung Amerikas und die Einbürgerung der beiden hoch ertragreichen Kulturpflanzen Kartoffel und Mais, ermöglichten den Europäern, jene notwendigen Überschüsse für eine städtische und in der Folge industrielle Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig waren diese Überschüsse auch ein Motor einer

weiteren Kolonisierung Amerikas, Asiens und Afrikas. Die jahrtausende alte Kulturleistung der Indianer Amerikas in Form dieser beiden Kulturen ermöglichte somit das industrielle Erblühen Europas, ohne dass es ihnen je gedacht worden wäre.

Deutlich sichtbar wurde diese Aneignung von Agrar-Kultur in Europa aber erst in der Mitte des 19. Jahrhundert durch eine Katastrophe: Die Kartoffel, mittlerweile eine Art Brotersatz für arme Kleinbauern, Landbewohner und Industriearbeiter, wurde durch die Phytophtora, einen Algenpilz, massenhaft befallen. Dies erzeugte neben anderen Faktoren eine schreckliche Hungernot in Irland. Eine Million Menschen musste sterben, und viel mehr noch wanderten aus. Auch in Kontinentaleuropa, bzw. in den alpinen Regionen kam es durch Ernteausfälle zu Hungerkrisen, sodass auch hier Auswanderungs-wellen nach Amerika und anderen Erdteilen einge-leitet wurden. Später kamen dann die Kolonialwa-ren in großen Mengen zurück: Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Kakao, Gewürze, Tee; und Ende des 19.Jahrhunderts bereits Getreide aus den USA und Fleisch aus Argentinien. Der Weltagarmarkt war geboren.

Die Selbstversorgungs-Landwirtschaft als Puffer für die Industrie und den Wahnsinn des Krieges

Ländliche Überbevölkerung und eine Ungleichverteilung der natürlichen Ressourcen bedingten auch, dass das Land ein günstiges Reservoir für die wach-sende Industrie bildete. Es stellte billige Arbeits-kräfte zur Verfügung und bei den zyklischen Krisen in der Industrie, konnte die Selbstversorgung die schlimmsten Probleme irgendwie wieder abfedern.

Mit der industriellen Revolution wurde aber auch die Landwirtschaft als Objekt industrieller Organi-sation ausfindig gemacht. Die Großgrundbesitzer gründeten Ackerbaugesellschaften und in der Folge Agrarhochschulen. Vorbilder waren das technische Ingenieurwissen, und somit die technischen Wis-senschaften. Doch die sozialen Verhältnisse in Eu-ropa waren nicht geeignet für diese Industrialisie- rung, denn das Obereigentum über Grund und Bo-den hatten noch die Feudalherren. Die Bauern mussten noch „befreit“ werden.⁴

Und später, trotz einer intensiveren Fruchtwechsel-wirtschaft, ersten Erfolgen einer systematischen Zucht auf Grundlage der Entdeckungen Gregor Mendels sowie trotz der Anwendung einfacher

⁴ Krammer, Josef (1976): Analyse einer Ausbeutung I - Geschichte der Bauern in Österreich. In Sachen Heft 2/1976.



mechanischer Techniken, war die europäische Landwirtschaft noch lange eine in sich begrenzte Wirtschaftsform. Sie blieb an die Grenzen der lokalen Naturressourcen sowie an die natürliche Ertragskraft der Böden angepasst und im Eigentlichen war sie noch in den Kreisläufen der Natur verankert. Man hat zwar bereits für Märkte produziert, doch gleichzeitig stand die Selbstversorgung auf den Bauernhöfen und in den Dörfern noch im Mittelpunkt bäuerlichen Handelns.

Die beiden großen Weltkriege haben diese zeitliche Verzögerung einer Lösung und Dynamisierung der Landwirtschaft gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen sicherlich mitbewirkt. Die Landwirtschaft war durch die Selbstversorgung auch eine Art Puffer und in Form von Zwangsablieferungen eben letzte Reserve für den Wahnsinn des Krieges. In Deutschland und Österreich wurde sie als solches auch bis hin zum unsäglichen Schlagwort von „Blut und Boden“ ideologisch missbraucht.

Die moderne Landwirtschaft wird industrialisiert 5

Nach dem zweiten Weltkrieg und nach Überwindung der Nahrungsmittelknappheit setzt die Industrialisierung der Landwirtschaft ein. Menschliche Handarbeit und die Zugkraft der Tiere wird durch die Mechanisierung ersetzt. Traktoren und zunehmend Mähdrescher prägen das Bild der Landwirtschaft. Die Ertragskraft des Bodens wird durch chemische Düngemittel enorm gesteigert und die händische Pflege der Ackerkulturen wird durch chemische Spritzmittel ersetzt. Die Verbindung zwischen tierischer Erzeugung und pflanzlicher Produktion wird aufgelöst. Die Äcker werden größer, man spricht von Zusammenlegungen, und die Bauernhöfe beginnen sich zu spezialisieren; die vormalige Vielfalt schwindet und die Landschaften werden ausgeräumt. Die Böden können tiefer gepflügt und die Abbauprozesse im Boden beschleunigt werden.

Mit Hilfe der Wissenschaft werden Hoyertrags-Sorten gezüchtet, wobei die fehlende Stabilität durch Chemie und Pharmazie kompensiert wird. Die Tierhaltung kann sogar fabriksmäßig organisiert werden, sodass später der Begriff der Massentierhaltung geprägt wird. Die Erträge werden immer größer, es gibt immer mehr Überschüsse und die Verwaltung dieser Überschüsse und ihre Entsorgung am Weltagrarmarkt werden zu einem zentralen politischen Element in Europa, ja sogar in der globalen Politik.

⁵ Siehe auch: Hoppichler, Josef (2007): Vom Verschwinden der Bauern und vom Kommen der Agrarunternehmer. In: Oedl-Wieser, Theresia (Red.):

Aber genau mit dieser Industrialisierung der Landwirtschaft wurde eine Vielzahl von Problemen erzeugt: Die Grundwässer werden mit Chemikalien belastet und damit Grundwassersanierungsgebiete geschaffen. Die Landschaften werden ausgeräumt, die Äcker „gesäubert“ und damit der Verlust an biologischer Vielfalt beschleunigt. Die Chemikalien bewirken nicht nur eine Schädigung von „Zielorganismen“, sondern haben vielfältige Nebenwirkungen und finden sich plötzlich auch in Futter- und Nahrungsmitteln wieder. Die Tiere sind nicht mehr Kulturgut oder Teil einer Mensch-Tierbeziehung, sondern werden mechanistisch zu besonderen Produktionsmaschinen umdefiniert. Die Massentierhaltung kann sogar mit Hilfe von Importfuttermitteln bodenunabhängig betrieben werden, sodass der dadurch gegebene Weltagrarmarkt die Hunger- und Ökologieprobleme in der Dritten Welt mit verursacht und verstärkt. Große spezialisierte Tierbestände benötigen auch immer mehr Tierarzneimittel, welche wiederum in Form von Rückständen heftige Diskussionen unter den Konsumenten auslösen.

Diese Prozesse haben auch die sozio-ökonomische Sphäre enorm verändert. Die Landwirtschaft funktionierte plötzlich nicht mehr aus sich selbst heraus, sondern wurde von einer immer komplexer werdenden Vorleistungsin industrie abhängig (gemacht). Die landwirtschaftliche Tätigkeit richtete sich auf die Märkte aus und die Rationalität der eindimensionalen Ökonomie geriet in Widerspruch zur Vielfalt der ökologischen Anforderungen. Kleine landwirtschaftliche Betriebe, insbesondere in benachteiligten Gebieten waren nicht mehr konkurrenzfähig und mussten aufgegeben werden. In manchen Gebieten Mitteleuropas sind mehr als zwei Drittel der Agrar-Betriebe innerhalb von 50 Jahren verschwunden. „Bauernsterben“ und Strukturwandel sind jetzt charakteristisch für die moderne Landwirtschaft. Sie ist im Industriezeitalter angekommen und auch hier gibt es keine Job-Garantie mehr. Förderungen und Direktzahlungen scheinen diese Problematik nur zwischenzeitlich abzufedern.

Gentechnik und neue Biotechnologien - die industrielle Fortsetzung mit anderen Mitteln

Genau auf diese Landwirtschaft treffen nun die Möglichkeiten einer neu entwickelten Gentechnologie, welche noch tiefer in die Lebensprozesse eingreifen kann. Eine Beschleunigung bisheriger

Zeitreisen(de) im ländlichen Raum – Diskurse - Re.Visionen. Forschungsbericht Nr. 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien. 151-172.



Industrialisierungstendenzen auf allen Ebenen und eine weitere Auflösung der vormalig sich selbst steuernden ökologischen Prozesse wird die Folge sein. Neu entwickelte Biotechnologien ermöglichen eine zunehmende Um-Definition der Funktion des lebenden Bodens: Er soll zum großflächigen Bioreaktor werden, den es nach dem Stand von Wissenschaft und Technik optimal zu steuern und zu managen gelte, genauso wie eine biotechnologische Anlage oder Fabrik.

Ein anderer schwergewichtiger Umweltaspekt der Gentechnik war, dass systematisch Gene für Herbizid-Verträglichkeit, d.h. Gene für Resistenz gegen Unkrautvernichtungsmittel, und hier wiederum vorwiegend in Form von Glyphosat-Resistenzen in die Pflanzen eingeschleust wurden, und so die Chemieanwendung in der Landwirtschaft sogar genetisch verankert wurde. Parallel dazu hat die weltweite Agrartechnik gelernt, dass ein pflugloses Direktsaatsystem durch das Abspritzen der vorherigen Pflanzendecke mit Glyphosat, ebenfalls ohne größere Probleme möglich ist. Deshalb haben sich auch in Europa, obwohl hier keine GVO eingesetzt werden, Direktsaatsysteme - ohne Pflug aber dafür mit Glyphosat-Einsatz – enorm ausgedehnt. Wurden beispielsweise in Österreich um 2000 nur ca. 100 Tonnen Glyphosat eingesetzt so sind es heute (2016) ca. 320 Tonnen und manchmal waren es sogar über 400 Tonnen. Damit ist auch die europäische Landwirtschaft in eine Systemabhängigkeit von diesem Pestizid gekommen. Wen wundert es da, dass trotz der Einstufung durch die Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC) des Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend für den Menschen“ es einen vehementen politischen Widerstand in vielen EU-Mitgliedsstaaten gibt, dieses Mittel zu verbieten. Suggeriert wird, ohne Chemie und zukünftig auch ohne Gentechnik „würde es in der Landwirtschaft nicht mehr gehen“. Die Zulassungsbehörden für Pestizide agieren unter einem zunehmend politisch induzierten Entscheidungs-Notstand.

Die Landwirtschaft wird sich somit weiter vom Boden lösen. Die biologischen Grenzen werden weiter nach vorne geschoben und die Kompensationskosten der Nebenwirkungen drohen sich zu potenzieren. Ein globales Zurückgehen natürlicher Bestäubungsinsekten inklusive der Bienen und Schmetterlinge ist bereits der erste Vorbote für diese neuartigen Umweltprobleme. Nicht mehr die natürlichen Prozesse geben Stabilität und damit Sicherheit für die Menschen, sondern die Menschen müssen den natürlichen Prozessen Stabilität geben,

wobei die Kosten dafür aber überproportional ansteigen.

Die Landwirtschaft als Energielieferant⁶

Nachdem die fossilen Energieträger, auf denen die Industrialisierung aufbaut, begrenzt sind und zu Ende zu gehen drohen, wird heftig nach Alternativen gesucht. Unter anderem wird daran gedacht, die Überschüsse der Landwirtschaft einer energetischen Verwertung zuzuführen. Manche verbrennen schon Getreide bzw. wird sogar spezielles „Energiekorn“ dafür gezüchtet. Ölfrüchte werden zu Diesel raffiniert und Getreide, Mais und Zuckerrüben werden zu Ethanol fermentiert: oder noch einfacher, manche landwirtschaftliche Biomasse wird zusammen mit organischen Abfällen zu Methan vergast. „Bio-Diesel“, „Bio-sprit“ und „Biogas“ sind in aller Munde und werden im Rahmen liberaler Weltogrammärkte vor allem auch global diskutiert und natürlich auch weltweit gehandelt.

Eine Vielzahl von kritischen Fragen tun sich ange-sichts dieser Entwicklungen für die Zukunft auf: Werden die Böden diese weitere Industrialisierung aushalten? Werden wir nicht die ökologischen Probleme noch verstärken? Werden hier nicht die Bäuerinnen und Bauern in einen weiteren Massenmarkt und eventuellen ruinösen Wettbewerb hineingetrieben? Wird nicht viel mehr Energie in die Landwirtschaft bereits hineingesteckt, als aus ihr herausgeholt werden kann? Hat man die Energie- und Ökobilanzen überhaupt berechnet - und wenn ja, hat man sie richtig berechnet? Wird hier nicht mittels des liberalen Weltogrammarktes erst recht die Abholzung der Regenwälder beschleunigt und damit das Klimaproblem verstärkt? Warum können wir einem freien Welthandel das Wort reden, den Faktor Arbeit aber aussperren? Warum sollen wir Getreide verbrennen und verspritzen, wenn nach wie vor mehr als 850 Millionen Menschen weltweit hungrig?

Eines scheint klar zu sein: Nicht die Übervölkerung der Erde ist das Problem, sondern das Problem ist, dass eine immer größere Anzahl von Menschen auf der Basis von Getreide und damit fruchtbarem Boden Auto fahren und die Annehmlichkeiten der Industriegesellschaft genießen möchte. Doch das Natursystem ist nicht geeignet, den Energiehunger der westlichen Zivilisation zu stillen.

⁶ Siehe dazu: Biofuel Electronic Forum - CBD, <http://www.cbd.int/forums/biofuel/default.shtml>



Alternative: Biologischer Landbau, Gentechnikfreiheit und nachhaltige Regionalwirtschaft

Die Industrialisierung der Landwirtschaft und ihre ungewollten Nebeneffekte wurden seit den 70er Jahren mit zunehmender Kritik begleitet, sodass in der Folge verstrkzt nach Alternativen Ausschau gehalten wurde. Aus einer Selbstorganisation heraus und, getrieben vom zunehmenden Problemdruck, haben sich viele Bauerinnen und Bauern auf den Weg gemacht, alternative Landbauformen zu entwickeln.

Zurückgegriffen wurde dabei auf das System des biologischen oder ökologischen Landbaus, welches bereits aus sozialreformerischen Ansätzen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde. Der Verzicht auf die ertragssteigernden chemischen-synthetischen Betriebsmittel und die gleichzeitige systematische Förderung des Bodenlebens - insbesondere über organische Düngung, vielfältige Fruchfolgen sowie über die Erhaltung von vielfältigen natürlichen Lebensgemeinschaften - sollen die innerbetrieblichen Kreisläufe wieder weitergehend schließen. Gleichzeitig wurden schonende Bodenbearbeitungsmethoden, besondere pflanzenbauliche Maßnahmen sowie biologische Pflanzenschutzstrategien basierend auf neuen ökologischen Erkenntnissen entwickelt. Damit kann eine nachhaltige Landwirtschaft, die die Naturressourcen möglichst wenig belastet, ermöglicht werden.

Waren anfänglich nur wenige Bauerinnen und Bauern am Biolandbau beteiligt, so repräsentieren sie heute in manchen Ländern Europas bereits mehr als 10 % ihres Berufsstandes (z.B. in Österreich bereits 18 %. In der EU-15 sind es zwar im Durchschnitt 2010 erst 3,3% der Betriebe und in der EU-27 bedingt durch den Beitritt der osteuropatischen Länder erst 1,7 %, doch der Wachstumstrend der Biolandwirtschaft ist ungebremst.) Wurden beispielsweise 1998 in der EU-15 erst 1,8 % der Ackerflächen biologisch bestellt, so sind es nach aktuellen Statistiken für 2015 bereits mehr als 6 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche. In der EU-28 werden über 10 Millionen Hektar an landwirtschaftlicher Nutzfläche bereits biologisch bewirtschaftet, und damit wird ein wesentlicher Beitrag für ein nachhaltiges Europa geleistet.⁷

Daruber hinaus haben bereits viele Landwirte Europas sowohl im Rahmen des Biolandbaus als auch auf konventioneller Ebene den Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) abgelehnt. Nicht zuletzt auf Grundlage dieser breiten Bewegung haben sich viele Regionen in Europa - kleine und große bis hin zu ganzen Ländern - als gentechnikfrei deklariert, sodass auch von dieser Seite der Druck auf die Landwirtschaft, sich weiteren ökologischen Risiken auszusetzen, verringert wird.

Nicht zuletzt werden auch große Hoffnungen dargestellt, die vormalig vielfältigen regionalen Ökonomen wieder zu beleben. Die unterschiedlichen Naturressourcen und der traditionelle Reichtum der Regionen Europas sollen wieder verstrkzt einer dezentralen Nutzung zugeführt werden und diese Ressourcen wieder zu einem zentralen Wert der europatischen Gesellschaften werden. Neue Produkte auf Grundlage alter und neuer Techniken sollen entwickelt und die traditionellen lokalen Märkte wiederbelebt werden. Der kulturelle Reichtum Europas kann nur durch nachhaltiges Wirtschaften vom Kleinen bis zum Großen erhalten und weiterentwickelt werden. Wenn in der Diskussion rund um die Weltagarmrkte von Ernhrungssouvernit die Rede ist, so sollte dies auch Auswirkungen auf Europa und die Organisation seiner Landwirtschaft haben.

Gerade im Zusammenhang mit der Landwirtschaft können die besonderen Traditionen in der Nahrungsmittelbe- und -verarbeitung sowie die vielfältigen Traditionen in der Ess- und Trinkkultur eine neue Art von nachhaltiger Wertschopfung ermöglichen. Viele Konsumentinnen und Konsumenten haben sich auf den Weg gemacht, durch bewussten Konsum die Wertschopfungsketten von Lebensmitteln und Naturstoffen zu beeinflussen.

Der Diskurs über die Landwirtschaft ist immer auch eine Kulturfrage: Denn Kultur findet nicht darin Ausdruck, wie extrem wir die technischen Möglichkeiten ausnützen können, sondern darin, wie wir mit den Grenzen unserer menschlichen Existenz – und dazu gehört auch der lebende Boden – sozial verantwortlich umgehen. Kurz: Die Landwirtschaft hat nur Zukunft, wenn sie ihrer sozialen und ökologischen Verantwortung gerecht wird. Wir alle können dabei mithelfen.

⁷ DG-AGRI (2016): Facts and figures on organic agriculture in the European Union DG Agriculture and Rural Development, Unit Economic Analysis of EU

Agriculture – EU-Commission; https://ec.europa.eu/agriculture/organic/sites/orgfarm-ing/files/docs/pages/014_en.pdf



Theologie





Eine Zeit der Schöpfung

Prof. Dr. Lukas Vischer

Auf der Zweiten Ökumenischen Europäischen Versammlung in Graz (1997) wurde unter anderem folgende Resolution verabschiedet: "Wir empfehlen den Kirchen, die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf allen seinen Stufen zu betrachten und zu fördern. Das könnte auch durch einen gemeinsamen Tag der Schöpfung geschehen, wie er vom Ökumenischen Patriarchat gefeiert wird.

Begründung: Es kommt angesichts der ökologischen Problematik für die Zukunft der Menschheit darauf an, in den Kirchen das Bewusstsein dafür zu wecken und zu stärken, dass das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung kein beliebiges Arbeitsfeld neben vielen andern darstellt, sondern eine wesentliche Dimension des kirchlichen Lebens ist." (1)

Diese Empfehlung ist eine späte Antwort auf einen Vorschlag, den der Ökumenische Patriarch Dimitrios I bereits vor zehn Jahren machte. In einer im September 1989 veröffentlichten Botschaft lesen wir: "Therefore, we invite through this our Patriarchal Message, *the entire Christian world*, to offer together with the Mother Church of Christ, the Ecumenical Patriarchate, every year on this day prayers and supplications to the Maker of all, both as thanksgiving for the great gift of creation and as petitions for its protection and salvation. At the same time we paternally urge on the one hand the faithful in the world to admonish themselves and their children to respect and protect the natural environment, and on the other hand all those who are entrusted with the responsibility of governing the nations to act without delay taking all necessary measures for the protection and preservation of natural creation." (2)

Wie kann die Empfehlung von Graz im Leben der Kirchen umgesetzt werden?

Wie lässt sich die Verantwortung für Gottes Schöpfung im Gottesdienst und insbesondere im Kirchenjahr verankern?

Welcher Platz kommt dabei dem Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen zu?

Gott der Schöpfer im Kirchenjahr

Es ist offensichtlich, dass Gott der Schöpfer im sog. Kirchenjahr keine zentrale Stelle einnimmt. Die großen Feste im christlichen Kalender haben Gottes "große Taten" in Christus zum Inhalt. Kreuz und Auferstehung, die Ausgießung des Heiligen Geistes und Christi Menschwerdung. Im Laufe eines Jahres feiert die Christenheit die grundlegenden Ereignisse der Offenbarung in Christus. Sie lässt sich aber zu keiner Zeit und an keinem Tag an Gott den Schöpfer erinnern. Das Kirchenjahr konzentriert sich fast ausschließlich auf den zweiten und dritten Teil des christlichen Credos. Lässt sich dieser Zustand angesichts der ökologischen Krise aufrechterhalten? Ist nicht die Zeit gekommen, den Ablauf des Kirchenjahrs neu zu überdenken?

Gewiss, der Glaube an "Gott, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden" wird bei allen Festen selbstverständlich vorausgesetzt. Wie könnte Epiphanias oder Trinitatis gefeiert werden, ohne auch Gottes des Schöpfers zu gedenken? Reicht diese Auskunft aber aus? Angesichts der Kritik, dass die jüdisch-christliche Tradition wesentlich zu dem heutigen zerstörerischen Umgang mit der Natur beigetragen habe, erheben sich immer mehr Stimmen, die auf eine Reform des Kirchenjahrs drängen. Denn wenn sich auch zeigen lässt, dass die Kritik auf einer voreingenommenen Interpretation der biblischen Texte beruht, gibt doch die Abwesenheit Gottes des Schöpfers in der Folge der christlichen Feste zu denken. Wenn es zutrifft, dass nicht die Lehre, sondern der Gottesdienst das Bewusstsein der Gläubigen in erster Linie prägt, muss der Glaube an den Schöpfer Himmels und der Erde eigenständigen Ausdruck erhalten. Der gesamte Inhalt des Credos muss gottesdienstlichen Ausdruck finden.

Gottes Offenbarung in der Geschichte

Die Folge der christlichen Feste ist eingebettet in den Wechsel der Jahre. Mit jedem Jahr schließt sich der Kreis und beginnt von neuem. Das Kirchenjahr hat insofern den Rhythmus der Natur zum Rahmen. Die Feste haben aber nicht den Rhythmus der Natur zum Inhalt, sondern erinnern an die Ereignisse, die mit Gottes Offenbarung in Christus verbunden sind. Im Zyklus der Jahre wird die geschichtliche Wende gegenwärtig, die mit Christus eingetreten ist.



Diese Tendenz lässt sich bereits in Israel beobachten. Die großen Feste, die Israel feierte, waren ursprünglich im Zyklus der Natur verankert. Das Passah-Fest stammt aus der Nomadenzeit; es war ein Frühlingsfest, an dem erste Lämmer dargebracht wurden. Drei andere Feste haben ihren Ursprung im kanaanäischen Kontext und hatten mit der Bebauung des Bodens zu tun: a) das Fest der Mazzen, d.h. der ungesäuerten Brote, wurde bei der Einbringung der Gerste gefeiert; b) das Fest der Weizernte, Schawuot, wurde sieben Wochen nach dem Mazzen-Fest gefeiert und darum auch Wochenfest genannt; und c) das Laubhüttenfest, Sukkot, war das Fest der Wein- und Obstternte und konnte auch einfach *das Fest* genannt werden. Vor allem in den Festbräuchen ist die ursprüngliche Bedeutung dieser Feste noch erkennbar. Am Mazzen-Fest wurde eine Erstlingsgarbe geweiht und am Wochenfest wurden Erstlingsbrote dargebracht. Die Verwendung von Zweigen am Laubhüttenfest geht auf ein in Wein- und Obstgärten gefeiertes Lesefest zurück.

Alle diese Feste wurden aber in Israel neu gedeutet. Am Passah-Fest wurde des Auszugs aus Ägypten gedacht. Auch das Mazzen-Fest und das Laubhüttenfest standen im Dienste dieser Erinnerung. Der Gebrauch von Mazzen wurde jetzt damit erklärt, dass die Israeliten, von den Ägyptern zu schleunigem Abzug gedrängt, keine Zeit hatten, den sonst jeden Morgen zubereiteten Brotteig zu säuern und ihn so am ersten Rastort zu ungesäuerten Broten verbacken mussten (Ex 12, 34,39).

Das Laubhüttenfest soll nach Jahwes Gebot gefeiert werden, damit "eure Nachkommen erfahren, dass ich die Israeliten in Hütten habe wohnen lassen, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte, ich, der Herr, euer Gott" (Lev 23, 39-43).

Das Wochenfest wurde in späterer Zeit als Fest der Erinnerung an die Sinai-Offenbarung verstanden. Das heißt nicht, dass Israel damit den Bezug zur Schöpfung verloren hätte. Grundlegend für das Bewusstsein Israels war die alle sieben Tage sich wiederholende Feier des Sabbats. Was immer der Ursprung dieses Ruhetags war, wurde er im Laufe der Geschichte Israels mit Gottes Schöpfung in Verbindung gebracht. "Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was drinnen ist; und er ruhte am siebenten Tag: darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn (Ex 20,11)." Der Sabbath war ein Ruhetag nicht nur für Menschen und Vieh, sondern zugleich auch für die Erde. Die Ausdehnung des Sabbatrythmus auf Sabbath- und Halljahre macht dies besonders deutlich. Im siebenten Jahr kam dem Land eine "hohe

Feierzeit" zu; es durfte weder gesät noch geerntet werden (Lev 25,4). Aber auch die im Lichte der geschichtlichen Erfahrung neu gedeuteten Feste verloren ihre Verankerung im Zyklus der Natur nicht ganz. Wie hätten Erstlingsgaben dargebracht werden können, ohne des Schöpfers zu gedenken?

Die geschichtliche Deutung der Feste setzte sich in der christlichen Kirche fort. Das von jetzt an alles bestimmende Ereignis war die Auferstehung Christi. In den christlichen Gemeinden setzte sich der Brauch durch, am Abend des ersten Tags der Woche, das heißt am Tage von Christi Auferstehung, zur Feier des Brotbrechens zusammenzukommen. Schrittweise zog dieser Tag der Auferstehung, der Herren- oder Sonntag, die Tradition des Sabbats an sich. Der Sabbath verschob sich für die Christenheit vom Samstag auf den Sonntag. Damit veränderte sich aber auch seine Bedeutung. Der zentrale Inhalt des Tages war jetzt die Feier von Christi Sieg über den Tod. Die Gemeinde versammelte sich, um mit Wort, Gebet und Mahl die Gegenwart des Herrn zu feiern und auf seine Wiederkunft zu warten. Der Bezug auf die Schöpfung trat in den Hintergrund. Gewiss war im Herrenmahl auch ein Hinweis auf die Schöpfung angelegt. Brot und Wein konnten als Gottes Gaben verstanden werden. Die primäre Bedeutung des gemeinsamen Mahls war aber die Gemeinschaft mit Christi Kreuz und Auferstehung.

Die jüdischen Feste wurden z.T. nicht mehr begangen oder durch christliche Feste abgelöst. Der Bezug zur Schöpfung, der in ihnen noch vorhanden war, ging damit verloren.

Das allmähliche Werden des Kirchenjahrs

Das Kirchenjahr, wie wir es heute kennen, ist das Ergebnis einer langen und komplizierten Entwicklung. Es ist ein Gebäude, das nicht in einem Anlauf entstanden ist. Es ist darum auch nicht ein in jeder Hinsicht stimmiger Bau, sondern spiegelt Vorstellungen und Perspektiven verschiedener Epochen wider. "Unterschiedliche Zeitebenen und Zeitzkreise, konkurrierenden Kalendern und ihren Zyklen verpflichtet, überlagern sich, erben in der Summe ein höchst komplexes Gefüge von Daten, Begehungen, Festen und Festzeiten – ein verwirrend – kunstvoll geschichtetes architektonisches Gebilde" (3). Die Trennung der Kirchen führt zu unterschiedlichen Ausprägungen des Kirchenjahrs. Jede konfessionelle Tradition weist Eigenarten auf. In erster Linie gehen Ost und West getrennte Wege, aber auch die Trennung, die mit der Reformation des 16. Jahrhunderts eintritt, hat Besonderheiten zur Folge. Die Verständigung unter den Konfessionen in der Ordnung des Kirchenjahrs ist darum keineswegs selbstverständlich.



Verschiedene Kreise bestimmen den Grundriss des Baus. Der *erste Kreis* ist die Folge der Sonntage. So wie für Israel ist auch für die Kirche die Einheit von sieben Tagen maßgebend. Sie ist grundlegend für das Kirchenjahr.

An *zweiter Stelle* ist der *Osterkreis* zu nennen. Ostern, das Fest der Auferstehung, ist das erste christliche Fest, das jährlich gefeiert wurde. Um Ostern herum entwickeln sich zu verschiedenen Zeiten weitere Feste: vor Ostern die Fastenzeit, der Palmsonntag mit der Karwoche, vor allem der Karfreitag, nach Ostern die Osterzeit mit Himmelfahrt und Pfingsten und um die Jahrtausendwende als Zusammenfassung die Feier der Trinität. Ostern wird am ersten Sonntag, der auf den ersten Vollmond nach der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche folgt, gefeiert und ist darum variabel. Mit Ostern wechseln alle Daten des Osterkreises.

Der *dritte Kreis*, der *Weihnachtskreis*, wird durch zwei Feste bestimmt – das Fest der Geburt Christi und Epiphanias am 6. Januar. Im Gegensatz zu Ostern wurde Weihnachten auf ein Datum im solaren Kalender festgelegt, ist darum nicht variabel und fällt auch nicht jedes Jahr auf einen Sonntag. Da Weihnachts- und Osterkreis auf unterschiedlichen Berechnungen beruhen, ergeben sich zwischen ihnen von Jahr zu Jahr unterschiedliche Zeitabstände. Sowohl die Zahl der Sonntage zwischen Epiphanias und dem Beginn der Fastenzeit als auch diejenige zwischen Pfingsten und dem Beginn des Advents variiert. Über das Jahr verteilt sind im Kirchenjahr weitere Feste angesiedelt, einige lose mit dem großen Kreis verknüpft, andere wie das Fest der Verklärung (am 6. August) ohne sofort ersichtlichen Zusammenhang mit ihnen. Einige Feste wie der Reformationssonntag sind Gedenktage, andere wie das Neujahrsfest sind durch den zivilen Kalender fixiert.

Der *vierte Kreis* sind die Tage der Heiligen. Schon in früher Zeit setzte sich der Brauch durch, der "Wolke der Zeugen" an bestimmten Tagen des Jahres zu gedenken. Die Listen der Heiligen sind nicht in allen Kirchen dieselben. Sie sind unterschiedlich in Ost und West. In den Kirchen der Reformation verlor der Kalender durch die Verwerfung der Heiligenverehrung weitgehend seine Bedeutung. Die Tage der Heiligen wurden zu bloßen "Gedenktagen" oder gerieten überhaupt in Vergessenheit.

Eine sich wandelnde Ordnung

So unumstößlich die grundlegenden Kreise im Leben der Kirche verankert sind, ist doch das Kirchenjahr keine endgültig abgeschlossene Ordnung. Das

Gebäude befindet sich im Bau. Jedes Jahrhundert leistet seinen Beitrag. Feste, die zu einer bestimmten Zeit unverrückbar schienen, treten in den Hintergrund, andere werden neu hinzugefügt. Auswüchse, die sich entwickelt haben, werden durch radikale Reformen beseitigt, am radikalsten in der Zeit der Reformation. Sanftere Reformen, wie z.B. diejenigen des Zweiten Vatikanischen Konzils, suchen Unstimmigkeiten zu beseitigen und die Ordnung transparenter zu machen. Der Versuch, in das Kirchenjahr eine Zeit einzufügen, die in besonderer Weise dem Lob des Schöpfers und der Schöpfung dient, ist legitim (4).

Warum sollte die Kirche angesichts der ökologischen Krise nicht dafür sorgen, dass ihr Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer auch in ihrem liturgischen Leben deutlicheren Ausdruck findet? Einzelne Kirchen haben bereits Schritte in diese Richtung unternommen. In zahlreichen Kirchen besteht – vor allem in ländlichen Gebieten die Tradition des Erntedankfestes. Da und dort werden heute Versuche unternommen, diese Tradition neu zu beleben. In der römisch-katholischen Kirche spielt der Tag des Heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober eine zunehmende Rolle. In immer weiteren Kreisen wird das Bedürfnis empfunden, Gottes Schöpfung und ihre Bewahrung im Gottesdienst zum ausdrücklichen Thema zu machen.

Der Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen

Besondere Bedeutung kommt dem Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen zu, den 1. September als Tag der "Danksagung für die große Gabe der Schöpfung und der Bitte für ihre Bewahrung und Befreiung" zu feiern. Was steht hinter der Wahl dieses Datums?

Für die orthodoxen Kirchen ist der 1. September der Beginn des Kirchenjahrs. Diese Regelung hat eine lange Tradition. Sie geht zurück auf die Zeitzählung im byzantinischen Kaiserreich. Sie erfolgte aufgrund von Indiktionen. Indiktionen sind Perioden einer bestimmten Anzahl von Jahren. In offiziellen Dokumenten wurden jeweils die Indiktion und das Jahr innerhalb der Indiktion angegeben. Dieses System der Datierung wurde unter Kaiser Diokletian im Jahre 297/98 eingeführt und von Kaiser Justinian I. 462/63 für obligatorisch erklärt (5). Die Jahre begannen zuerst am 23. September, später seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts am 1. September. Die Länge einer einzelnen Indiktion betrug zuerst fünf und später 15 Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit begann die folgende Indiktion. Auch die Kirche folgte dieser Zeitzählung. Der Beginn jedes einzelnen Jahres und insbesondere einer neuen



Indiktion wurde feierlich begangen. In Konstantinopel wurde das Jahr der Indiktion durch den Patriarchen angekündigt.

Nach der Feier der Liturgie in der Hagia Sophia versammelten sich der Patriarch und die Mitglieder des Heiligen Synod in einer großen Halle. Nach Geben und liturgischen Hymnen nannte der Patriarch das neue Jahr und erteilte allgemeine Absolution. Er bestätigte dann durch seine Unterschrift unter das offizielle Dokument den Beginn des neuen Jahres. (6)

Diese Tradition verlor mit dem Ende des byzantinischen Reiches ihre praktische Bedeutung. Die Kirche behielt das Datum aber bei. Bis zum heutigen Tag wird in den orthodoxen Kirchen der 1. September als Beginn des Jahres gefeiert. Das Fest hat allerdings im Leben der Kirche keine tragende Bedeutung. Das Jahr wird nicht durch den Beginn am 1. September strukturiert. (7) Das Fest gehört zu den Relikten, die aus vergangenen Kalendern stammen. Der Ökumenische Patriarch geht denn in seiner Botschaft über die überlieferte Bedeutung des Tages kaum ein; er beschränkt sich darauf, sie ohne weitere Erklärung zu erwähnen.

So ist der Vorschlag des Patriarchen als Versuch zu verstehen, ein Fest, das seine Bedeutung weitgehend verloren hat, mit neuem Inhalt zu füllen. Das Kirchenjahr soll mit der Besinnung auf Gott den Schöpfer, die Gabe seiner Schöpfung und unsere Verantwortung vor ihm und gegenüber unseren Mitgeschöpfen beginnen.

Welche Neuansätze sind möglich?

Wie kann der Lobpreis des Schöpfers im Gottesdienst verstärkt werden? Welche Neuansätze sind im Rahmen des Kirchenjahrs möglich?

Das wichtigste Element ist ohne Zweifel der Sonntag. Zu Unrecht ist die Beziehung des Sabbats/Sonntags zur Schöpfung in den Hintergrund getreten. Kein Zweifel, der zentrale Inhalt des Sonntags sind Christi Auferstehung und der Sieg über den Tod. Der Sonntag ist in gewissem Sinne ein Osterfest im Kleinen. Dieser neue Inhalt muss aber keineswegs als Gegensatz zu der im Alten Testament überlieferten Bedeutung des Sabbats als Ruhetag in Analogie zu Gottes Schöpfung in sieben Tagen verstanden werden. Gottes neue Welt ist die Erfüllung der Schöpfung. Als Gottes Geschöpfe preisen wir den Schöpfer, der diese Welt ins Leben gerufen hat und erhält, der sich um seine Geschöpfe kümmert und ihnen ihre Speise gibt zu seiner Zeit, der dem Tod ein Ende bereitet und sein Reich anbrechen lässt. Der Sonntag erinnert uns an unsere Verantwortung gegenüber Mitmenschen und allen Mitgeschöpfen. Er setzt der blinden Tätigkeit Schranken und lässt uns einen Schritt zurücktreten,

um uns vor Gott und seiner Schöpfung neu zu erkennen. Der Sonntag ist eine Kritik an der menschlichen Selbstentfaltung, die den Zugang zu Gottes neuer Welt versperrt.

Ist aber im Kirchenjahr nicht auch Platz für besondere Tage der Schöpfung oder vielleicht noch angemessener eine Zeit, in der Gottes des Schöpfers besonders gedacht wird? Ist es nicht sinnvoll, den 1. September, den Erntedank oder den 4. Oktober zu feiern?

Eine gewisse Malaise stellt sich fast unwillkürlich ein. In den letzten Jahrzehnten haben zahlreiche neue Sonntage in die Kirchen Einzug gehalten, die an besondere ethische Verpflichtungen erinnern – der Flüchtlingstag, der Tag der Behinderten, der Menschenrechtstag und Ähnliches mehr. So etwas wie ein zweites, ethisch orientiertes Kirchenjahr hat sich herausgebildet. Soll die Reihe dieser Tage durch einen Sonntag der ökologischen Verantwortung erweitert werden?

Die Zeit der Schöpfung ist zugleich Beginn und Ende des Kirchenjahrs. Indem wir uns auf den Schöpfer besinnen, werden wir auch auf Gottes neue Schöpfung hingewiesen. Gottes Schöpfung lässt sich letztlich losgelöst von der Vollendung in Christus nicht verstehen. Über dem Horizont dieser Schöpfung leuchtet von Anfang Gottes Reich auf. In der Zeit der Schöpfung feiern wir darum den Ursprung als auch die Vollendung – Alpha und Omega.

Es geht aber um mehr als einen zusätzlichen Sonntag. Es geht darum, einem grundlegenden Teil des christlichen Bekenntnisses deutlicheren Ausdruck zu verschaffen. Die Aufgabe ist, zu zeigen, dass – um mit der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung zu reden – "das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung kein beliebiges Arbeitsfeld neben vielen andern ist, sondern eine *wesentliche* Dimension des kirchlichen Lebens darstellt".

Es mag aus diesem Grunde angemessen sein, nicht einen Tag, sondern eine Zeit der Schöpfung vorzusehen. Sie könnte mit dem 1. September oder dem Sonntag, der auf den 1. September folgt, beginnen und bis zum 4. Oktober oder dem Sonntag, der auf den 4. Oktober folgt, dauern. Tage, die verschiedenen Traditionen angehören, würden auf diese Weise zu einem Ganzen vereinigt. In diese Zeit fällt in manchen Teilen der Welt auch das Erntefest. Eine solche Zeit der Schöpfung würde sich unerzwungen in das bestehende Kirchenjahr einfügen. Bevor die memoria der großen Heilsereignisse von der Geburt bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes beginnt, würden wir an den Gott, die Quelle alles Lebens, erinnert. Und nachdem wir durch die Folge der



großen Taten Gottes geführt worden sind, würden wir wiederum zurückgeführt zu dem Gott, der alle Zeiten umspannt.

Eine Schwierigkeit mag dadurch entstehen, dass diese Zeit in der nördlichen und südlichen Hemisphäre in unterschiedliche Jahreszeiten fällt.

Wenn in Europa geerntet wird, bricht in Argentinien, Südafrika und Australien das Frühjahr an. Ist aber die memoria des Schöpfers von Jahreszeiten abhängig? Sie kann sich genau so an das "Werden" der Natur wie an ihr "Vergehen" anschließen. So wenig wie Weihnachten an den Winter und Ostern an den Frühling gebunden sind, ist der Lobpreis des Schöpfers mit einer bestimmten Jahreszeit verknüpft. Es werden einzig in der Meditation andere Aspekte in den Vordergrund treten müssen.

Alpha und Omega

Eine Zeit der Schöpfung im Kirchenjahr! Diese Ordnung hätte den Vorzug, dass sie den Glauben an Gott den Schöpfer mit dem Ganzen des Credos verbindet. Wenn heute von ökologischer Verantwortung die Rede ist, entsteht leicht der Eindruck, dass es sich um eine neue und dazu noch politische Aufgabe handle. Noch immer ist für viele Christen nicht klar, dass es dabei um einen Imperativ des christlichen Glaubens geht. Der heutige Umgang mit den Gaben der Schöpfung kommt einer Leugnung Gottes gleich. Jede Isolierung dieser Verantwortung vom Ganzen des Glaubens ist darum eine Verharmlosung.

Die Zeit der Schöpfung legt den Grund für ein vertieftes Verständnis von Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die Struktur des Credos wiederholt sich im Kirchenjahr. Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ist die Voraussetzung und der Hintergrund all dessen, was folgt. Gott geht durch die Menschwerdung in diese Schöpfung ein, er lässt durch die Auferstehung neues Leben aufbrechen und gießt die Gabe des Geistes über Menschen und über die gesamte Schöpfung aus. Durch die Zeit der Schöpfung wird ein vertieftes Verständnis der Trinität – Vater, Sohn und Heiliger Geist –

ermöglicht. Vor allem aber ruft uns die Zeit der Schöpfung in Erinnerung, dass wir Geschöpfe unter Geschöpfen sind. Sie gibt uns Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie wir mit Gottes Gaben umgegangen sind und umgehen werden. Sie gibt der Kirche Gelegenheit, einen neuen verantwortlicheren Lebensstil einzuführen. In der Botschaft des Ökumenischen Patriarchen heißt es sehr eindringlich:

"We must attempt to return to a proper relationship with the Creator and the creation. This may well mean that just as a shepherd will in times of greatest hazard, lay down his life for his flock, so human beings may need to forget part of their wants and needs in order that the survival of the natural world can be assured. This is a new situation – a new challenge. It calls for humanity to bear some of the pain of creation as well as to enjoy and celebrate it. It calls first and foremost for repentance – but of an order not previously understood by many." Wenn eine Zeit der Schöpfung einen Beitrag zu dieser Umkehr leistet, hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Anmerkungen

- (1) *Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle des Lebens*, Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 1997, Graz 1998, p. 57
- (2) Message of His All-Holiness the Ecumenical Patriarch Dimitrios on the Day of Protection of the Environment, in: Orthodox and the Ecological Crisis, 1990
- (3) Karl-Heinrich Bieritz, in: Hans-Christoph Lauber und Karl-Heinrich Bieritz (ed) *Handbuch der Liturgik*, Leipzig und Göttingen 1995, p.453
- (4) a.a.O., p 487
- (5) Corpus Iuris civilis, Nov. 47,2
- (6) V. Grumel, *Indiction*, in: *New Catholic Encyclopedia*, New York 1967, vol. 7, p. 466-468
- (7) The idea of the year as a unit and as a real time within which the church dwells for the purpose of its fulfillment is so weak that the Byzantine list of months begins with September, a month which in our present calendar has no special liturgical "significance" whatever", Alexander Schmemann Introduction to liturgical theology, London 1966, p.136



Den Schöpfer und die Schöpfung feiern!

Theologische Überlegungen zur Einführung eines Tages der Schöpfung im Kirchenjahr

Pfarrer Klaus Hoof

Krise des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses

Die heutige Krise der Umwelt ist keine Krise der Schöpfung, sondern eine Krise des Menschen! Nicht die Schöpfung ist gefährdet – sie ist erstaunlich wandelbar – das Weiterleben des Menschen ist gefährdet. Bei dieser Krise des Menschen handelt es sich letztlich um eine Krise des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses, seiner Gottvergessenheit.

Wenn diese Analyse stimmt, dann ist neben einem kräftigen, handlungsorientierten Engagement zur Bewahrung der Schöpfung – gerade von den Kirchen – auch noch anderes gefordert: Die Kirchen haben von ihrer ureigensten Glaubensinhalten her die Aufgabe, die Krise des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses anzusprechen und zur Heilung dieser Krise beizutragen.

Ein unverzichtbarer Teil dieses Beitrages besteht darin, das im Bekenntnis zu Gott als Schöpfer und Erhalter enthaltene Heil des Kosmos und des Menschen regelmäßig zu feiern und zu vergegenwärtigen. Das Heil will gefeiert sein. Es will neu erlebt, angeeignet und gültig werden. Dafür benötigt seine Feier kultisch-rituelle Formen und erlebbare Gestalt. Dadurch erhält es einen Platz im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft und Auswirkungen auf das menschliche Selbst- und Weltverständnis.

Trinitarische Herausforderungen für ein neues und feierbares Selbstverständnis des Menschen

Eine biblische Schöpfungstheologie kommt ohne die Wiederentdeckung des dreieinigen Gottes nicht weiter. Zu recht betonen die ökologischen Leitlinien der Evang. Landeskirche in Württemberg deshalb: „Die Verantwortung für die Mitwelt ergibt sich aus dem Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott... „Aber was heißt das?

Ein wesentlicher Aspekt der altkirchlichen Trinitätslehre besagt: Vater, Sohn und Heiliger Geist leben miteinander, füreinander und ineinander. Sie

leben eine lebendige Beziehung in höchster und vollkommenster Gemeinschaft und Liebe untereinander. Dieses trinitarische Leitbild von Gott setzt über die Vorstellung von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen auch ein anderes Bild vom Menschen frei. Menschen leben ihre Gottesebenbildlichkeit, wenn sie lebendige und lebensfördernde Beziehungen leben, wenn sie Gemeinschaft leben: In Gemeinschaft mit Gott und mit Menschen, in Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung.

Diesem Aspekt sich nur über theologische Reflexionen zu nähern greift zu kurz. Beziehungen müssen gestaltet und gelebt werden. Wo wird das im Raum der Kirchen als liturgische Gestaltungsaufgabe begriffen?

Es kann für Kirche und Christen nicht ohne Folgen bleiben, ob sie mit diesen Fragen regelmäßig umgehen oder nicht. Muss eine Kirche, die sich nicht stets neu dieser Glaubensinhalte vergewissert, nicht irgendwann ihr Gespür und ihre Kompetenz für diese Themen, ihre Vollmacht zu einem glaubwürdigen Zeugnis verlieren?

Nach neutestamentlichem Verständnis ist klar: Gott der Vater schafft durch den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes: Auf diesem Hintergrund kann Paulus sagen: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“ (Rö.11,36). Alle Dinge und Lebewesen sind von Gott geschaffen, durch Gott geformt und existieren in Gott. Gott ist sichtbar, hörbar, schmeckbar, riechbar, erleb- und erfahrbar in der Welt. Das ist das eigentliche Geheimnis der Fleischwerdung Gottes.

Dieses Geheimnis der heilsamen Präsenz Gottes in der Schöpfung kann letztlich nicht begriffen werden, es will erlebt, gespürt und gefeiert werden. Nur durch die Erfahrung, dass in allem was ist und lebt, Gottes lebensschaffender Geist und Lebenswillen enthalten ist, wird neu und tief gegründet die Ehrfurcht vor allem, was ist und lebt wachsen. Das rituell erfahrbar zu machen, ist eine zentrale spirituelle und liturgische Aufgabe der Christenheit.



Anfragen an das Kirchenjahr

„Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“ – wo wird diese Erfahrung des Glaubens im Kirchenjahr regelmäßig gefeiert und neu vergegenwärtigt? Theologisch ist klar: Das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer muß beim Feiern des Heiles in Christus, dem Kommen und Wirken des Heiligen Geistes vorausgesetzt und mitbedacht werden. Aber es fällt auf, dass das Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer von keinem Fest im Ablauf des Kirchenjahres zum direkten Gegenstand des Feierns und Nachdenkens gemacht wird.

Traditionell spielt zwar der erste Artikel des Glaubensbekenntnisses im Erntedankfest eine wesentliche Rolle. Das Erntedankfest hat jedoch seine sehr spezielle Ausrichtung: Mitte des Erntedankfestes ist der Dank für die lebenspendenden Gaben Gottes. Das Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer des Himmels und der Erde schließt jedoch mehr ein als den wichtigen Dank für Früchte und Lebensmittel, für Brot und Kleidung, für Arbeit und Auskommen.

Die Frage also bleibt: Wo im Kirchenjahr kommen die grundlegenden Themen menschlicher Geschöpflichkeit und der Geschöpflichkeit des Kosmos vor? Die Fragen menschlichen Verhältnisses zum Himmel und zur Erde, zu Licht und Wasser, zu Sonne, Mond und Sternen, zu Pflanzen und Tieren; Fragen des Menschen nach seiner Leiblichkeit und Identität als Mann oder Frau, seiner Geborgenheit und Verlorenheit in diesem Kosmos; die Fragen nach einem klugen Sich-Einfinden in schöpfungsmässig vorgegebene Ordnungen oder nach notwendigen Grenzüberschreitungen, nach menschlicher Weltgestaltung und dafür geltenden Maßstäben – wo werden diese zentralen Themen begangen, gefeiert und vergegenwärtigt? Auch die Fragen und Inhalte, die es im weiteren Sinne mit Welterkenntnis zu tun haben, benötigen einen solchen Platz, wie etwa die Frage nach dem Ursprung des Lebens und des Kosmos, danach, ob Geschichte und Leben ein Ziel hat oder sich in unendlichen Kreisläufen bewegt.

Ökumenische Betrachtungen

In den orthodoxen Kirchen wird in den letzten Jahren mit zunehmender Intensität theologisch an den Themen Schöpfung und Schöpfungsbewahrung gearbeitet. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel hat im Jahr 1989 den 1. September zum „Tag der Schöpfung“ erklärt und ruft jährlich neu dazu auf, diesen Tag entsprechend zu feiern. Da

mit dem 1. September in der Orthodoxie das neue Kirchenjahr beginnt, zeigt sich hier die besondere Wertschätzung des Schöpfungsglaubens und des 1. Glaubensartikels in orthodoxen Kirchen

Die 2. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz ruft die Konferenz europäischer Kirchen (KEK) und den Rat der europäischen katholischen Bischofskonferenzen (CCEE) dazu auf: „die Bewahrung der Schöpfung als Teil des kirchlichen Lebens (auf allen Stufen) zu betrachten und zu fördern....Ein Beispiel: KEK und CCEE fordern ihre Mitgliedskirchen und Bischofskonferenzen auf, einen Tag der Schöpfung einzuführen, wie er vom ökumenischen Patriarchat gefeiert wird“ (Handlungsempfehlungen 5.1).

In Deutschland feiert die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) bereits seit 1986 einen „Tag für Gottes gute Schöpfung“. Innerhalb der EmK erarbeitet ein Arbeitskreis Materialien und Hilfen für die Feier dieses Tages in den Gemeinden.

In der Schweiz werden die vier Wochen vor dem Erntedankfest nach einem Vorschlag der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt“ (OeKU) als „Schöpfungszeit“ begangen. Das Begehen dieser Schöpfungszeit soll den Gemeinden helfen, das Erntedankfest vor der Gefahr einer bloß folkloristischen Erinnerung an vergangene Zeiten zu bewahren.

Das Heil feiern! – Wir brauchen einen „Tag der Schöpfung“ im Kirchenjahr

Die Christenheit kann einen wichtigen Beitrag zum überlebensnotwendigen Selbstverständnis des Menschen leisten. Von ihrem Glauben an Gott den Schöpfer und Erhalter des Kosmos und allen Lebens weiß sie um die Einbezogenheit des Menschen in alle Schöpfungsvollzüge. Im Ablauf des Kirchenjahres sollten sich die Kirchen dafür einen festen Platz schaffen, wo sie dies leben können und an dem die biblischen Traditionen dazu gehört werden. Dafür Gestaltungselemente, rituelle und liturgische Formen zu finden, die den Menschen die Einbezogenheit in Gottes gute Schöpfung feiern und nachempfinden lasse, ist eine lohnende Herausforderung für die Gemeinden und für Theologinnen und Theologen.

Ein Fest, an dem Menschen Gemeinschaft mit Gott und mit Menschen und mit der ganzen Schöpfung erleben,

an dem Menschen Gott als Schöpfer und sich als Geschöpfe feiern, an dem sie Augen, Ohren und alle Sinne für Gottes Schöpfung öffnen,

an dem sie den Geheimnissen des Lebens neu auf die Spur kommen, an dem das im schöpferischen und erhaltenden Handeln Gottes gründende Heil immer wieder Gestalt gewinnt und Menschen es



sich neu aneignen, *das ist was im Kirchenjahresablauf fehlt!*

Zahlreiche kirchliche Gruppen und Kreise gestalten Gottesdienste und Aktionstage unter dem Thema Bewahrung der Schöpfung. Die kirchenrechtliche Einführung eines „Tages der Schöpfung“ in den liturgischen Kalender des Kirchenjahres würde diese Aktivitäten theologisch besser fundieren, bündeln, neu ausrichten und auf eine

breitere Basis stellen. Das hätte Auswirkungen in zwei Richtungen: Nach innen in die Kirchen hinein, in denen Kompetenz und Konsens zu diesen Fragen wachsen würden und nach außen in die Gesellschaft hinein, in der christliche Überzeugungen zu Fragen der Schöpfungsbewahrung verstärkt und profilierter zu hören wären. Beides ist um der Deutlichkeit des christlichen Schöpfungszeugnisses wünschenswert.



Gott den Schöpfer und Gottes gute Schöpfung feiern

P. Georg Ziselsberger SVD

“Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit ...“ (Kohelet 3:1)

Die Kirche versteht sich von ihrem Wesen her als sich ständig erneuernd – ecclesia semper reformanda! Auch die gegenwärtige ökologische Krise ruft die Kirche zur erneuten und erneuernden Umkehr auf!

Haben wir Christen und unsere christlichen Kirchen sich entschlossen genug um eine Glaubenserweiterung und -vertiefung bemüht, die unsere Welt als Gottes geliebte Schöpfung zu verstehen lernt? Haben wir Christen uns ausreichend einer Glaubenserneuerung geöffnet, die uns als einzelne und als Gemeinden als Ebenbild Gottes unsere Verantwortung für die gesamte Schöpfung wahrnehmen hilft? Drücken wir in unserer Lebenskultur auf nachhaltige Weise unsere christliche Hoffnung aus?

In den vergangenen Jahrzehnten wurden viele wichtige kirchliche Dokumente zur christlichen Schöpfungsverantwortung publiziert! Doch der Enthusiasmus, die schönen Worte auch in gute Praxis umzusetzen ist nicht besonders stark. Angesichts dieser Tatsache, scheint es hilfreich, die Einladung des damaligen Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Dimitrios I, die er 1989 an die ganze Christenheit gerichtet hat immer wieder ins Bewusstsein zu rufen, und den 1. September als Schöpfungstag zu begehen. Seit der Gründung des Europäisch Christlichen Umweltnetzwerkes (E-CEN) im Jahr 1998 fördert dessen Arbeitsgruppe „Schöpfungstag-Schöpfungszeit“ die Feier einer liturgischen Schöpfungszeit im Anschluss an den 1. September (Schöpfungstag) bis zum Fest des Heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober, bzw. bis zum 2. Sonntag im Oktober als einen offiziellen Teil des Kirchenjahres.

Theologisch gesehen bietet die Feier der Schöpfungszeit eine gute Möglichkeit, unseren christlichen Glauben enger mit unserem christlichen Kult zu verbinden. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis geben wir unserem Glauben an „Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde“ einen verbalen Ausdruck. Allerdings hat dieses Glaubenselement in Bezug auf Gott den Vater als erste göttliche Person der Heiligsten Dreifaltigkeit noch keine ausführlichere liturgische Ausdrucksweise

gefunden im Rahmen des Kirchenjahres. Die großen Festkreise im liturgischen Jahr sind der zweiten göttlichen Person, Jesus Christus, gewidmet. Ein größeres Fest, Pfingsten, der dritten göttlichen Person, dem Heiligen Geist. Wie es jetzt ist, fördert die Feier des liturgischen Jahres kaum einen ökologisch bedeutsamen christlichen Schöpfungsglauben.

Das traditionelle theologische Dictum „*Lex Orandi, Lex Credendi*“ drückt die gegenseitig sich befriedigende Beziehung zwischen Glaube und Gottesdienst aus. Wie wir unseren Gottesdienst feiern hat Auswirkungen auf unseren Glauben und unsere Glaubenspraxis. Wie und was wir beten, bringt zum Ausdruck was wir glauben. Wenn wir, so gesehen, auf unsere liturgische Feiern blicken, können wir berechtigt fragen, ob wir Christen ernsthaft an Gott den Schöpfer glauben und daran, dass Gottes Schöpfung gut ist, und dass wir als Christen zusammen mit allen Menschen guten Willens aufgerufen sind die Schöpfung zu bewahren!

Von einem theologisch-geschichtlichen Gesichtspunkt aus hat das liturgische Jahr eine sehr lange und komplexe Entwicklung durchgemacht. Bis heute ist es im Prozess des Werdens. Die letzte größere Umstrukturierung geschah während des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das Kirchenjahr ist eine Widerspiegelung und ein Zeugnis der Kirchen als Inkarnation im Kosmos und in den Kulturen. Jeweils zu kritischen Zeit- und Wendepunkten im Leben des christlichen Volkes hat die Kirche Feste und Feiern institutionalisiert, die die Christen durch schwierige Übergangsphasen begleiten. Wir leben heute in einem global und planetarisch ökologischen und sozio-kulturellen kritischen Zeit- und Wendepunkt!

Die Feier des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit bieten eine ausgezeichnete Gelegenheit, einen ökologisch wirksamen christlichen Schöpfungsglauben und eine christliche Schöpfungsspiritualität feiern und im täglichen Leben praktizieren zu lernen. Der etwa fünf- bzw. sechswöchige Zeitraum vom 1. September als Feier des Schöpfungstages bis zum Fest des Heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober, der wegen seiner Liebe zur ganzen Schöpfung und zum Schöpfer zum Patron der Ökologen ernannt worden ist, bzw. bis zum 2. Sonntag im Oktober, bietet eine gute Gelegenheit mittels besonderer Liturgien, Bildungsveranstaltungen und



pastoraler Programme eine christliche Schöpfungs-ethik und –spiritualität zu fördern. Es ist eine geeignete Zeit zur Einübung in einen ökologisch relevanten christlichen Schöpfungsglauben.

Gott den Schöpfer und Gottes gute Schöpfung zu feiern ist ein dringendes „Geschehen unter dem Himmel“ für das es im Rahmen des Kirchenjahres „eine bestimmte Zeit“ (Kohelet 3,1) braucht als eine Institution, die uns durch die schwierige Übergangsphase von einem ökologisch zerstörerischem zu einem ökologisch nachhaltigen und somit zukunftsähnigen Lebensstil begleitet!

Ökologisches Verständnis der Schöpfung bei Vladimir Solov'jev

Prof. Dr. Andrej Danilov

In den letzten Jahren ist die ökologische Problematik eines der aktuellsten und meist diskutierten Themen in der Theologie geworden. Es zeigt sich in der Theologie sogar die Herausbildung eines neuen Wissenschaftsfeldes ab, der christlichen Ökologie. Es scheint, dass vor nur ein paar Jahrzehnten sich die Theologen überhaupt nicht mit diesem Problemfeld beschäftigten. Aber auch die Ökologie selbst ist eine ziemlich neue Disziplin.

Dennnoch muss diese Ansicht korrigiert werden. Die Konzeption der Christlichen Ökologie beginnt sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu bilden auf der Schnittebene der orthodoxen Anthropologie und der religiös philosophischen Doktrin über die All-Einheit.

Zum ersten Mal wurde die Konzeption der christlichen Ökologie in den Werken des großen russischen religiösen Denkers Vladimir Solov'jev (1853-1900) begründet. Das konzeptionelle Herangehen dieses Philosophen an die Problematik der erforderlichen neuen Wechselbeziehung zwischen dem Menschen und der Natur greift den Intentionen der gegenwärtigen ökologischen Denkweise um ein Jahrhundert voraus.

Zusammenfassung der solov'jevschen Konzeption des Umweltbewusstseins in folgenden Punkten:

- Das natürlich Materielle und das Spirituelle sind von Grund auf unterschiedlich, aber sie existieren und entwickeln sich in organischer Einheit. Die Natur, die Schöpfung ist in den göttlichen Prozess der Transfiguration, der Auferstehung und des Aufstiegs eingebaut. Die Menschheit zusammen mit der geschaffenen Natur "seufzt bis zum heutigen Tag und liegt in Geburtswehen" (Röm. 8,22-23).
- Die Unterwerfung der Natur und die Eroberung der Natur sind die beiden bisherigen Entwicklungsstufen der Beziehung des Menschen mit der Natur. Die gegenwärtige Einstellung in Bezug auf die Konsumierung und Ausnutzung der Natur, auf ihre Zerstörung im Namen der künstlich gestalteten Zwecke, muss für das Überleben und die Entwicklung des Menschen überwunden werden. Man muss die echten Rechte der materiellen Natur wieder herstellen. Die Menschen sollen Ehrfurcht vor der Natur gewinnen und in die moralische Solidarität soll auch die subhumane Welt eingeschlossen sein.

- Die Natur hat nicht nur das instrumentalisierte Niveau oder die funktionale Bedeutung (Nützlichkeit), sondern auch den Eigenwert und das Recht der Materie. Sie ist kein Mittel für die Erreichung des Zweckes, sondern ein besonderes selbstständiges Glied des Ziels der menschlichen Existenz. Die materielle Natur ist ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Person.
- Die materielle Natur hat das Recht auf ihre Vergeistigung. Der Mensch hat die Pflicht, die Natur in ihrem Eigenwert zu sehen und anzuerkennen, sich um sie zu sorgen und sie zu ihrem Wohle zu kultivieren. Die Natur bedarf des Menschen für ihre Vervollkommenung, Humanisierung und Vergeistigung.
- Die Liebe zum Schöpfer verwirklicht sich durch seine Schöpfung (die Natur). Nicht nur der Mensch ist dem anderen Menschen der Nächste, sondern auch die Umwelt, die Natur.
- Die Katholizität der Kirche spiegelt die All-Einheit des Seins wider, in die auch die materielle Natur eingebaut ist. Das Wachstum des Menschen in der Spiritualität und der Kirchlichkeit setzt auch die Vergeistigung der Natur voraus. Als eines der Beispiele erscheint das Sakrament der Eucharistie, wenn Brot und Wein - die Früchte der Synergie des Menschen und der Natur - vom Heiligen Geist erfüllt werden und in die göttlichen eucharistischen Gaben verwandelt werden.
- Die Kirche soll die Menschen die Solidarität mit der Natur, die Ehrfurcht vor der Schöpfung lehren. Sie soll an der Ausformung einer neuen, ökologischen Lebensweise aktiv teilnehmen. Die Schöpfungsverantwortung ist die Maxime des christlichen Lebens.

Solov'jev verbindet die ökologische Frage direkt mit der feministischen Frage, "Die unmoralische Ausbeutung der Erde", schreibt er, "kann nicht aufhören, solange die unmoralische Ausnutzung der Frau fort dauert". Das sind die zwei Seiten der Beziehung zu dem *einen* Haus: dem äußeren und dem inneren.

Auszug aus dem Referat anlässlich des Symposiums "Kultur des Lebens" 2000, das vollständige Referat ist bei der ARGE SVA erhältlich.



HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

der II. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz 97

Auszug aus den Dokumenten für eine neue Praxis ökologischer Verantwortung in den Kirchen:

(B45) Die Geschichte lehrt, dass die christlichen Kirchen das notwendige Umdenken bei sich selbst beginnen müssen

Neue Praxis ökologischer Verantwortung, jetzt und im Hinblick auf kommende Generationen

- Wir empfehlen den Kirchen, die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf all seinen Stufen zu betrachten und zu fördern. Das könnte auch durch einen gemeinsamen Tag der Schöpfung geschehen, wie er vom Ökumenischen Patriarchat gefeiert wird.

Begründung: Es kommt angesichts der Bedeutung der ökologischen Problematik für die Zukunft der Menschheit darauf an, in den Kirchen das Bewusstsein dafür zu wecken und zu stärken, dass das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung kein beliebiges Arbeitsfeld neben vielen anderen darstellt, sondern eine wesentliche Dimension kirchlichen Lebens bilden muss.

- Wir empfehlen den Kirchen, die Entwicklung eines Lebensstils zu fördern, der an den Kriterien der Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit ausgerichtet ist, und alle Bestrebungen zu unterstützen, die auf eine Wirtschaft abzielen, die den gleichen Maßstäben genügt.

Begründung: Ökologische Verantwortung muss sowohl das persönliche als auch das politische und wirtschaftliche Handeln bestimmen. Mit Blick auf das Kriterium der Nachhaltigkeit kommt dabei dem Einsparen von Energie und der Erschließung und

Nutzung erneuerbarer Energieformen unverändert große Bedeutung zu. Christinnen und Christen sollten sich, unterstützt von ihrer Gemeinde und ihrer Kirche, um einen vorbildlichen Lebensstil bemühen, der verdeutlicht, dass es möglich ist, sich von Konsumzwängen zu befreien und auf wirkliche Lebensqualität Wert zu legen.

- Wir empfehlen den Kirchen, sich dem Agenda 21-Prozess anzuschließen und ihn mit dem ökumenischen bzw. konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu verbinden.

Begründung: Die Agenda 21 bietet eine international vereinbarte Handlungsgrundlage, die wichtige gemeinsame Merkmale mit dem JPIC-Prozess aufweist und besonders die Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen und politischen Kräften auf lokaler und kommunaler Ebene anregen und organisieren mithelfen kann.

- Wir empfehlen KEK und CCEE, ein europäisches Netz von Umweltverantwortlichen einzurichten und bei ihren Aktivitäten als Partner anzuerkennen.

Begründung: Um das Anliegen der Bewahrung der Schöpfung im Leben der Kirchen zu verankern und politisch wirksam werden zu lassen, bedarf es der institutionellen Absicherung fachlicher Kompetenz. Daher sollten die Mitgliedskirchen der KEK und die CCEE-Bischofskonferenzen eigene Verantwortliche für Umweltfragen ernennen und für ihre Vernetzung eine geeignete Organisationsform schaffen, die sie als Kooperationspartner nutzen.

CCEE: Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae (Rat Europäischer Bischofskonferenzen)

KEK: Konferenz Europäischer Kirchen

ECEN, EUROPÄISCHES CHRISTLICHES UMWELTNETZWERK gilt als Frucht der II. EÖV von Graz 1997, fachspezifische Arbeit in Coalitions auf internationaler Ebene



Schöpfungszeit findet offizielle Anerkennung bei der III. EÖV in Sibiu

Der ARGE *Schöpfungsverantwortung*, vertreten durch Isolde M. Schönstein, gelang es im Rahmen der III. Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV III) in Sibiu die Einführung der „Zeit der Schöpfung“ in die Schlusserklärung und somit Handlungsempfehlungen“ der Versammlung einzubringen.

Empfehlung_X:

Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.

Auszug aus dem Schlussdokument der III. EÖV.

In zahlreichen Gesprächen mit offiziellen Vertretern der Kirchen, dem Ökumenischen Patriarchen S. H. Bartholomäus I., Kardinal Kasper, Vertretern bekannter Organisationen, sowie mit einzelnen Delegierten, gelang es die Dringlichkeit der Aufnahme der „Zeit der Schöpfung“ als Impuls und Motor für das gesamte Kirchenjahr darzustellen. (Ein Drittel der Weltbevölkerung gehört christlichen Kirchen an!).

Schöpfungszeit über Europa hinaus

Zunehmend wird diese bei der EÖV vorgestellte und geforderte Initiative bereits auch auf anderen Kontinenten umgesetzt.

Was an der Kirchenbasis in den neunziger Jahren entstand, wird mittlerweile von einigen amtskirchlichen Erklärungen offiziell bestätigt, so von der Philippinischen und Italienischen Bischofskonferenz, im Rahmen von Synodalbeschlüssen in Evangelischen Kirchen, sowie in Erklärungen einzelner Orthodoxer Kirchen, allen voran Weißrussland

Nahezu zeitgleich und für denselben Zeitrahmen wurde die Schöpfungszeit in Australien von Prof. Norman Habel aufgegriffen und umfassend liturgisch ausgearbeitet.

www.seasonofcreation.com

In enger Zusammenarbeit mit dem 2008 verstorbenen Ökumeniker Prof. Lukas Vischer, ehem. Präsident des ECEN, entwickelte Isolde Schönstein ein tragfähiges Konzept für die christlichen Kirchen die „Zeit der Schöpfung“, als Intensivzeit mit einem Bildungsprogramm, Umsetzungsprojekten und entsprechenden liturgischen Feiern, aufzugreifen. Dafür stellt die ARGE *Schöpfungsverantwortung* ein umfassendes Basis-DOSSIER zur Verfügung.

Die von Prof. Vischer einberufenen Theologenberatungen mit Vertretern aller christlichen Traditionen geben eine eindeutige Antwort auf die Zeitfragen. Dokumentiert in 2 Ausgaben sind diese Stellungnahmen beim ECEN und der ARGE SVA zu erhalten. Weiters steht ein von I. Schönstein u. L. Vischer herausgegebenes „Handbuch“ zur Schöpfungszeit in 3 Sprachen zur Verfügung.



Erfolgreiche, praktische Umsetzungen der Handlungsempfehlungen

Auf der Ebene des Europäischen Christlichen Umweltnetzes (ECEN)

Das Europäische Christliche Umweltnetz wurde 1998 – als Antwort auf die oben zitierte Empfehlung der Versammlung von Graz – in der Orthodoxen Akademie Vilemov (Tschechische Republik) gegründet. Auf seiner zweiten Versammlung in Loccum ein Jahr später rief es die Kirchen dazu auf, eine Schöpfungszeit vom 1. September bis zum zweiten Sonntag im Oktober einzuhalten. Das Europäische Christliche Umweltnetz (ECEN) machte die Förderung des Vorschlags zu einer ihrer Prioritäten. Eine besondere Arbeitsgruppe wurde zu diesem Zweck eingesetzt. Die Gruppe nahm Kontakte mit Kirchen und kirchlichen Vereinigungen in verschiedenen Ländern auf und suchte dem Vorschlag Gestalt zu geben. Sie erstattete an den ECEN Versammlungen regelmäßig über die Bemühungen Bericht.

Die Konferenz Europäischer Kirchen engagierte sich für den Vorschlag und trug immer wieder zu seiner Förderung bei. Unter ihrem Patronat wurde im Dezember 2000 in Genf eine Konsultation über die liturgischen Aspekte einer Schöpfungszeit durchgeführt. Jedes Jahr stellt die Konferenz Europäischer Kirche ihren Mitgliedskirchen liturgische Unterlagen – Texte, Gebete und Lieder – zur Verfügung. Von Jahr zu Jahr steht ein anderer Aspekt der ökologischen Krise im Vordergrund. Folgende Themen sind in den vergangenen Jahren behandelt worden: 2002 Energie, 2003 Unsere Verantwortung für künftige Generationen, 2004 Der Schutz von Land, Wasser und Luft und 2005 Rhythmus der Schöpfung und Rhythmus des Lebens. Die Texte können von der ECEN Website abgerufen werden: www.ecen.org

Im Auftrag von ECEN stellt die ARGE Schöpfungsverantwortung (Österreich) jedes Jahr Dossiers zusammen mit erklärenden Artikeln über die Schöpfungszeit und Empfehlungen zu deren Durchführung. ARGE Schöpfungsverantwortung publiziert auch regelmäßig Unterlagen über dringende ökologische Themen wie Wasser, Ernährungssouveränität, Biodiversität. Sie hält sich dabei an die Jahresthemen der Vereinten Nationen.

Auf Anregung des ECEN wurden im Reformierten Zentrum John Knox in Genf zwei internationale Konsultationen durchgeführt. Die erste galt dem

Thema Schöpfungstheologie und führte zu einer Veröffentlichung unter dem Titel ‘Listening to Creation Groaning’ (John Knox Series 16, 2004). Die zweite über Schöpfungsspiritualität fand 2006 statt und gab Gelegenheit zu einem Austausch über Sinn und Zweck einer Schöpfungszeit.

Von 1999 bis 2004 führte der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) sechs Konsultationen über ökologische Themen für Umweltbeauftragte der europäischen Bischofskonferenzen durch. Auf der zweiten dieser Zusammenkünfte in Bad Honnef (Mai 2000) wurde den Kirchen empfohlen, „einen Tag der Schöpfung in der Zeit vom 1. September bis zum Erntedankfest vorzusehen“.

Auf nationaler Ebene

Im März 1992 wurde der Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen auf einem Treffen der orthodoxen Primaten in Istanbul gutgeheißen. Der Ökumenische Patriarch veröffentlicht jedes Jahr zum 1. September eine Botschaft – jedes Jahr über einen anderen Aspekt unserer Verantwortung für Gottes Schöpfung.

Der 1. September wird in manchen orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung begangen. Die orthodoxe Kirche von **Belarus** kann als Beispiel dienen. Sie hat sowohl den Vorschlag eines Schöpfungstags als denjenigen einer Schöpfungszeit offiziell eingeführt. Der Schöpfungstag wird gemäß dem traditionellen orthodoxen Kalender am 14. September gefeiert. Jedes Jahr werden in der Zeit vom 1. September bis zum 4. Oktober Aktivitäten zum Schutze der Umwelt organisiert. Die treibende Kraft ist das christliche Bildungszentrum Methodius und Cyril in Minsk, ein Gründungsmitglied des ECEN und von allem Anfang an ein aktiver Anwalt der Schöpfungszeit. Im Jahre 2005 organisierten die Professoren und Studenten des Zentrums ein besonderes ‚Ereignis‘ im Loschitsa-Park, einem einzigartigen Reservat in der Nähe der Stadt, das mehr als 120 Hektaren Land umfasst. Die Veranstaltung hatte einen doppelten Zweck – den Park von Unrat zu reinigen und gemeinsam für die Erhaltung der Schöpfung zu beten. Das Te Deum wurde von Priester Vladimir Gerasimenko in einer alten verlassenen Kirche ohne Wasser, Elektrizität und Heizung zelebriert – eine symbolische Erinnerung an den ‚ökologischen Zerfall‘ des Planeten. Die Gruppe begab



sich dann zu einer zweiten Kirche in der Nähe, ebenso eine Ruine, und stellte dort zwei Kreuze auf. (Information von Andrej V. Danilov).

Der Vorschlag einer Schöpfungszeit wird in mehr und mehr Ländern positiv aufgenommen. Der Grad der Rezeption ist von Land zu Land natürlich unterschiedlich. In einigen Ländern ist er von den zuständigen Gremien – Synoden oder Bischofskonferenzen – ausdrücklich gutgeheißen worden. In andern Ländern haben sich Vereinigungen oder Zentren dahinter gestellt und bieten der Kirche Jahr für Jahr Unterlagen an oder benützen die Zeit für besondere Veranstaltungen. Einige Beispiele mögen die heutige Situation illustrieren.

Österreich. In Österreich wurde der Vorschlag eines Schöpfungstages zum ersten Mal 1995 von der ARGE Schöpfungsverantwortung, einer ökumenischen Vereinigung römisch-katholischer Prägung, aufgenommen. Im Einklang mit der Empfehlung des Ökumenischen Patriarchen begann die ARGE Schöpfungsverantwortung den 1. September als ‘Aktionstag’ für die Schöpfung zu feiern, als eine Herausforderung an Christen: Wie bringen wir unsere ökologischen Einsichten in unserem persönlichen Leben und im Leben unserer Kirchen zur Anwendung? ARGE Schöpfungsverantwortung erstellte ‘checklists’, ‘Spiegel’ täglichen Verhaltens, gab theologische und liturgische Texte heraus und bot Beratung, gottesdienstliche Feiern und Ausstellungen an. „Unser Ziel war es, Information weiterzugeben, den Sinn für Schöpfungsverantwortung zu fördern, die Zusammenarbeit unter den Kirchen zu fördern und den Prozess der Agenda 21 voranzubringen.“ 1997 brachte ARGE Schöpfungsverantwortung den Vorschlag in die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz ein. Später machte sie sich den Gedanken einer Schöpfungszeit vom 1. September bis zum 4. Oktober zu eigen – eine Zeit, die den Kirchen Gelegenheit zu einem gemeinsamen ökologischen Zeugnis geben kann. In den folgenden Jahren fand während der Schöpfungszeit eine Fülle von Aktivitäten statt, z.B. Manifestationen auf öffentlichen Plätzen, Vorstellung von nachhaltigen Lösungen (alternative Energie, umweltfreundliche Fahrzeuge, Fair-Trade-Produkte), Symposien über Umweltthemen, Ausstellungen, Konzerte, Begegnungen mit Wissenschaftlern, Vertretern von NGOs, Kirche und Politik, Medienveranstaltungen, liturgische Feiern, Segnungen von Fahrrädern oder Tieren (besonders am Tag des Heiligen Franziskus). Jedes Jahr veröffentlicht ARGE Schöpfungsverantwortung Unterlagen über allgemeine Umweltthemen, aber auch über spezifische Probleme wie zum Beispiel Mobilität (auto-freier Tag am 22. September!), Ökotourismus oder Tierschutz. Die Berichte, die bei ARGE

Schöpfungsverantwortung eingehen, ergeben, dass der Schöpfungstag in den Gemeinden in zunehmendem Masse als Auftakt für eine Schöpfungszeit benutzt wird. Es lässt sich auch feststellen, dass Erntedankfeste zunehmend in einer neuen Perspektive gefeiert werden. Auf der nationalen Ebene ist der 1. September zur Gelegenheit für ökologische Aktivitäten geworden – nicht nur für die Kirchen, sondern auch für Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, sowie engagierte Vertreter von Wirtschaft und Politik. 2005 richtete der Präsident von Österreich, Dr. Heinz Fischer, eine Botschaft an die Teilnehmer am Schöpfungstag. (Information von Isolde Schönstein, Wien).

Frankreich. Am 10. Januar 2000 veröffentlichte die französische Bischofskonferenz eine Erklärung unter dem Titel ‘Ehrfurcht vor der Schöpfung’. Sie trug dazu bei, dass Bewusstsein der ökologischen Krise unter Christen zu verstärken. Römisch-katholische Bewegungen und Vereinigungen, wie zum Beispiel Pax Christi, CMR (Christliches Zeugnis in ländlichen Gebieten), MRJC (Christliche Jugend in ländlichen Gebieten) begannen Begegnungen und Tagungen zu organisieren und Artikel zu publizieren. CCFD (Katholisches Werk gegen Hunger und für Entwicklung) und Caritas begannen der ökologischen Dimension ihrer Aktivitäten größere Aufmerksamkeit zu schenken. Pax Christi rief ein ökumenisches Netzwerk von regionalen Gruppen mit dem Namen ‘Friede, Umwelt und Lebensstil’ ins Leben. Es handelt sich dabei um ein groß angelegtes Projekt mit dem Ziel Christen für den Kampf für eine bessere Umwelt zu engagieren. Der Gedanke eines Schöpfungstags in der Zeit vom 1. September bis zum 4. Oktober wird bereits seit mehreren Jahren gefördert und gewinnt allmählich Boden. Veranstaltungen während dieser Zeit haben in der Regel ökumenischen Charakter. Seit 2003 findet in Bordeaux jedes Jahr ein ‘Ökumenisches Forum über die Schöpfung’ statt unter der Beteiligung von römisch-katholischen, orthodoxen, reformierten, evangelikalnen, baptistischen und adventistischen Christen (Information von Jean-Pierre Ribaut, Bordeaux)

Deutschland. Bereits 1999 entschied die Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg einen jährlichen Schöpfungstag einzuführen, ohne dafür ein bestimmtes Datum festzulegen. Einige Jahre später machte sich die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Württemberg diese Empfehlung zu eigen. Im Jahre 2004 ermutigte die Synode der Kirche im Rheinland die Gemeinden und Kirchendistrikte eine ‘gestaltete Schöpfungszeit’ zu erproben – wo immer möglich in ökumenischer Zusammenarbeit. Schon zuvor hatte die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in



Deutschland (ACK) eine Konsultation einberufen unter dem Titel ‘Schöpfungstheologie- und Frömmigkeit – unterwegs zu einem gemeinsamen Tag der Schöpfung’. Die Teilnehmer gingen auf den Gedanken ein, und die ACK ist dabei, eine Empfehlung zuhanden ihrer Mitgliedskirchen auszuarbeiten. 2004 veröffentlichte die Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in der Evangelischen Kirche in Deutschland (AGU) einen Führer von 62 Seiten unter dem Titel ‚Schöpfungszeit‘. Er enthält eine Einführung in Schöpfungstheologie und Spiritualität der Schöpfung sowie Gottesdienstentwürfe und Predighilfen, Meditationen und Empfehlungen für Unterricht und ‚Umwelt-Spiele‘.

Die Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg fügte ihrer Entscheidung von 1999 folgende Erläuterung hinzu: „Der Tag der Schöpfung soll an die Geschöpflichkeit als Grunddimension des Lebens erinnern, zum Staunen und zur Dankbarkeit für die Schöpfung anleiten und insbesondere die Verantwortung für die Schöpfung bewusst machen. Dabei soll die trinitarische Dimension dieses Tages entfaltet werden: Gott, der Vater, hat alles erschaffen, Gott, der Sohn, ist zur Erlösung für die Schöpfung gekommen, Gott, der Heilige Geist, hilft zum rechten Umgang mit der Schöpfung.“

Aufgrund des Beschlusses der Synode wird den Gemeinden seit 2000 jährlich Material unter dem Motto ‚Schöpfung feiern‘ angeboten. Es sind Bausteine und Lieder für Gottesdienst und Gemeindearbeit. Die folgenden Themen wurden behandelt: 2000 Feuer, Wasser, Erde, Luft; 2001 Mitgeschöpf Tier; 2002 Die Erde lasse aufgehen Gras und Kraut und fruchtbare Bäume; 2003 Sonne, Mond und Sterne; 2004 Von einer Generation zu andern bleibt Gott treu; 2005 Gesegnete Vielfalt; 2006 Wasser – Gabe Gottes. Bei einem Liederwettbewerb im Blick auf den Tag der Schöpfung 2002 gingen 180 Einsendungen ein, ein Zeichen für große Kreativität und das Interesse, die Schöpfung zu besingen. Die schönsten Lieder wurden ausgewählt und in die Unterlagen des Jahres 2002 aufgenommen. Der Tag der Schöpfung 2006 wurde gemeinsam mit der Dekade zur Überwindung von Gewalt vorbereitet. Auf die Auftaktveranstaltung folgten Aktionen entlang des Flusses Neckar mit Jugend- und Konfirmandengruppen.

Eine hilfreiche Veröffentlichung: *Ich höre das Gras wachsen*, herausgegeben von Günter Banzhaf, Gottfried Mohr und Andreas Weidle, Stuttgart 1999. Untertitel: Schöpfung wahrnehmen, erleben, feiern. In dem Band wird der Tag der Schöpfung im Rahmen des Kirchenjahrs vorgestellt, Bausteine zum Feiern und für gottesdienstliche Ereignisse

angeboten sowie Anregungen zum Wahrnehmen und Staunen, aber auch zum Handeln gegeben.

2004 unternahm die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen in Baden-Württemberg eine Studienreise nach Kreta und bekräftigte bei dieser Gelegenheit ihre Entschlossenheit, zusammen mit der orthodoxen Kirche die Schöpfungszeit zu feiern. Für diese Begegnung wurde eine Liturgie entworfen und gefeiert. In seiner Ansprache anlässlich der Eröffnungsveranstaltung am 1. September 2005 in Bad Urach wies der Präsident der Württemberger Synode auf diesen Besuch hin. Er unterstrich, dass der Tag der Schöpfung dazu beitrage, das Bewusstsein für Gottes Schöpfung zu heben. Wir sind eingeladen, die Wunder der Schöpfung neu wahrzunehmen. “Denn nur was man wahrnimmt und kennt, bewahrt man.”

Der Tag der Schöpfung mit dem Motto ‚Schöpfung feiern‘ setzt vor das ‚Bewahren‘ das ‚Gewahren‘, das meint das Wahrnehmen der Schöpfung und den Dank an den Schöpfer. Aus Feier und Reflexion folgen Aktionen. Das befreit aus einer ethischen Erfahrung. Die Kirchengemeinden greifen kreative liturgische Gestaltungsvorschläge dankbar auf und verbinden die Gottesdienste oft mit Begegnungen und daraus folgenden Aktionen zum Wohl der Schöpfung. Die Feier im Gottesdienst erreicht fast alle Kirchenmitglieder und ist darüber hinaus eine Chance, neue Kontakte mit Politikern und Umweltengagierten aus der Gesellschaft herzustellen. (Information von Hans-Hermann Böhm, Stuttgart)

Griechenland (Evangelische Kirche Griechenlands). Die Gemeinde der Stadt Volos hat in Zusammenarbeit mit der Jugendbewegung der Kirche ein Umweltprogramm entwickelt: Sie reinigt die Stadt und vor allem den Strand von Abfällen und Unrat. Eine ähnliche Anstrengung wurde in Athen während der Olympischen Spiele unternommen. Das Psalmwort (24,1) „Die Erde ist des Herrn, und alles was sie erfüllt“ dient als geistlicher Rahmen für das Projekt. Der Gedanke einer Zeit der Schöpfung in den Monaten September und Oktober wird augenblicklich erwogen. Sie soll als Mittel dienen, die Bewegung auch auf andere Städte auszudehnen. (Information von Ioanna Sahinidou)

Ungarn. Die ökumenische und diakonische Vereinigung der Brüder und Schwestern Jesu organisiert schon seit vielen Jahren Schöpfungsgottesdienste. Eine erste Feier mit Verantwortlichen verschiedener Kirchen fand 1991 statt. Die Kirchen in Ungarn feiern im Allgemeinen das Erntedankfest und verknüpfen das Lob des Schöpfers mit dieser Gelegenheit. Manche Gemeinden suchen aber einen neuen liturgischen Aufbruch und in diesem Zusammenhang ist das klare ökologische



Engagement des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ungarn von großer Bedeutung. Für die Vereinigung ist der Umwelttag der Vereinten Nationen (5. Juni) darum wichtig, weil er eine Brücke schlägt zu allgemeinen gesellschaftlichen Initiativen. Bisher haben Schöpfungsfeiern vor allem anlässlich dieses Datums stattgefunden, und die Vereinigung denkt, dass diese Tradition aufrechterhalten werden sollte. Wir haben aber die Absicht, am 1. September ökumenische Gottesdienste durchzuführen. Der 5. Juni kann als Vorläufer der Schöpfungszeit im September/Oktober gelten. (Information von Béla József Széchey, Budapest).

Italien. Nach der Europäischen ökumenischen Versammlung in Graz ernannte die Protestantische Bund in Italien eine Arbeitsgruppe über 'Globalisation und Umwelt' (glam). Die Empfehlungen von Graz wurden durch diese Gruppe aufgenommen und umgesetzt. Seit 1998 wird in manchen Gemeinden die Schöpfungszeit gefeiert. Zahlreiche Aktivitäten finden in diesem Rahmen statt. Gottesdienste werden gefeiert und Vorträge und andere öffentliche Veranstaltungen sind in verschiedenen italienischen Städten, insbesondere in Turin, Mailand und Venedig, in jüngster Vergangenheit auch in Cagliari (Sardinien) durchgeführt worden. *Glam* bietet jedes Jahr für die Schöpfungszeit Studienmaterial an - Bibelstudien, Liturgien, Unterlagen für den Unterricht, pastorale Anregungen – über verschiedene Themen wie zum Beispiel genetisch veränderte Nahrungsmittel (GMO), Mobilität, Zeit, Wasser und Ernährung an. Sie werden vom protestantischen Verlag Cladiana publiziert. Die von ECEN ausgearbeiteten thematischen Unterlagen sind dabei von großem Nutzen (Information von Antonella Visintin, Turin).

An seiner Sitzung vom 23. bis 26. Januar 2006 beschloss der Permanente Rat der italienischen Bischofskonferenz sich dem doppelten Vorschlag eines Tags und einer Zeit der Schöpfung anzuschließen; sie empfahl "in Übereinstimmung mit andern europäischen Kirchen und ekklesialen Gemeinschaften die Einführung eines Tags für die 'Bewahrung und Verteidigung der Schöpfung' am 1. September. Die lokalen Gemeinden haben die Freiheit entsprechende Initiativen auf den ganzen Monat auszudehnen. Durch diese Empfehlung soll die Dringlichkeit des 'ökologischen' Problems mit all seinen ethischen und sozialen Aspekten unterstrichen werden. Zugleich ist die Wahl des Datums auch ein konkretes ökumenisches Zeichen, wie es in der *Charta Oecumenica*, der von der CCEE und CEC gemeinsam verantworteten Erklärung, vorgeschlagen wird."

Niederlande. Der Gedanke einer Schöpfungszeit im kirchlichen Kalender wird von der Projektgruppe 'Kirche und Umwelt' des Rates der Kirchen in den Niederlanden unterstützt und gefördert. Der Vorschlag wurde kürzlich den Mitgliedkirchen des Rates schriftlich unterbreitet. Einige Gemeinden feiern die Schöpfungszeit durch Gottesdienste, oft auch durch Veranstaltungen an Wochentagen. Eine besondere Initiative ist durch das 'Christliche ökologische Netzwerk (CEN)', eine Vereinigung von Christen und Christlichen nicht-staatlichen Organisationen, vornehmlich verankert in Kirchen konservativerer Prägung. Sie engagieren sich aktiv für die Verbreitung der Schöpfungszeit vom 1. September bis zum 4. Oktober. CEN hat eine Mappe unter dem Titel 'Das Wunder der Schöpfung' veröffentlicht. Vor der Veröffentlichung wurde der Text in 25 Gemeinden getestet und später weit gestreut. (Information von Hans Schravesande und Peter und Magda Siebe).

Norwegen. Ökologische Themen – sowohl unter nationalen als internationalen Aspekten – haben auf der Tagesordnung der Kirche von Norwegen hohe Priorität. **Die Synode der Evangelisch Lutherischen Kirchen von Norwegen hat mehrere, verhältnismäßig radikale Resolutionen über Umweltprobleme verabschiedet. 2003 entschied die Synode, dass die Gemeinden einen Tag der Schöpfung in der Zeit nach Trinitatis, wo möglich zusammen mit andern Kirchen begehen sollten.** 2005 veröffentlichte die Kirche zum ersten Mal Unterlagen für einen solchen Tag. Die Kirche von Norwegen ist augenblicklich daran, ihre Liturgie zu revidieren. Es wird wichtig sein, in diesem Zusammenhang den Vorschlag einer besonderen Schöpfungszeit zu prüfen. (Information von Hans Jürgen Schorre)

Schweden. Der Vorschlag findet in Schweden Sympathie, hat sich aber bisher noch nicht in großem Umfang durchgesetzt. Traditionell ist der wichtigste Schöpfungstag in den meisten schwedischen Gemeinden der Mittsommertag. Die bibliischen und andern Texte, die am Tag Johannes des Täufers gelesen werden, haben einen Bezug zur Schöpfung. An vielen Orten ist es Brauch, Gottesdienste unter freiem Himmel zu feiern. In jüngster Vergangenheit sind Versuche gemacht worden, Thanksgiving Day, in der Regel der zweite Sonntag im Oktober als Tag der Schöpfung zu begehen. Die nationale Verwaltung der Kirche von Schweden hat den Gemeinden in den letzten drei Jahren Unterlagen zur Verfügung gestellt und dabei ECEN Texte verwendet. Der Hauptakzent war der Klimawandel. Der Vorschlag muss weiter verfolgt und gefördert werden. Sein Potential ist erheblich. Je mehr Kirchen den Vorschlag aufnehmen, kann die



Schöpfungszeit zu einem wichtigen Baustein der ökumenischen Bewegung werden. (Information von Henrik Grape)

Schweiz. In der Schweiz wird der Gedanke einer Schöpfungszeit vor allem von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (oeku) vertreten. Die oeku ist eine Vereinigung bestehend aus Gemeinden, Kirchen, Organisationen, Klöstern und auch Einzelnen aller in der Schweiz vertretenen konfessionellen Traditionen. Sie wurde 1986 gegründet und zählt heute mehrere hundert Kollektiv- und Einzelmitglieder. 1993 machte die oeku zum ersten Mal den Vorschlag, eine Schöpfungszeit vom 1. September bis zum 4. Oktober durchzuführen. Mehrere besondere Tage, die eine Beziehung zum Thema der Schöpfung haben, fallen in den Monat September, zum Beispiel der Eidgenössische Buß- Dank- und Betttag am dritten Sonntag des Monats, Erntedankfeste und der Tag des Heiligen Franziskus. Diese Zeit erschien darum besonders geeignet, um die Dringlichkeit der ökologischen Krise in Erinnerung zu rufen. Der Vorschlag wurde gut aufgenommen. Die Impulse des Erdgipfels in Rio de Janeiro waren damals noch in frischer Erinnerung. Die Initiative wurde in den folgenden Jahren wiederholt, und nach dreizehn Jahren ist die Schöpfungszeit für viele regulärer Teil des kirchlichen Lebens geworden. Jedes Jahr wählt die oeku ein neues Thema und bietet auf deutsch und seit einigen Jahren auch auf Französisch Unterlagen für Gottesdienste und Diskussionen an. Die Hefte enthalten immer auch Anregungen für eine ökologisch verantwortliche Gestaltung des Lebens sowohl als Gemeinden als auch als Einzelpersonen.

Folgende Themen wurden von 1993 bis 2006 behandelt: Mehr Energie (1993), Das Tier und wir (1994), Den Kindern eine Zukunft geben (1995), Unser täglich Brot – wie machen wir's heute (1996), Klima der Hoffnung – Leben mit mehr Stil und weniger Energie (1997), Schöpfung : Heilige Vielfalt (1998), Gottes leise Reiseweise (1999), Schwester Sonne – frère soleil (2000), Mit gutem Grund – mélodie en sol (2001), Lebensluft – Vive l'air (2002), Wasserläufe – Eau d'ici, au de là (2003), Kreisläufe leben – Rhythmes pour la vie (2004), Lebenshunger – Faim de vie (2005), Zeitverlust – Temps gagné, temps perdu (2006)

Die Schöpfungszeit bietet eine willkommene Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit Experten und Umweltorganisationen. Das Thema Boden im Jahre 2001 ermöglichte die Teilnahme an einer öffentlichen Kampagne der Eidgenossenschaft, der Kantone und politischen Gemeinden. An vielen Orten fanden gemeinsame Veranstaltungen statt. Jedes Jahr werden ungefähr 500 Exemplare der

Unterlagen an Multiplikatoren versandt. (Information von Kurt Zaugg-Ott, vgl. www.oeku.ch).

Australien. Der Gedanke der Schöpfungszeit wurde in Australien zum ersten Mal 2004 eingeführt. In 2004 wurde die Zeit vom 1. September bis zum 4. Oktober von vierzig Gemeinden gefeiert. Im Jahre darauf erging ein Appell an alle Kirchen und Gemeinden in Australien, sich diese Zeit des Gebets und der Besinnung zu eigen zu machen. Während Jahrhunderten wurde Weihnachten ohne vorausgehende Adventszeit gefeiert. Warum sollte also der Kirchenkalender nicht jetzt um ein neues Segment bereichert werden? a) Gott gab uns eine Schöpfung, mit der wir feiern können. b) Die Umweltkrise braucht spirituelle Ansätze c) Ein neuer Blick auf die Schöpfung lässt uns unsere Verantwortung erkennen. d) Eine Zeit der Schöpfung ermöglicht uns die vielen Wege zu feiern, die den Christen mit der Schöpfung verbinden. Für die Jahre 2006 bis 2008 ist ein dreijähriger Zyklus von Lesungen, Bibelstudien über die Lesungen und Liturgien für jeden Sonntag ausgearbeitet worden. (Information von Dr. Norman Habel)

Philippinen. Am 1. September 2003 erließ die Katholische Bischofskonferenz auf den Philippinen eine pastorale Erklärung unter dem Titel 'Schöpfungstag und Schöpfungszeit feiern': Im ersten Abschnitt heißt es: „**Heute, am 1. September feiern Christliche Kirchen in vielen Teilen der Welt den ‚Schöpfungstag‘. Sie betrachten die Zeit von diesem Tag bis zum 4. Oktober oder dem Sonntag nach dem 4. Oktober als ‚Schöpfungszeit‘.** Wir möchten diese Zeit auch unseren katholischen Gläubigen empfehlen und damit die ‚Schöpfung‘ als die unbezahlbare Gabe des allmächtigen und liebevollen Schöpfers anerkennen, der uns nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen hat ... Während dieser besonderen Schöpfungszeit möchten wir ... dass in unseren liturgischen Gottesdiensten die Schönheit und das Leiden unserer Welt, unsere Verbundenheit mit der natürlichen Welt und auch der Kampf für soziale Gerechtigkeit im Vordergrund stehen. Wir wiederholen auch unseren Aufruf, auf allen Ebenen der Kirche Beauftragte für die Erhaltung der Schöpfung einzusetzen. Und wir fordern unsere Regierung dringlich auf, sich nicht auf kurzfristigen wirtschaftlichen Gewinn einzulassen, der auf längere Sicht Schaden nach zieht.“ Während der Schöpfungszeit finden Ausstellungen, zum Beispiel über erneuerbare Energien, Symposien, zum Beispiel über die Bedeutung von Teilhard de Chardin, und liturgische Feiern statt. (Information von P. Georg Ziselsberger)

Was ergibt sich aus dieser kurzen



Übersicht?

In mehr und mehr Ländern wird die Zeit vom 1. September bis zum zweiten Sonntag im Oktober für Aktivitäten aller Art benutzt, die mit der Erhaltung der Schöpfung zu tun haben. Manche Gemeinden konzentrieren sich auf den 1. September oder auf einen bestimmten Tag innerhalb dieser Periode. Andere betrachten die gesamte Zeit als eine Periode, die dem Lob Gottes des Schöpfers Himmels und der Erden zu dienen hat. In den letzten Jahren stösst der Vorschlag auf erhöhtes Interesse.

Der Vorschlag ist noch neu. In mehreren Ländern liegt die Verantwortung für die Schöpfungszeit bei kirchlichen Umweltvereinigungen oder Einzelpersonen. Sie sehen in der Schöpfungszeit eine Gelegenheit, ihrem Engagement geistlichen Ausdruck zu geben. Denn für Christen ist die Erhaltung der Schöpfung mehr als nur eine „zusätzliche Aktivität“. Sie hat ihre Wurzeln im Glauben. Um dem christlichen Zeugnis in der heutigen Welt mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen ist es wesentlich, dass sich mehr und mehr die Kirchen selbst zu dem Vorschlag bekennen.

Verschiedene Daten sind in den letzten Jahrzehnten als besondere „Schöpfungstage“ vorgeschlagen worden. In den Vereinigten Staaten wird am 21. März oder am 22. April der sog. Earth Day begangen, die Vereinten Nationen haben den 5. Juni als „Umwelttag“ gewählt. Auch andere Daten sind zur Diskussion gestellt worden. Einige Kirchen benutzen diese „neutralen“ Daten als gemeinsame Plattform mit weltlichen Umweltorganisationen. In einzelnen Kirchen hat vor allem der 5. Juni Eingang gefunden. Für die christlichen Kirchen besitzt aber das September-Datum unbestreitbar manche Vorteile. Es stellt eine natürliche Bereicherung des liturgischen Jahres dar und entspricht seinem Aufbau und seiner inneren Logik.

In einigen Ländern sind erste Versuche gemacht worden, die Schöpfungszeit auch liturgisch zu gestalten. Den einzelnen Sonntagen wurden Themen und biblische Lesungen zuordnet. Solche Initiativen haben ihren guten Sinn als Hinweise für die Gemeinden, aber es wäre ohne Zweifel verfrüht, auf eine Übereinkunft über den liturgischen Inhalt der Schöpfungszeit hinzuarbeiten. Der Vorschlag hat zur Folge, dass die Kirchen in ihren Gottesdiensten dem Lob des Schöpfers mehr Raum gewähren. Die Schöpfungszeit kann dazu dienen, neue Anregungen und Aufbrüche zu erproben.

Neue Aufbrüche und Perspektiven

In vieler Hinsicht eröffnet die ‘Schöpfungszeit’ für die Kirchen neue Horizonte – sowohl für ihr eigenes Leben als auch für ihr Zeugnis in der Gesellschaft. Einige Aspekte seien hier genannt:

Gelegenheit zu gemeinsamem Zeugnis

Die *Charta Oecumenica* (2001) bringt es auf den Punkt: „Gemeinsam wollen wir zu zukunftsähnlichen Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung beitragen.“ :Die ökologische Krise stellt alle Kirchen vor neue Herausforderungen. Kein Zweifel, sie müssen ihre eigene Tradition überprüfen und überdenken. Zugleich müssen sie aber die gewohnten Einsichten austauschen und gemeinsam, handeln.

Eine Zeit des Lobpreises, der Meditation und Besinnung

Das Thema der Schöpfung hat in den Kirchen nicht immer die ihm gebührende Aufmerksamkeit erhalten. Die Schöpfungszeit ist eine Zeit des Lobpreises und der Danksagung für die Gaben der Schöpfung, eine Gelegenheit, neu auf die wahre Stimme der Heiligen Schrift zu hören, den Reichtum der verschiedenen christlichen Tradition zu entdecken und eine Spiritualität zu entwickeln, die der Ehrfurcht vor der geschaffenen Welt den ihr zustehenden Platz einräumt. Sie ist eine Zeit, in der sich der Gottesdienst der Kirchen auf das Thema der Schöpfung konzentrieren kann und neue Formen des Gottesdienstes und des Gebets erprobt werden können. In jüngster Zeit ist im Denken der Kirchen vieles in Bewegung gekommen. Dennoch vermögen viele Christen die enge Beziehung zwischen dem biblischen Zeugnis und den Herausforderungen nicht ohne weiteres zu sehen. Die Schöpfungszeit kann dazu beitragen, Brücken zu schlagen und die Natur zur wesentlichen Dimension der christlichen Spiritualität zu machen.

Die biblische Tradition des Sabbats muss neu überdacht werden. Die Verbindung des Sabbatgebotes mit Gottes Schöpfung ist in der hebräischen Bibel von zentraler Bedeutung. Nicht allein die Menschen sondern auch das Land soll am Sabbat ruhen. Jesus benutzt ausgerechnet den Sabbat, um Gesundheit wieder herzustellen und Leben zu bringen. Spiegeln unsere Sonntage nach wie vor etwas von dieser Perspektive wider? Die Schöpfungszeit kann zu einem tieferen Verständnis des siebenten – oder genauer des ersten – Tags der Woche beitragen.

Mehr Verantwortung gegenüber der Schöpfung – sowohl jedes Einzelnen als auch der christlichen Gemeinden



Entscheidend ist nicht nur unser Denken, sondern unser Verhalten gegenüber der Schöpfung. Ange-sichts der Gefahren, die sich abzeichnen, wird klarer und klarer, dass sich der heutige Lebensstil, vor allem in den Industrienationen, nicht aufrechterhal-ten lässt. Sowohl der Ausbeutung der Ressourcen als der Belastung des Planeten durch Abfälle sind objektive Grenzen gezogen. Sie müssen respektiert werden. Der ökologische Fußabdruck muss erheblich reduziert werden. Wir alle müssen uns fragen: Wie viel Energie verbrauche, wie viel benötige ich? Was esse ich und welche Nahrung kaufe ich an welchem Ort? Was und wie viel trage ich zur Verschmutzung meiner Umwelt bei? Die Schöpfungszeit kann als Gelegenheit zu einem ökologischen ‘Check-up’ dienen. Wann und wo bin ich von einem vernünftigen Umgang mit der Schöpfung abgekommen? Wo kann ich beginnen, größere Verantwortung zu üben?

Motorisierte Mobilität ist einer der wichtigsten Faktoren der Verschmutzung. Brauche ich wirklich einen Wagen? Waren meine Flugreisen wirklich notwendig – und wenn sie notwendig waren, hätte ich nicht den CO₂-Ausstoß, den sie verursachten, durch eine entsprechende Leistung kompensieren sollen? Die Schöpfungszeit könnte eine Periode des ‘Autofastens’ sein, Gelegenheit, einen alternativen Umgang mit der Mobilität zu erproben. Seit einigen Jahren wird dafür geworben, den 22. September europaweit als autofreien Tag zu begehen - ‘In die Stadt ohne mein Auto’ – eine Anregung, die die Unterstützung der Kirchen verdient.

Die Notwendigkeit eines ökologischen check-ups gilt nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für christliche Gemeinschaften, Gemeinden und Organisationen. Ist ihr Lebensstil wirklich ökologisch zu verantworten? Wie wird mit Energie umgegangen? Was kann getan werden, um die Isolierung von kirchlichen Gebäuden zu verbessern? Wie kann Land, das der Kirche gehört, sinnvoll bebaut werden? Wie sind kirchliche Aktivitäten – Lager, Ausflüge und der kirchliche Tourismus – zu gestalten? Neue Initiativen im Blick auf solche Fragen können anlässlich der Schöpfungszeit ergripen werden.

Unabdingbarer Teil des kirchlichen Zeugnisses ist das Engagement für Gerechtigkeit für alle Menschen der Erde. Die Schöpfungszeit ist darum eine Periode der Solidarität mit den ärmeren und verletzlicheren Nationen der Welt.

Öffentliches Zeugnis und Zusammenarbeit mit Umweltorganisationen

‘Ökologische Disziplin’ ist wesentlicher Bestandteil des christlichen Zeugnisses. Der Ruf nach

einem verantwortlicheren Umgang mit der Schöpfung wird nur dann glaubwürdig sein, wenn das Leben der Christen – sowohl als Einzelne als auch Gemeinden – mit dieser Forderung in Einklang steht. Um den heutigen gesellschaftlichen Kurs zu ändern oder zu korrigieren, braucht es aber politische Entscheidungen. Die Kirchen müssen darum auch in der Gesellschaft aktiv werden.

Die Schöpfungszeit bietet den Kirchen die Gelegenheit, Grundperspektiven für eine ökologisch verantwortliche Gesellschaft zu entwickeln und einem weiteren Kreis bekannt zu machen. Kampagnen können während dieser Zeit stattfinden. Begegnungen können organisiert und Ausstellungen angeboten werden.

Wo immer möglich werden Christen die Zusammenarbeit mit Umweltverbänden wie zum Beispiel Greenpeace, WWF oder Grünes Kreuz suchen und sich allen Anstrengungen anschließen, die darauf zielen, dem heutigen selbstmörderischen Kurs der Gesellschaft in bessere Bahnen zu lenken. Die Analysen wichtiger ökologischer Probleme, die von nicht-staatlichen Organisationen durchgeführt werden, zum Beispiel über Energie, Klimawandel, Wasser usw., sind für das Zeugnis der Kirchen eine unentbehrliche Hilfe.

Eine Zeit des Dialogs mit Wissenschaftlern

Die ökologische Krise eröffnet neue Gelegenheiten des Dialogs mit Vertretern der Wissenschaft. Obwohl manche Aspekte der ökologischen Krise unmittelbare Folge des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts sind, gehören die Vertreter gewisser Wissenschaften auch zu den ersten, die ihre warnende Stimme erhoben. Sie erkannten zu einem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt, dass die technische Entwicklung zerstörerische Folgen nach sich ziehen und ‘Fortschritt’ sich in Unheil verwandeln könnte. Nicht allein Philosophen, sondern auch Biologen, Klimatologen und Vertreter verschiedener anderer Disziplinen waren und sind die ‚Propheten‘ der ökologischen Bewegung. Der Dialog mit Wissenschaftlern über die Gründe und Folgen der ökologischen Krise ist entscheidend für das Zeugnis der Kirche.

Dialog mit Vertretern anderer Religionen

Die *Charta Oecumenica* legt großes Gewicht auf den Dialog mit dem jüdischen Volk, mit dem Islam und auch mit Vertretern anderer Religionen. Sie spricht sich auch dafür aus, dass Christen sich gemeinsam mit ihnen für gemeinsame Interessen einzusetzen. Die Sorge für Gottes Gabe der Schöpfung gehört ohne Zweifel zu den Engagements, die die



Grenzen der Religionen überschreiten. Der Austausch über die Gefahren, die das Überleben des Planeten in Frage stellen, kann dazu beitragen, Spannungen zu überwinden und gemeinsamen Grund freizulegen.

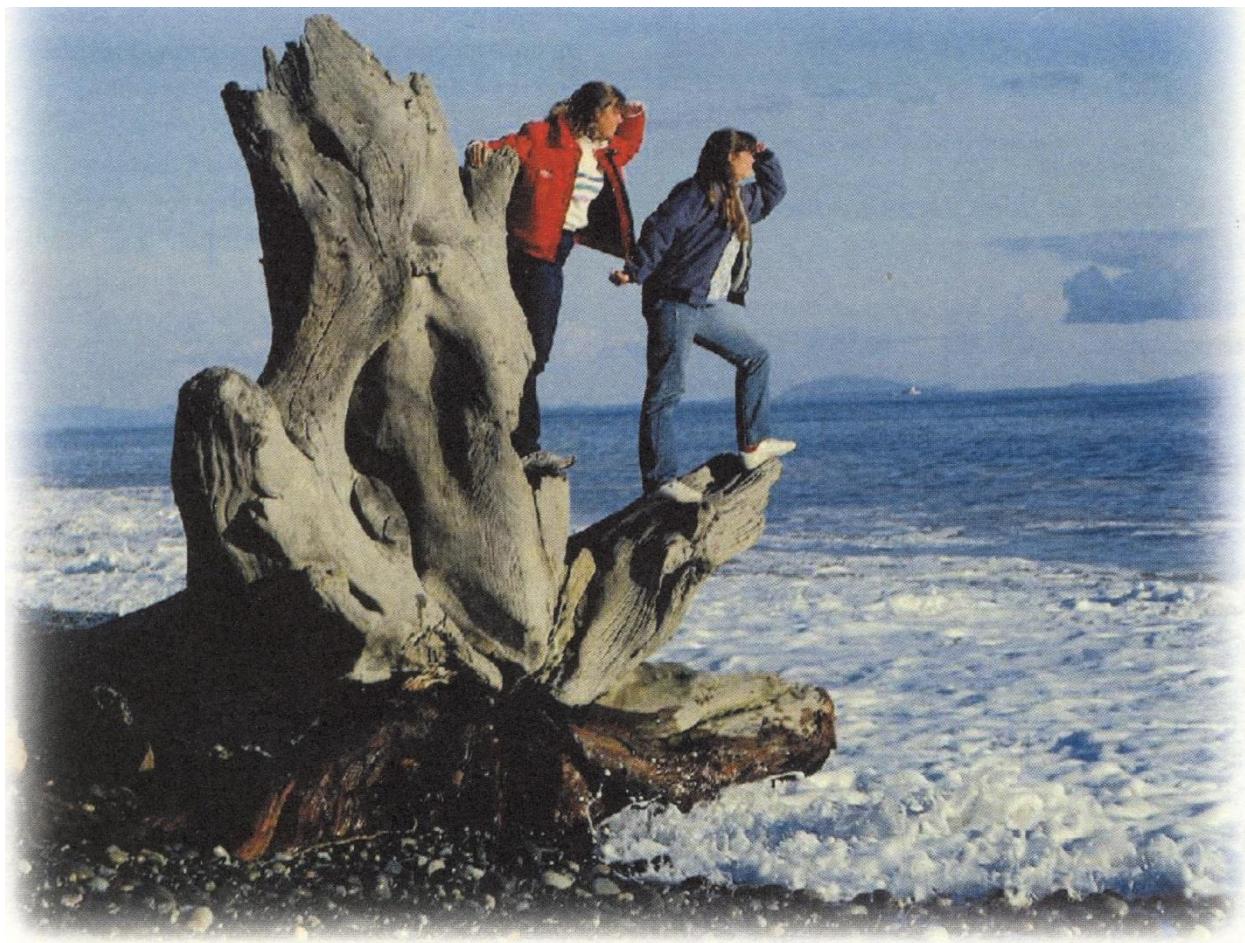
Hoffnung, die über Dunkel und Tod hinausreicht

Eine Zeit der Schöpfung ist vor allem ein Zeichen christlicher Hoffnung in einer Zeit, die Verzweiflung nahe legt. Der Blick in die Zukunft gibt wenig Anlass zu Hoffnung. Die Gefahren, die dem Planeten drohen, lassen wenig Raum für vorausschauendes und konstruktives Handeln. Dunkelheit scheint die Oberhand zu haben. Können wir hoffen? Es hilft nicht weiter, das Ausmaß der Herausforderung zu bestreiten. Der allmähliche Zerfall liegt in der Tat im Bereich der Möglichkeiten. Der Glaube an Jesus Christus ist aber die Quelle einer stärkeren Hoffnung als die Hoffnung auf die Erfüllung menschlicher Ziele. Sie beruht auf der Erwartung von Gottes Reich und macht uns darum frei, in dieser irdischen Welt als Botschafter von Gottes Liebe zu leben, selbst wenn sich der Kurs der Selbstzerstörung nicht verändert lassen sollte.

Dieses Zeugnis ist der tiefste Sinn einer Zeit für Gottes Schöpfung.



Praxis







Umsetzung in der Pastoral

Die Schöpfungszeit erinnert uns in jedem Jahr an unsere große Verantwortung als Christen, für den Erhalt der Umwelt und der natürlichen Ressourcen einzutreten, um diese auch künftigen Generationen zu erhalten. Es gibt kaum noch Menschen, die von den ökologischen und auch sozialen Problemen der globalisierten Gesellschaft unberührt geblieben sind. Jeder möchte etwas verändern, etwas in Bewegung bringen. Doch wie in vielen Bereichen des täglichen Lebens bleibt es oft bei Vorsätzen. Verdrängung und Resignation siegen über Vernunft und Verantwortung. In der Auseinandersetzung mit ökologischen und sozialen Problemen gilt es heute mehr denn je, alte Tugenden neu zu beleben, um die Menschen als Individuen, als marktsteuernde Konsumenten wieder ihrer Verantwortung gegenüber den eigenen Enkelkindern und Urenkeln zu erinnern. Als Hilfestellung für die Umsetzung unserer Verantwortung gegenüber der Schöpfung wird dieser Dossierteil mit einer zeitgemäßen Deutung der Tugenden und einigen Kriterien zur Abschätzung der eigenen Verantwortung eingeleitet.

Im Anschluss finden Sie einige konkrete Beispiele bewährter Initiativen, die für jeden einfach nachvollziehbar sind. Meist sind die Vorurteile größer als die tatsächlichen Veränderungen, die ein nachhaltiger Lebensstil mit sich bringt. Doch die Vorteile für die Gesundheit und das Wohlbefinden der eigenen Familie sind beträchtlich.

Der Verzicht auf Kurzstreckenfahrten mit dem Auto, Urlaubsreisen per Bahn oder die Nutzung von Erneuerbarer Energie sind keine Belastungen sondern ein Weg in eine gesunde, lebensbejahende Zukunft, damit auch kommende Generationen in einer lebendigen Welt aufwachsen können. Einer Welt, die für uns selbstverständliche Realität ist.

Wir dürfen nicht damit rechnen, daß Gott mit einem atemberaubenden Wunder das Böse aus der Welt vertreiben wird. Solange wir das glauben, können unsere Gebete nicht erhört werden; denn wir werden Gott um Dinge bitten, die er niemals tun wird. Gott wird nicht alles für den Menschen tun, und der Mensch kann nicht alles allein tun. Wir müssen erkennen, daß es Aberglaube ist, wenn wir annehmen, Gott werde handeln, wenn wir müßig bleiben.
(Martin Luther King)



TUGENDEN

Eine zeitgemäße Deutung

Univ. Prof. Dr. Günter Virt

Um das Motivationspotential der abendländischen Tradition für ein ökologisches Bewusstsein weiter zu konkretisieren, wäre auch eine Aktualisierung der sogenannten vier Kardinalstugenden hinsichtlich des Verhältnisses zur Umwelt sehr zu wünschen:

Gerechtigkeit, Klugheit, Maß und Tapferkeit

Gerechtigkeit: Die Einsicht unserer konstitutiven Verbundenheit mit allen anderen Geschöpfen sollte uns anhalten, auch der Natur schöpfungsgerecht gegenüberzutreten.

Klugheit: Die Tragweite der ökologischen Probleme sollte alle Zeitgenossen nicht nur anhalten, die eigene Einsicht in die ökologischen Zusammenhänge durch ständige Weiterbildung zu vertiefen, sondern auch bei allen technologischen Eingriffen Vorsicht walten zu lassen und Rücksicht zu nehmen auf den ökologisch vorgegebenen Spielraum, den wir im einzelnen noch sehr wenig kennen.

Maß: Die Grundhaltung der Genügsamkeit will zur Bescheidung unserer exzessiv gewordenen Bedürfnisse und zur Mäßigung überspannter technologischer Zielsetzungen führen, solange wir noch einen Freiraum in unseren Entscheidungsmöglichkeiten haben und noch nicht ums nackte Überleben kämpfen müssen.

Tapferkeit. Schließlich kann nur das tapfere und couragierte Engagement um die Aufrichtung einer besseren Gestaltung unserer Welt aus einem Grundvertrauen in die Sinnhaftigkeit der Schöpfung zerstörerische Skepsis und Resignation hintanhalten.



Prüfkriterien zur Entscheidungsfindung in wichtigen Fra gestellungen für die Christlichen Kirchen

Univ. Prof. Dr. Günter Virt

1. Fundierungskriterium: Schutz und Pflege jener Wirklichkeiten, die die Basis abgeben, haben unter sonst gleichen Voraussetzungen Vorrang vor jenen, die erst darauf aufbauen

2. Integrationskriterium: Weiterreichende Sicherungen der Lebensgrundlagen verdienen im Konfliktfall den Vorrang vor solchen auf schmälerer Basis. Daraus ergibt sich der Vorzug der Verwirklichung und Respektierung jener Ansprüche, die sich vom System Mensch - Pflanze - Tier - Erde her ergeben, vor jenen, die sich nur aus menschlichen Sozialsystemen ableiten.

Die von menschlichen Interessen her geschaffenen Gesetzmäßigkeiten in der Wirtschaft sind daher im Konfliktfall den Gesetzmäßigkeiten der Ökologie ein- und unterzuordnen. Denn der Mensch und alle noch so wichtigen sozialen Institutionen des Menschen haben nur Zukunft, wenn auch die außermenschliche Schöpfung Zukunft hat.

3. Dringlichkeitskriterium: Existentielle Interessen der Armen in der Gegenwart und der kommenden Generationen haben Vorrang vor weniger dringlichen Bedürfnissen, die wir uns heute erfüllen könnten.

4. Vorsorgekriterium: Die Vorsorge zur Vermeidung von Umweltschäden und Belastungen hat Vorrang vor der nachträglichen, mühsamen und viel teureren und oft nur mehr sehr reduziert wirk samen Beseitigung von Schäden.

5. Verursacherkriterium: Die Verursacher von Umweltschäden sind auch vom Recht her wirksam vor allen anderen haftbar zu machen. Erst, wenn nach ernsthafter Prüfung kein Verursacher mehr ausfindig gemacht werden kann oder auch keine

Verursachergruppe, dürfen die Kosten auf die Gemeinschaft abgewälzt werden.

6. Kooperationskriterium: Da Umweltschäden vor Landesgrenzen meist nicht haltmachen, verdienen Maßnahmen der Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Staaten Vorrang vor allen bloß einzelstaatlichen Regelungen. (Ökumenische Versammlung von Basel Nr. 74: "Unser Ziel ist eine internationale Umweltordnung")

7. Reversibilitätskriterium: Bei unvermeidbarer Inkaufnahme von Schäden haben reversible Maßnahmen Vorrang vor solchen, die irreversible oder langdauernde Folgen bewirken (z. B. Atommüll, für dessen Endlagerung noch keine wirklichen Lösungen gefunden wurden).

8. Kreislaufkriterium: Bei vorhersehbarem Anfall von Abfällen ist auf die Möglichkeit ihrer Einbringung in den Kreislauf der Natur zu achten. Solange die Natur in Ordnung ist, ist deren Selbstheilung noch möglich. Es sollen daher keine größeren Einheiten geschaffen werden als solche, innerhalb derer eine Einbringung in Kreisläufe noch bewältigt werden kann ohne zu großen Transportaufwand.

9. Regenerationskriterium: Regenerierbare Energieträger haben unter sonst gleichen Voraussetzungen den Vorrang vor nicht erneuerbarer Energie. Forschungen und Investitionen auf dem Gebiet der erneuerbaren und umweltverträglichen Energie haben Vorrang vor Maßnahmen bezüglich anderer Energieträger.

10. Sparsamkeitskriterium: Energiesparen hat in jedem Fall Vorrang vor allen anderen Maßnahmen. Investitionen für den sparsamen Umgang mit Ressourcen sind wirksamer, nachhaltiger, intelligenter und weitreichender.



Gewissensspiegel: Schöpfungsverantwortung

Schöpfungsverantwortung ist Antwort auf den Anruf aus den Offenbarungen der Bibel und der Schöpfung

Empfehlungen zur Wahrnehmung des SCHÖPFUNGSTAGES und der SCHÖPFUNGSZEIT

a) EMPFEHLUNGEN für das persönliche Leben

- **MORGENBETRACHTUNG** über die Verantwortung im Alltag aus der eigenen Geschöpflichkeit
- **MOBILITÄT** bedenken - eine nachhaltige Fortbewegungsmöglichkeit wählen: wie z.B. öffentliche Verkehrsmittel, Fahrrad, Konditionstraining - Fußmarsch, Fahrgemeinschaft bilden! Beachten Sie den Anstieg des Bodenozons im Sommer!!!
- **EINKAUF / KONSUM:** die Notwendigkeit wie auch die Herstellungsart auf ökosoziale Kriterien prüfen. Z.B. werden Blumen häufig unter gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen produziert. Transit als rollende Lagerhäuser! Steuerung der Biolandwirtschaft und Schutz der Artenvielfalt durch Bezug von Waren aus dem Biolandbau und artgerechter Tierhaltung!
- **KONKRETE ÖKOSOZIALE PROJEKTE** verwirklichen helfen, z.B. Klimabündnis, Clean Clothes, FairTrade, Ökostromerzeugung, Solar-kocher und andere Hilfestellungen in Dritte Welt Ländern, Nachhaltige Energie ...
- **INFORMATIONEN** einholen von den einschlägigen internationalen und lokalen Umwelt-, Entwicklungs- und Friedensorganisationen. Zahlreiche Information erhalten Sie auch via Internet
- **RESSOURCENSCHONUNG und ABFALL-VERMEIDUNG:** Überlegungen zu: Herkunft, Produktionsweise und –verhältnisse, Wiederverwertung (Recycling), Entsorgung, Kompostieren
- **BETRACHTUNG** von Natur und *Un-Natur*, Exkursion im Alltag
Großstadt: ein Baum stirbt mitten unter uns, ein Grashalm durchbricht den Asphalt
- **COURAGIERTES AUFTREten** gegenüber Missständen und gefährlichen Entwicklungen, anthropogen bedingter Klimawandel, Biopolitik, wirtschaftliche Globalisierung, Atomgefahren. Setzen Sie ein Zeichen: z.B. in Leistung

einer Unterschrift, wenn diese notwendig ist, und sind Sie mit dabei, wenn es gilt, politisch wirksame Maßnahmen zu unterstützen und den Schwächeren Ihre Stimme zu leihen.

„Leben ist auch Abenteuer, eine Expedition in die Wirklichkeit“

- **LITERATUR/MEDIEN:** ein Besuch im Fachbuchhandel, Bibliothek, einschlägige Filme

- **DIALOG** mit anderen suchen – Thematisierung ökosozialer Anliegen im persönlichen, beruflichen und gesellschaftspolitischen Umfeld.

- **PÄDAGOGIK:** Was können wir von anderen lernen?

Was können wir von Jesus Christus lernen?

Joh. 8,7-11: behutsamer Umgang – Mäeutik /

Joh. 2,13-25: bei grob fahrlässigem Verhalten tritt Jesus energisch auf

- **ZWÄNGE und ÄNGSTE:** Welche Rolle spielt das Milieu, in dem ich mich bewege?
L o s l a s s e n !

- **SCHULD:** Ist Schöpfungsverantwortung ein Thema der Pastoral?

„Umweltsünden - ein Kavaliersdelikt“?

... denn, wer bloß eine Batterie über die Schulter wirft, greift damit die Gesundheit und in weiterer Folge das Leben anderer an - TATORT: L e b e n

- **KIRCHLICHE AUSSAGEN:** Wo finden Sie deren konkrete Anwendung?

Suchen Sie das Gespräch mit den Verantwortungsträgern und setzen Sie sich für die Umsetzung ein.

- **SCHÖPFUNGSTHEOLOGIE und SCHÖPFUNGSSPIRITUALITÄT** sollen zu einer Basis zeitgemäßer Verkündigung, in der Ausbildung, in der Pastoral, im täglichen Dienst der Kirche, im eigenen Alltagsverhalten der Kirche und der Christen in der Gesellschaft werden.

- **G O T T E S D I E N S T** zum Tagesabschluss

*„Wir legen dir vor, großer Gott,
diesen Tag“*



b) EMPFEHLUNGEN für den kirchlichen Alltag

- **TAG der OFFENEN TÜR**
- **PRÄSENTATION** von einschlägigem Informationsmaterial, kirchlichen Aussagen, staatlichen Handlungsrichtlinien (z.B. Agenda 21), Projekten, Büchertische zu theologischen und ökologischen Themen ..
- **MUSIK:** Kompositionen zur Schöpfung, Konzerte, Wettbewerbe ...
- **LITERATUR:** Dichterlesungen, Wettbewerbe, Buchpräsentationen ...
- **BILDENDE KUNST:** Malen und Gestalten zum Thema Schöpfung ...
- **DARSTELLENDE KUNST:** Theater, Kabarett, Pantomime ...
- **VISIONEN:** eigene Beiträge zur Verwirklichung von Nachhaltigkeitszielen z.B. Lebensstilmödell „Bilanzen der Gerechtigkeit“ (siehe Anhang), Bezug von Bioprodukten, sanfte Mobilität, Solardach und/oder andere nachhaltige Energieversorgung, „FairReisen“ ...

c) EMPFEHLUNGEN für das liturgische Leben der Kirche

GOTTESDIENSTE ZUR SCHÖPFUNG

- Feierliche Gestaltung unter Bedachtnahme auf ökosoziale Problemfelder bis hin zu Katastrophen. Schwerpunktsetzung im Bussakt!
- Biblischer Schöpfungsauftrag kontra Lebenspraxis – Zeugnis
- Predigt: Dialogpredigt
- Hinführung zur Haltungsänderung – Beispiele, Projekte, Aktionen
- Schwerpunkte gemäß dem Kirchenkalender und Gedenktage christlicher

EXKURSIONEN zu Orten geschädigter und heiler Natur:

- Mülldeponien, Atomkraftwerken, Intensivlandwirtschaft ...
- Berge, Wälder, Gewässer ...
- Forschungseinrichtungen – astronomische, biologische...
- Biolandbau, Orte erneuerbarer Energieversorgung, Samenbanken, Kräutergarten ...
- **MEDIEN** involvieren
- **AKTUELLE JAHRESTHEMEN:** Kooperationen mit Aktivisten
- **EINLADUNG** an Umwelt-, Entwicklungs- und Friedensorganisationen Vertreter der Politik und Wirtschaft

Vordenker und Vorbilder, die eine Schöpfungsspiritualität lehrten und lebten

- „Weiheregeln“ auf Nachhaltigkeit, bzw. „Reich Gottes-Verträglichkeit“ orientieren
Ausgeschlossen werden: Konsumtempel, Autobahnen, Schilifte ...
- Bußpraxis: gezielt auf Wiederherstellung verlorener Lebensräume ausgerichtet (z. B. Wiederaufforstung)
- „Bio-Hostie“

Wer Hoffnung verkündigt, muss Hoffnung haben

*Wer bloß lässig ist, ist bereits ein Bruder des
sen, der niederreißt*
(aus dem Jüdischen)



Grundsätzliches zur Mobilität anlässlich des EUROPAWEITEN AUTOFREIEN TAGES

zurück zur Menschlichkeit, zurück zur Schöpfung

Verkehrsexperte Univ. Prof. DI Dr. Knoflacher

Hätte Gott statt Menschen Autofahrer wollen, hätte er uns Räder gemacht und damit wohl einen großen Teil seiner Schöpfung der ersten fünf Tage gefährdet und vernichtet. Statt der Wunder der Vielfalt des Netzwerkes der Schöpfung, das uns alle hält, wäre die Erde tot und öd wie die Autobahnen von heute. Die Macht, die das Erdöl unseren „Beinen“ beim Autofahren heute verschafft, übersteigt die Vorstellungskraft der Menschen, ebenso auch die Folgen ihres Handelns. In Unkenntnis der Folgen der Autobenutzung wurde dieses Verkehrssystem eingeführt und gegen die Natur durchgesetzt, zum Vergnügen des Einzelnen, aber zum Schaden der Gesellschaft und der ganzen Schöpfung.

Lange Zeit folgte der Mensch in seinen Siedlungen den Schöpfungsprinzipien und entwickelte Vielfalt, Freiheit und Schönheit, um zu Fuß in den Dörfern und Städten leben und sich entwickeln zu können. Kinderstimmen und Arbeitsgeräusche waren sein akustisches Profil und die Luft war rein, bis die Industrie sie zu vergiften begann. Die direkten Schäden durch die Industrie konnte man teilweise mildern, diejenigen durch ihre Produkte, z.B. die Autos, haben sich dafür über die ganze Welt ausgetragen. Nirgends kann der Mensch mehr reine Luft atmen, weil sie überall Rückstände der Verbrennungsmotoren technischer Verkehrssysteme mit sich trägt, die Krebs auslösen und die Erbmasse verändern können. Aus dem Reichtum der Schönheit und der Vielfalt der Siedlungsstrukturen von einst wurde die Öde der Agglomerationen, zu deren hervorragenden Merkmalen die Hochhäuser gehören.

Der europaweite autofreie Tag bietet jedem Menschen die Riesenchance zu entdecken, wie arm er durch diese „Entwicklung“ trotz des materiellen Reichtums, der in der Anhäufung von Industrieprodukten besteht, in Wirklichkeit ist. Um unsere Armut wahrzunehmen, braucht man nur in seinem Umfeld zu Fuß herumgehen und das suchen, was der Mensche braucht: Arbeitsplätze in Vielfalt, Einkaufsmöglichkeiten zur Auswahl in verschiedenen Geschäften, Freizeitaktivitäten für die Kinder, ohne sie zu gefährden, Treffpunkte für die Erwachsenen und die Alten. Noch vor 50 Jahren war all das noch

da, was heute verschwunden ist. Heute leben die meisten Menschen in einer von Fahrmaschinen verstellten und verunstalteten Umgebung, die verlärmst ist und ihre Atemluft mit Giftgasen belastet.

Die freie Mobilität der Menschen ging verloren, um den Maschinen Platz zum Rasen zu schaffen. Rechnet man die durch Verkehrsunfälle und Giftgase verlorene Lebenszeit der Menschen, dann wird eine Stunde hinter der Lenkrad im System mit über einer halben Stunde an Lebenszeit „bezahlt“, ein Preis für ungehemmte Bequemlichkeit, der nicht bewusst gemacht wird. Pro Minute sterben weltweit drei Menschen bei Autounfällen und fünfzig Mal mehr werden in dieser Zeit verletzt, ganz zu schweigen von dem Elend, das damit über viele Familien hereinbricht.

Jede Autobahn und jede schnelle Fahrbahn ist eine Anlage, auf der Menschen nicht nur direkt sterben, sondern auch in deren Umgebung indirekt getötet werden durch Abgase, durch Lärm. Über 12 Kilometer breitet sich der Abgasteppich entlang einer Autobahn auch im Flachland aus. Viel schlimmer ist aber die Situation in den engen Alpentälern, von denen die meisten in den vergangenen Jahrzehnten in Österreich verwüstet wurden. Wo man früher Ruhe und Erholung suchen konnte, reicht der zerstörerische Autolärm heute bis zu den Alpengipfeln.

Die Erdölförderung wird in Zukunft mit der Nachfrage nicht Schritt halten können. Billige Energie wie im 20. Jahrhundert gehört der Vergangenheit an. Wer daher heute noch Autobahnen und Fahrbahnen plant und baut, handelt gegen die Menschen und gegen die Zukunft. Während die Geburtenrate der Menschen sinkt, steigt dafür die der Konzernkinder, der Autos – und diese werden auch immer fetter, schwerer und größer. Und sie besetzen immer mehr den Lebensraum der Menschenkinder. Selbst unser Rechtssystem ist menschenfeindlich, denn es schreibt zwar für jede Wohnung einen Autoabstellplatz vor, aber keinen Platz für Kinder. Und die Menschen sitzen heute in dieser von ihnen selbst geschaffenen Falle und glauben hilflos zu



sein oder sind gar der Meinung, auf das Auto angewiesen zu sein. Nur Bewegungsbehinderte sind wirklich auf ein Auto als Bewegungsprothese, was jedes Auto in Wahrheit ist, angewiesen. Die Armut an Gelegenheiten, die in den Siedlungsstrukturen der letzten 50 Jahre geschaffen wurde, führt heute dazu, dass man oft gezwungen ist das Auto zu benützen, obwohl es der Verursacher dieses Problems ist. Wahrlich eine teuflische Falle! Sie wird immer deutlicher sichtbar und zeigt das Ende einer Ära an, die glaubt Strukturen bauen zu können, die gegen die Prinzipien der Schöpfung errichtet wurden.

Der autofreie Tag soll so viele wie möglich zur Bessinnung bringen und dazu bewegen, wieder in den Strom der Schöpfung zurückzukehren, der – ob die Menschen wollen oder nicht – zu Fuß fortgesetzt werden wird. Hier beweist sich das Wort: die Letzten von heute, die Fußgeher, werden in Zukunft die Ersten sein. Und ebenso wenig wie ein Kamel durchs Nadelöhr gehen konnte, wird es ein Autofahrer schaffen in den Himmel zu kommen. Und immer noch bauen unsere Politiker diese Fallen für die oft ahnungslosen Menschen im Interesse der internationalen Großkonzerne, die immer mehr die Weltherrschaft antreten und überall, wo sie auftauchen, die Menschen ärmer machen.

Der autofreie Tag ist für die Autofahrer eine Chance, wieder zur Mobilitätsform der Schöpfung zurückzufinden. Sei können wieder aus ihrer Sackgasse, in die es wie mit Öl geschmiert und hohen Geschwindigkeiten hineingegangen ist, wieder zurückfinden. Vielleicht entdecken sie dabei - wenn sie Glück haben – den Reichtum, den sie mit dem Auto verloren haben, zumindest aber die Armut, in die sie geraten sind. Der Weg zum aufrechten Gang, der Mobilitätsform des Menschen vor dem „Vierbeiner Auto“, ist ein langer und schwieriger, weil er aufwärts führt, wie alles Leben - zurück zur Menschlichkeit, zurück zur Schöpfung.



In die Schöpfungszeit fällt der
EUROPAWEITE AUTOFREIE TAG: 22. September

Als Hauptverursacher für den Anstieg der Treibhausgase gilt der Verkehr, mit einer Steigerung der CO₂ Werte bis zu 30 % (Mitteleurop. Werte). Wie die jüngsten Ergebnisse der Klimakonferenzen befürchten lassen, wird die notwendige Verringerung der CO₂-Emissionen um 28 % bis zum Jahr 2010, nur unter geänderten Verhältnissen möglich sein.

Geänderte Verhältnisse kann auch das "geänderte Alltagsverhalten" der Bürger schaffen. Christen sind weder von den o. g. Verhältnissen noch von der Verantwortung gegenzusteuern ausgenommen.



Autoaufkleber erhältlich bei
ARGE Schöpfungsverantwortung

Der Anstieg der Todesfälle durch verkehrsbedingte Luftverschmutzung erhöhen die Todesrate der durch den Verkehr ums Leben gekommenen Menschen.

Insbesondere in den Sommermonaten steigt durch Abgase das bodennahe Ozon, welches für Kleinkinder ein erhöhtes Gesundheitsrisiko darstellt.

Christen sind nicht unbeteiligt an den Entwicklungen. Sie sind daher aufgerufen den "Autofreien Tag" zum Anlass zu nehmen neue Wege der Mobilität zu suchen und sie zu verwirklichen.

Einige Beispiele:

- **Autofasten das ganze Jahr über**, Bedarf klären, Notwendigkeit prüfen
- **Carsharing**, teilen von Fahrzeugen, Mitfahrgemeinschaften gründen
- **Netzkarte für Öffentliche Verkehrsmittel**, Anreiz für den "Umstieg"
- **Fit und Mobil**, Einplanung von Geh- und Laufstrecken
- **Fahrrad**, schnell, wendig, Transportmittel für Einkauf und Aktenmappe
- **Urlaubsziele prüfen!**
- **Kostenbilanz**, was kostet meine Mobilität? Gesundheitsrisiken, Landschaftszerstörung, CO₂-Belastung
- **Kirchgang**, ob dieser wohl etwas mit Gehen zu tun hat?
- **Informations-Tag** in Kooperation mit Fahrradinitiativen
- **In den Kindergarten gehen?** Was blüht denn da am Weg? Kindergartenweg als Lehrpfad
- **Andacht für die Verkehrspfleger der letzten Jahre**

Jüngst wurde eine Studie zur Klärung der zunehmenden Verletzungshäufigkeit bei Kindern veröffentlicht. Demnach haben Verletzungen in den letzten Jahren um 20 % zugenommen. Zurückzuführen ist dies, lt. Studie auf mangelndes Bewegungstraining im Alltag. Durch den Wegfall der zu Fuß zurückgelegten Wegstrecken allein kommt es zu einer Degeneration der Muskulatur und einer dadurch bedingten Verletzungshäufigkeit - Stürze und Verrenkungen.

Wir empfehlen den Kirchen am "Autofreien Tag" einen Schöpfungsgottesdienst zu feiern und Aktionen zur „sanften Mobilität“ durchzuführen und Kooperationen mit anderen Umweltschutzorganisationen einzugehen

*

"Gehet hin und lebt in Achtsamkeit, Achtung und Teilnahme für das Leben der Erde, denn Gott, der in der Ganzheitlichkeit seiner Schöpfung lebt, geht mit euch." Amen



Klimaschutzaktion

„Mein autofreier Tag, das ganze Jahr“

Ulrich Kral, Klimareferent ARGE Schöpfungsverantwortung

Da die Emissionen im Verkehrssektor weiterhin ansteigen, der Angriff auf Gesundheit und Leben der Bevölkerung ungehemmt stattfindet und die mit der Autonutzung einhergehenden negativen Folgen auf die Gesellschaft weltweit nach wie vor intensiviert werden, startet die ARGE Schöpfungsverantwortung eine österreichweite Informations- und Mitmachoffensive.

Die TeilnehmerInnen werden aufgefordert an zumindest einem Tag pro Woche ohne PKW-Fahrten im Alltag auszukommen. Durch den wöchentlichen Rhythmus werden die Vorzüge sanfter Mobilität erkannt und ein geändertes Mobilitätsverhalten eingeübt.

Nach außen signalisiert wird das Zeichen des aktiven Klimaschutzes durch einen Aufkleber am PKW, am Fahrrad, am Rucksack, etc. um weitere Menschen zu motivieren, sich an der Kampagne zu beteiligen. Für jeden Tag der Woche gibt es einen eigenen Aufkleber – insgesamt also 7 verschiedene. Ein Informationsfolder mit Fakten zu Klima-Mobilität-Gesundheit, der auch als Postkarte verschickt werden kann, begleitet die Klimaschutzaktion.

Warum auf das Auto verzichten?

Verkehr trägt in erheblichem Maße zum Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase, krebserregender Kohlenwasserstoffe und gesundheitsschädlicher Kleinpartikel bei. Damit verbunden ist natürlich auch eine negative Auswirkung auf den gegenwärtigen Klimawandel.

Ursachen für den verheerende Beitrag des Verkehrs zum Klimawandel, der bei uns Hochwasserkatastrophen, in anderen Gebieten katastrophale Dürreperioden erzeugt, ist eine seit 50 Jahren betriebene katastrophale Verkehrs- und Raumordnungspolitik, die nach wie vor eine unglaubliche Begünstigung des motorisierten Individualverkehrs auf Kosten umweltverträglicher Mobilitätsformen voran treibt. Die geschaffenen Strukturen haben den Effekt, dass nicht nur die ÖsterreicherInnen zur hemmungslosen Autobenutzung verführt werden, sondern das auch zunehmend Autoverkehr aus dem Ausland durch unser Land zieht und damit die Klimabilanz zusätzlich verschlechtert.



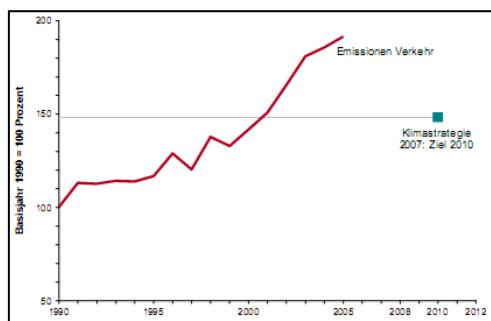
Abb. 1: Autoabgase enthalten kanzerogene und mutagene Substanzen



Folgen der motorisierten Mobilität

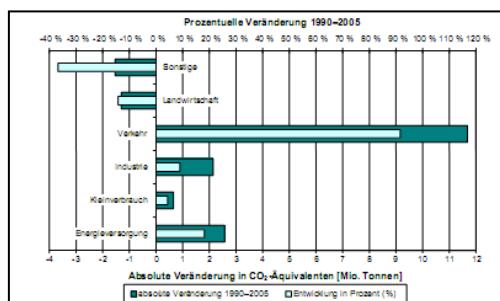
Hier werden nur die für die Kampagne relevanten Folgen des motorisierten Verkehrs angeführt.

Klimarelevante Daten aus dem Verkehrssektor



Im Zeitraum 1990-2005 kam es zu einer Zunahme der Treibhausgase von 92 %. 1990 hatte der Sektor Verkehr einen Anteil von 16 % an den gesamten Treibhausgasemissionen, im Jahr 2005 hatte er bereits einen Anteil von 26 %. 99 % der Treibhausgasemissionen des Verkehrssektors nahm 2005 das bei der Verbrennung von Treibstoffen freigesetzte CO₂ ein.

Abb. 2: Treibhausgasemissionen aus dem Verkehr
Quelle: Kyoto Fortschrittsbericht Österreich 1990-2005, Umweltbundesamt



Die Treibhausgase des Verkehrssektors unterliegen gegenüber den restlichen Sektoren den größten Steigerungsraten. Mit +92% (1990-2005) liegt der Verkehrssektor an einsamer Spitze.

Abb. 3: Steigerungsraten der Treibhausgasemissionen im Verkehrssektor, Vergleichszeitraum 1990-2005, Quelle: Umweltbundesamt

Angriff auf Gesundheit und Leben der Bevölkerung

- In keinem anderen Bereich der Gesellschaft werden Hunderte toter Menschen schlichtweg akzeptiert.
- 2/3 der Bevölkerung fühlt sich durch Verkehrslärm belästigt
- 15% der Bevölkerung leiden an Asthma
- 2.400 Tote durch Abgase, etc. pro Jahr in Österreich
- 55.000 Verletzte pro Jahr in Österreich
- 2/3 der Bevölkerung in Industriestaaten sind körperlich inaktiv
- Laut Weltgesundheitsorganisation führt verkehrsbedingter Feinstaub (PM₁₀) in Österreich pro Jahr jedoch unter anderen zu rund **2.400 Todesfällen** durch Herz- und Lungenerkrankungen, **20.500 Bronchitis- und 15.000 Asthmaanfällen** bei Kindern.



Die Klimaschutzaktion „mein autofreier Tag – das ganze Jahr“ dehnt das Prinzip des Autofastens zeitlich aus, da die Verringerung der Emissionen nicht nur ein Gebot der Fastenzeit, sondern des gesamten Jahres, ja aufgrund der Folgen des Klimawandels sogar des gesamten Lebens sein wird müssen. Im Sinne der Generationenverantwortung sind jetzt konkrete Taten zu setzen, um ein Leben in Fülle und Vielfalt zu ermöglichen! Mit Ihrer Hilfe kann es gelingen.

Die österreichweite Klimaschutzaktion verfolgt Aspekte

a) für die Teilnehmer der Klimaschutzaktion

- **Einübung geänderter Mobilitätsmuster** in der Bevölkerung – weg vom Auto hin zu klimaverträglichen Verkehrsträgern
- **Lebensqualität:** Das Erleben eines Auto-freien Tages baut Vorurteile gegenüber sanfter Mobilität ab und schafft die Möglichkeit die Vorzüge von zu Fuß gehen und Radfahren kennen und schätzen zu lernen.
- **Kosteneinsparung:** Durch den Umstieg auf sanfte Mobilität wird Energie und somit der Kostenaufwand reduziert.

- Die Gewissheit des umweltverträglichen Verhaltens durch autofreie Tage **schafft innere Zufriedenheit** bei den Teilnehmern.

b) für staatliche und kirchliche Institutionen auf allen Entscheidungsebenen

- Die Klimaschutzaktion unterstützt die **Zielerreichung nationaler und internationaler Klimaschutzprogramme** aktiv, durch geändertes Mobilitätsverhalten der TeilnehmerInnen.
- Die Emissionsdaten im Verkehr sind Abbild menschlicher Verhaltensweisen, die wiederum von den zu Verfügung gestellten Strukturen abhängen. Es bedarf deshalb eine Richtungsumkehr in der Verkehrs- und Raumordnungspolitik auf allen politischen Ebenen. Die Klimaschutzaktion der ARGE Schöpfungsverantwortung **erhöht die Akzeptanz** in der Bevölkerung für klimaverträgliche Maßnahmenpakete, um durch die Reduktion der Fahrtweiten und der Anzahl an Fahrten, die verkehrsbedingten Emissionen zu verringern.

Mitmach- und Informationsunterlagen

Aufkleber, Infofolder, Dossiers, Plakate und Broschüren können über die ARGE Schöpfungsverantwortung, Sektion KLIMA mittels Bestellformular zum Unkostenpreis angefordert werden:

ARGE Schöpfungsverantwortung, Sektion KLIMA
Tel.: 01 / 878 39 - 539, Fax.: DW-540
E-Mail: office@argeschoepfung.at
Internet: www.argeschoepfung.at

Im Internet können unter www.argeschoepfung.at die Mitmach- und Informationsmaterialien vorab besichtigt werden.





Der Ökologische Fußabdruck

Derzeit leben ungefähr 6,5 Milliarden Menschen auf unserem Planeten. Bei der Größe der nutzbaren Erdoberflächen stehen somit für jeden von uns ungefähr 1,8 Hektar zu Verfügung.

Alles was der Mensch braucht und was es im Supermarkt zu kaufen gibt benötigt Fläche unserer Erde um zu entstehen. Und schließlich brauchen auch Müll und Abgase einen Platz, um wieder unschädlich gemacht zu werden.

Die Wissenschaftler William Rees und Mathis Wackernagel haben 1994 den

ökologischen Fußabdruck

als Maß für diesen Flächenverbrauch vorgeschlagen, gemessen in Global Hektar (üblicherweise vereinfachend Hektar = 10.000 Quadratmeter).

Während der Flächenverbrauch für 1 Kilo Erdäpfel noch relativ einfach erreichbar ist, ist es bei Strom oder Ölverbrauch schon schwieriger, aber möglich.

Bei unserem heutigen Lebensstil beansprucht ein Österreicher nach diesem Berechnungsschema eine Fläche von 4,9 Hektar, also weit mehr als ihm zusteht!

Das bedeutet wir bräuchten fast 3 Planeten, wenn alle 6,5 Milliarden Menschen unseren Lebensstil führen wollten (für den Lebensstandard der USA wären sogar 5 Planeten notwendig!).

Da unsere Erde nicht wachsen wird, kann der noch steigende Verbrauch von Ressourcen in den reichen Nationen nur zu einem Mangel anderswo führen.

Während **ein Viertel** der Menschheit **drei Viertel** der Ressourcen für sich beansprucht, müssen drei Viertel der Menschheit und die gesamte wildlebende Fauna mit dem verbleibenden Viertel auskommen.

Es ist eine Illusion anzunehmen, bei entsprechender wirtschaftlicher Entwicklung könnten alle Menschen einen ähnlichen Wohlstand erreichen.

Mit unseren unangemessen hohen Ansprüchen verdammen wir einen Großteil unserer Mitmenschen zu einem Leben in Elend!

Unser heutiges System ist nicht mehr Zukunftsfähig!

Was müssen wir tun, damit wir alle eine Chance für die Zukunft haben? Wir kommen nicht umhin, unseren ökologischen Fußabdruck zu verkleinern, d.h. weniger Ressourcen zu verbrauchen!

Es stehen uns pro Kopf nur 1,8 Hektar zu. Jedoch beanspruchen wir derzeit 4,9 Hektar!

Wir müssen überdenken, was wir unter „gutem Leben“ verstehen. Ziel sollte es sein, gut und glücklich leben zu können, innerhalb der ökologischen Grenzen unseres Planeten. Dies ist bei uns im Moment nicht der Fall. Wir nehmen uns das Dreifache von dem, was uns zusteht. Bei den heutigen Rahmenbedingungen in den Industrieländern ist es dem Einzelnen nur mit großem Einsatz und einiger Bescheidenheit möglich, mit dem fairen *Footprint* von 1,5 Hektar auszukommen. Doch eine deutliche Verbesserung ist erzielbar.



Als Faustregel können die vier F dienen:

nie **FLIEGEN**,
wenig mit dem Auto **FAHREN**
weniger **FLEISCH** und tierische Produkte, dafür
biologisch und heimisch,
wohnen wie im **FASS**, kompakt, gedämmt und öffentliche erreichbar

Berechnung des eigenen ökologischen Fußabdruckes

Der WWF hat in Zusammenarbeit mit dem *Sustainable Europe Research Institute* SERI einen Online-Fragebogen erstellt, mit welchem man durch einige Fragen über den eigenen Lebensstil ermitteln kann, wie groß der eigene ökologische Fußabdruck ist.

Folgende 12 Fragen sollte sich jeder von uns mindestens stellen:

- Fliegen Sie? Wenn ja, wie viele Stunden pro Jahr benutzen Sie das Flugzeug?
- Wie bewegen Sie sich allgemein fort? Gehen Sie viel zu Fuß, nutzen Sie öffentliche Verkehrsmittel oder sind Sie Autofahrer? Wenn ja, wie oft verwenden Sie Ihr Auto?
- Essen Sie Fleisch und Fisch? Wenn ja, wie oft in der Woche? Achten Sie auf biologische Kennzeichnung von Lebensmitteln?
- Wie wohnen Sie? Wie viele Quadratmeter stehen in Ihrem Haushalt pro Person zur Verfügung?

- Kaufen Sie Lebensmittel die vorwiegend aus Österreich stammen?
- Wie viele Kleidungsstücke kaufen Sie im Monat?
- Halten sie ihren Papierverbrauch so gering wie möglich?
- Wie viele Säcke Restmüll fallen im Durchschnitt pro Woche an?
- Woher beziehen Sie Ihren Strom?
- Benutzen Sie energiesparende Geräte? Achten Sie auf Energieeffizienzklassen beim Kauf elektrischer Geräte? Vermeiden Sie Stand-By-Betrieb?
- Womit heizen Sie Ihre Wohnung? Kohle, Öl, Gas oder Biomasse? Heizen Sie im Winter sparsam? Ist Ihre Wohnung ausreichend isoliert?
- Wie ökologisch leben Sie? Nehmen Sie Rücksicht auf das Wohlergehen unserer Umwelt?

***Mit den Antworten auf diese Fragen können Sie schnell ihren eigenen Fußabdruck berechnen.
Versuchen Sie es selbst:***

www.fussabdruck.at/
www.footprint.ch
www.footprint.at



„Bilanzen der Gerechtigkeit“

Ein Lebenspraxismodell für den Alltag

zur Steuerung von Produktion und Arbeitsverhältnissen

Mag. Georg Zimmermann MSc

Im Schatten der immer wieder aufflamgenden Konflikte auf verschiedenen Schauplätzen der Welt wird oft vergessen, dass solche Auseinandersetzungen fast immer aus Ressourcenknappheit (bzw. aus Interesse an der Kontrolle über Ressourcen) geführt werden, und nicht aus religiösen Motiven. Wasserknappheit, verseuchte Böden, überfischte Ozeane und dadurch bedingter Verlust an Lebensgrundlagen sind der primäre Auslöser für Gewalt und Gegengewalt. In unserer überfütterten Erste-Welt-Gesellschaft klingt der Begriff Ressourcenmangel jedoch schon fast abstrakt. Er äußert sich bestenfalls dadurch, dass der chilenische Wein oder die japanischen Reiscracker in unserem Lieblingssupermarkt gerade nicht vorrätig sind.

Doch macht es für uns überhaupt Sinn, wenn wir auf Dinge verzichten, die nicht lebensnotwendig sind? Können wir etwas in der Welt bewegen, wenn die eigentlichen Probleme nicht bei uns liegen, sondern viele tausende Kilometer entfernt?

Wer sich schon einmal durch die schwelenden Abgasnebel von Istanbul, Bangkok oder Sao Paulo seinen Weg bahnen musste, wird sich in Anbetracht dieses Horrors wahrscheinlich fragen, was er für die Rettung der Atmosphäre denn schon bewirken kann, wenn er in seiner kleinen österreichischen Heimatstadt täglich mit dem Rad in die Arbeit fährt, statt mit dem Auto. Noch dazu, wenn die gesamte Nachbarschaft ihre 100 PS Gefährte bereits für den Weg zum Bäcker aus der Garage holt. Bin ich als Einzelner in der Lage etwas zu verändern? Sind es nicht ohnehin immer die gleichen Personen, die sich selbst einen Verzicht auferlegen?



Was im Kleinen beginnt, kann im Großen enden

Die Bilanzen der Gerechtigkeit (BiGe) fordern uns als Individuen heraus, aus dem Alltagstrott herauszutreten und eine Änderung unserer fest gefahrenen Lebensgewohnheiten zu erreichen. Durch sie schaffen wir eine gemeinsame Richtung, sozusagen ein Leitbild für all jene, die sich dem Gedanken des nachhaltigen Lebensstils verbunden fühlen, denen aber bisher die Umsetzungsmöglichkeit fehlte. Und in Anbetracht der transparenten und leicht nachvollziehbaren Methodik und der großen Effektivität, die den BiGe zugrunde liegen, wollen wir damit auch einen großen Teil derjenigen Personen ansprechen, die Selbstkontrolle und Verhaltensänderungen üblicherweise nur mit Mühsal verbunden sehen.

Diese Form des bewussten Haushaltens kann tatsächlich einen langsamem Paradigmenwechsel in der Wohlstandsgesellschaft auslösen. So utopisch und weltfremd-idealistic dies vielleicht klingen mag, eine ganze Reihe an Beispielen zeugt davon, dass gesellschaftliche Strömungen in jüngster Zeit weitreichende Veränderungen mit sich bringen konnten: Erneuerbare Energien, alternative Antriebssysteme bei Kraftfahrzeugen, die biologische Schädlingsbekämpfung, biologisch/organische Ernährung oder der Ökotourismus sind bereits stark in unserer Welt verankert. Und was sich in der Ersten Welt erfolgreich etabliert hat, wird nicht zuletzt dank der Globalisierung heutzutage rascher als zuvor in alle Welt exportiert.

Die Bilanzen der Gerechtigkeit starteten in Italien auf Initiative von Don Gianni Fazzini und bisher haben rd. 600 Familien oder Einzelpersonen daran teilgenommen. Die ARGE Schöpfungsverantwortung hat die Idee übernommen und eine entsprechende Initiative in Österreich gestartet. Wir laden zur Teilnahme ein; Auskunft gibt es auf der Homepage der ARGE SVA: <http://www.argeschoepfung.at/>



Schritte zu einem nachhaltigen Lebensstil

Das **Führen von „Bilanzen“ in Ihrem Haushalt/Ihrer Einrichtung** ist Ihnen bestimmt aus dem täglichen Leben bekannt. Die Bilanzen der Gerechtigkeit helfen Ihnen jedoch konkret dabei, Ihre Konsum- und Lebensstilgewohnheiten bewusst und auf Dauer zu einer nachhaltigen Lebensweise umzustellen. Sie sollen Ihnen dabei helfen, die eigenen Lebens- und Konsumweisen auf „Nachhaltigkeit“ hin zu überprüfen und bewusst Schritte der Veränderung zu setzen. Dabei sind unter „nachhaltig“ solche Ausgaben bzw. Verhaltensweisen zu verstehen, die bestimmten **Mindestkriterien hinsichtlich Umwelt- und Sozialverträglichkeit** entsprechen und damit **die Umwelt bewahren und zu sozialer Gerechtigkeit beitragen**.

Für praktisch **alle Lebensbereiche** gibt es heute bereits schöpfungsgerechte Handlungsalternativen. Als „BilanzistIn“ entscheiden Sie selbst, welche Bereiche Sie verändern wollen.

Einige Beispiele:

- Kauf von Produkten aus biologischem Landbau und fairem Handel
- Einkauf beim Nahversorger/Weltladen/Direktvermarkter
- Gebrauch von umweltschonenden Wasch- und Putzmitteln
- Wasser- und Energiesparen, Strom von „Ökostrom“-Anbietern
- teilweiser Verzicht auf das Auto bzw. Fahrgemeinschaften
- ethische Geldanlage
- Ganzheitsmedizin/Naturheilmittel
- Abfall vermeiden
- Leih- und Gebrauchtwaren bzw. Reparaturen statt Neukauf
- Sozial- und Umweltengagement, Nachbarschaftshilfe...

Ein Handgriff ins Einkaufsregal entscheidet...

- über die bevorzugte Art der Verpackung
- über die Herstellung eines Produkts
- über die Menge der entstehenden Abfälle
- über die Auswahl, die man beim nächsten Einkauf vorfindet
- wieviele LKW auf den Straßen unterwegs sind
- wieviel Energie bei der Produktion benötigt wird

und darüber, ob sich ein nachhaltiges Produkt zum Wohle aller durchsetzt...

Bilanzen - wie geht's?

Selbstkontrolle über getätigte Ausgaben erlangen, durch **Aufzeichnung der Konsumausgaben** mittels strukturiertem **Fragebogen** (erhältlich bei der ARGE SVA). In **selbstgewählten Schritten** Ziele in Richtung **geändertem / nachhaltigem Konsum** realisieren und sich dadurch eine neue, **positive Konsumwelt** eröffnen. **Feedback** über die aufgezeichneten Daten erhalten durch Teilnahme an einer **wissenschaftlichen Auswertung** (in Zusammenarbeit mit dem *Institut für Technologie und Warenwirtschaftslehre der Wirtschaftsuniversität Wien*).

Warum mitmachen? Ihre Vorteile als „Bilanzist“ auf einen Blick:

- Möglichkeit Geld zu sparen
- Datenaufzeichnung dient dem Bewusstmachen der Konsumausgaben
- Möglichkeit zur Selbstreflexion
- Sprungbrett zu einem geänderten / nachhaltigen / gerechten Konsum
- Zeit für Wichtiges gewinnen
- Ressourcen schonen
- Freude an der Gemeinschaft erleben
- Gemeinsame Ziele realisieren
- Ständige Begleitung, Beratung und Unterstützung
- Jeder kann sich einbringen
- Lebensqualität verbessern

**Konkret benötigen Sie dazu:**

- Startpaket mit Fragebogen und Eintragungslisten erhalten Sie entweder per telefonischer Anfrage im Büro der ARGE Schöpfungsverantwortung oder auf der Homepage unter www.argeschoepfung.at als Download.
- Persönliche Beratung
- Vernetzung der „Bilanzisten“
- Zusammenarbeit mit den „Bilanci die Giustizia“ in Italien, wo bereits 600 Haushalte aktiv am Projekt beteiligt sind

Auszug aus dem Auswertungsbogen der Bilanzen der Gerechtigkeit:**Regelmäßige Ausgaben (in €):**

Kategorie	Konventionell	Nachhaltig
Ernährung		
Kleidung		
Wohnen		
Energie		
Reinigung / Hygiene		
Gesundheit		
Bildung / Kultur / Freizeit		
Büro/Schule		
Garten		
Mobilität		

Nachhaltige Investitionen (in €):

Bereich	Investitionssumme	Nachhaltige Wirkung
Energie		
Wasser		
Heizung		
Ethische Geldanlage		
Spenden		

Mülltrennung bzw. Müllvermeidung:

Bereich	Konventionell	Geändert
Mülltrennung		
Müllvermeidung		



Bibelstellen zur Schöpfung

Altes Testament

Schöpfungshymnus (P)	<i>Gen 1,1-2, 4a</i>
Paradieserzählung (J)	<i>Gen 2,4b – 25</i>
Mensch ist Teil der Erde	<i>Gen 3,19</i>
Aufnahme der Tiere in die Arche Noah	<i>Gen 7,7-9</i>
Gott steht zu seiner Schöpfung	<i>Gen 8,20-22</i>
Noach Bund	<i>Gen 9,1-17</i>
Sabbatjahr	<i>Lev 25,1-7</i>
Jubeljahr	<i>Lev 25,8-13</i>
Sabbatruhe für Mensch und Tier	<i>Dtn 5,12-15</i>
Dankbarkeit gegen Gott	<i>Dtn 8,7-20</i>
Alles ist Gottes Eigentum	<i>Dtn 10,14</i>
Schutz der Fruchtbäume	<i>Dtn 20,19-20</i>
Schutz der Vögel	<i>Dtn 22,6-7</i>
Darbringung der Erstlingsfrüchte	<i>Dtn 26,1-4.10-11</i>
Gott offenbart sich in kleinen Zeichen	<i>1 Kön 19,9-13</i>
Gottes Schöpfermacht	<i>Hiob 9,2-10</i>
Gotteserkenntnis aus der Natur	<i>Hiob 12,7-10</i>
Gottes unbegreifliche Schöpfermacht	<i>Hiob 38,1-40,2</i>
Der Gerechte weiß, was sein Vieh braucht	<i>Sprüche 12,10</i>
Mensch und Tier sind unvergänglich	<i>Koh 3,16-22a</i>
Gott liebt seine Geschöpfe	<i>Weish 11,17-26</i>
Gott als Herr über die Natur	<i>Weish 19,1-17</i>
Dankbarkeit gegen Gott	<i>Sirach 7,30</i>
Bemühen um Weisheit	<i>Sirach 14,20.15,1</i>
Verantwortung des Menschen	<i>Sirach 15,14-17</i>
Lob des Schöpfers in der Natur	<i>Sirach 42,15.43,33</i>
Friedensreich (Paradies)	<i>Jes 11,1-9</i>
Messianische Heilszeit	<i>Jes 35,1-10</i>
Die Schöpfung als auf den Menschen hin	<i>Jes 45,18</i>
Folgen der menschlichen Schuld	<i>Jes 64,1-7</i>
Not durch Dürre	<i>Jer 14,2-9.19-22</i>
Sabbatheiligung	<i>Jer 17,21-27</i>
Gott verwirft den Bösen (Töpfergleichnis)	<i>Jer 18,1-11</i>
Gottes Größe	<i>Jer 51,15-19</i>
Das Wasser des Heils	<i>Ez 47,1-12</i>
Lobgesang im Feuerofen	<i>Dan 3,51-90</i>
Sünde schlägt die Natur	<i>Hos 4,1-3</i>
Dürre und Hungersnot	<i>Joel 1,2-4.10-22</i>
Angst um das Leben	<i>Jona 2,1-11</i>
Umkehr und Gericht	<i>Mal 3,19-24</i>



Neues Testament

Verantwortung (Salz und Licht)	<i>Mt 5,13-16</i>
Gott oder Mammon	<i>Mt 6,24</i>
Das Tor zum Leben ist eng	<i>Mt 7,12-14</i>
Gute oder schlechte Früchte	<i>Mt 7,15-20</i>
Frohbotschaft für alle Geschöpfe	<i>Mk 16,14-18</i>
Aufruf zur Umkehr	<i>Lk 11,29-32</i>
Falsche Sicherheit	<i>Lk 12,16-21</i>
Gott sorgt für uns	<i>Lk 12,22-31</i>
Die Zeichen erkennen	<i>Lk 12,54-57</i>
Sachwalter Gottes	<i>Lk 16,9-13</i>
Das Wort ist Fleisch geworden	<i>Joh 1,1-18</i>
Gott liebt die Welt	<i>Joh 3,16</i>
Die Schöpfung seufzt	<i>Röm 8,18-23</i>
Neue Schöpfung in Christus	<i>2 Kor 5,17-19</i>
Gottes Heilsplan	<i>Eph 1,3-14</i>
Christus als Herrscher des Alls	<i>Eph 1,17-23</i>
Christus als Ebenbild Gottes	<i>Kol 1,12-20</i>
Als neue Menschen leben	<i>Kol 3,1-10</i>
Wachsamkeit der Christen	<i>1 Thess 5,1-6</i>
Alles Geschaffene ist gut	<i>1 Tim 4,1-5</i>
Schöpfung und Gericht	<i>2 Petr 3,2-7</i>
Der Schöpfer ist heilig	<i>Offb 4,2-11</i>
Alle Geschöpfe beten an	<i>Offb 5,11-14</i>
Schädigt nicht Land, Meer, Bäume	<i>Offb 7,1-3</i>
Zerstörung des Lebensraumes	<i>Offb 8,2. 6-9,6</i>
Gottes Herrschaft und Gericht	<i>Offb 11,15-18</i>
Anbetung des Schöpfers	<i>Offb 14,6-7</i>
Die neue Schöpfung	<i>Offb 21,1-4</i>
Das neue Jerusalem	<i>Offb 21,9-11.22-23</i>
Leben bei Gott	<i>Offb 22,1-5</i>

Psalmen zur Gottesdienstgestaltung

Die Herrlichkeit des Schöpfers – die Würde des Menschen	<i>Ps 8</i>
Lob der Schöpfung	<i>Ps 19,1-7</i>
Gottes Herrlichkeit im Gewitter	<i>Ps 29</i>
Ein Loblied auf den mächtigen und gütigen Gott	<i>Ps 33,6-9</i>
Dank für Gottes Gaben	<i>Ps 65,6-14</i>
Der Friedenskönig und sein Reich	<i>Ps 72</i>
Ein Loblied auf die Treue Gottes	<i>Ps 92,1-6</i>
Ein neues Lied auf den Richter und Retter	<i>Ps 98</i>
Ein Loblied auf den Schöpfer	<i>Ps 104</i>
Danklitanei für Gottes ewige Huld	<i>Ps 136,1-9.25f</i>
Danklitanei auf Gott, den Schöpfer und Herrn	<i>Ps 148</i>
Das große Halleluja	<i>Ps 150</i>



Empfohlene Textstellen zur Meditation und Betrachtung

Mt 16,12 "Zeitzeichen" - Deutung

Da verstanden sie, dass er nicht gemeint hatte, sie sollten sich vor dem Sauerteig hüten, mit dem man Brot backt, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.

Die Zeichen unserer heutigen Zeit: Klimawandel, Ozonloch, Überschwemmungen, Missernten, Flüchtlingsströme ... können und wollen wir die Lehre daraus ziehen?

Mt 11,29 "Das Joch" - die Leichtigkeit des auferlegten Jochs

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Gegen den Zeitgeist und den Machbarkeitswahn anzutreten ist wahrlich ein schweres Joch. Mit dem Blick auf Jesus gewinnen wir die spirituelle Tugend der Gelassenheit - und können unser Joch tragen.

Mk 6,34 "Als Jesus etwas anderes vorhatte" - Zuwendung

Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.

Auch wir oft etwas anderes vor, haben genug eigene Sorgen, und da sollen wir uns noch um die Umwelt kümmern? Doch die Kräfte kommen mit der Einsicht in die Notwendigkeit!

Mt 24,43 „Die Stunde“ - Wachheit und Aufmerksamkeit

Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht.

Wollen wir warten, bis die ökologische Katastrophe wirklich mit voller Wucht einbricht? Hoffen wir darauf, „es ohnehin nicht mehr zu erleben“ oder lassen wir uns in Verantwortung nehmen auch für die kommenden Generationen!

Mt 7,21 "Was zählt, ist die Tat"

Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.

Es genügt nicht, Gott, den Schöpfer, im Sonntagsgottesdienst zu loben und nicht Ordnung, Maß und Sinn der Schöpfung im alltäglichen Verhalten zu respektieren.



Zitate

Der „Vorökologische Mensch“ verhält sich zum „Ökologischen Menschen“ von dem allenthalben seit mehr als hundert Jahren, die Rede ist, wie der „Blinde“ zum „Sehenden“ (biblisch betrachtet)

„die Zerstörung der Erde durch den Menschen ist voll im Gange“

*Das Prinzip der „Nachhaltigkeit ist“ bereits im Alten Testament grundgelegt,
„Leben und Tod lege ich dir vor, Segen oder Fluch,
ergreife das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“*

„Der Wissensstand über Entwicklungen, Krisen, Katastrophen ist, trotz gigantischer Informationstechnologien, nicht ausreichend, um eine Kursänderung einzuleiten“

*„Wir sehen uns an jenem Punkt angelangt,
wo das Ausmaß der Katastrophe nicht mehr erfasst werden kann,
so bleibt nur noch Flucht in die Selbstzerstörung“*

„Die Erde ist vergleichbar mit einem Raumschiff, auf welchem Proviant und Plätze gezählt sind“

*"Die Sonne geht auf über Guten und Bösen
- das Ozonloch auch"*

*„hat der Teufel sich verschworen gegen uns
führt uns im Kreis
haben uns im Schnee verloren, dass ich keinen Ausweg weiß“
Puschkin (in Dostojewskijs Dämonen)*

*Maß und Ordnung verloren
gehen im Kreis, anstatt leben in Kreisläufen
Konfusion regiert die Welt*

*Eine Person, die ökologisch unsensibel ist, d. h. jemand der keine Beziehung zur Umwelt hat
oder sie nicht achtet, ist spirituell unvollständig.,
eine spirituell unvollständige Person kann nicht glücklich sein.*



Gedanken zu „TOURISMUS ALS CHANCE“ Predigthilfe

MMag. DDr. Erna Zisser

Zahlreiche Texte, von denen viele zu Liedern wurden, die wir gerne singen, künden von der Lust am Reisen – immer im Hinblick auf das Verständnis von „Fahren“, „Wandern“ und „Reisen“ zur Zeit der Entstehung des jeweiligen Gedichtes oder Liedes.

„Wem Gott will recht Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“. Im Urlaub, in den Ferien zu reisen, erleben vermutlich nicht viele unserer ZeitgenossInnen als Erfüllung eines Auftrages von Gott, als Begünstigung, als Bevorzugung durch Gott gegenüber den „Trägen, die zu Hause liegen“, wie es in einer anderen Strophe desselben Liedes heißt, „sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not ums Brot“. Die „Gunst“ wird eher als Großzügigkeit eines Reisebüros gedeutet, das preis„günstige“ Fahrten und Flüge anbietet. Da gilt es „zuzuschlagen“ (!), damit noch rechtzeitig die benötigten Plätze ergattert werden. Oft bleibt dann für die nötigen Vorbereitungen nicht mehr viel Zeit übrig; Zugzwang, ungesunder Stress ergibt sich daraus. Die Vorfreude, die die schönste Freude sein soll, kommt nicht mehr zum Tragen.

Endlich ist der Platz im Flugzeug eingenommen, nun stellt sich vielleicht die Muße zum Nachdenken ein, so manches steigt ins Bewusstsein: Etwas beeinflusste ich – ist die Freiheit über den Wolken doch nicht so grenzenlos, wie Reinhard May sie besingt? Haben die von mir so mitleidig belächelten Bergwanderer nicht doch „günstiger“ entschieden?

Worauf freue ich mich überhaupt? Wo bleibt meine eigene Aktivität, meine Kreativität?

Lasse ich mich bloß von der Reiseführerin/vom Reiseführer wie in einer Viehherde treiben und zwangsbeglücken? Die Zeit für eine gediegene Vorbereitung war mir ja nicht geblieben; oder hatte ich sie einfach nicht genutzt?

Ist meine Teilnahme an diesem Flug möglicherweise mit negativen Auswirkungen verbunden, könnten Gas- und Lärmmissionen des Flugzeugs Klima und Mitmenschen in beträchtlichem Maße belasten? Lohnt sich all der Aufwand für einen im Verhältnis zur Aufenthaltsdauer am Reiseziel doch relativ langen Flug? Wie sieht die Gesamtbilanz unter Einbeziehung aller – nicht nur der ökonomischen – Faktoren, möglicherweise alles in

allem aus?
„Der Weg ist das Ziel“:



Haben im Hinblick darauf nicht doch Wandernde, Radfahrende, Schiffs-, Bus- oder Bahnreisende das Bessere gewählt?

„I mecht landen“ (Maria Bill) – endlich am Ziel! Wie lange es doch dauern kann, bis eine größere Reisegesellschaft abgefertigt ist und sich in Bewegung setzt! - nicht nur am Flughafen. Wie bedeutungsvoll ist es für mich zu landen, bei wem möchte ich landen, wen werde ich (näher) kennen lernen? Nicht nur Mitreisende sind verletzlich, sondern auch im Reiseland Ansässige. Achte ich im Hinblick darauf auf meine Selbstkontrolle: auf mein Verhalten, auf meine Worte; auf den Mist, den ich zurücklasse, durch sparsamen Verbrauch wertvoller Güter, z. B. Wasser?

Eine altgäliche Rune von der Gastfreundschaft lässt sich so übersetzen:

*„Ich sah einen Fremden, gestern. Ich trug ihm Mahl in den Speise-Saal, Trunk in den Trink-Saal,
Musik in den Lauscher-Saal.
Und im heiligen Namen der Dreieinigkeit
Segnete er mich und mein Haus,
Mein Vieh und meine Lieben.
Und die Lerche sagte in ihrem Gesang:
Oft, oft, oft
Geht Christus im Kleide des Fremden.“*

Auch in meinem Kleide, wo immer ich zu Gast bin? Könnte es nicht sein, dass die Menschen, die mich verwöhnen, dabei ausgebeutet, unterdrückt oder erniedrigt werden?

Bin ich fähig, Verständnis, Offenheit, Toleranz und Menschenachtung in meinen Begegnungen zu verwirklichen?

„Zieht in die Welt ein weiser Mann hinaus, allüberall seine Schätze streut er aus und kehrt doch reicher, als er ging, nach Hause!“



Anastasius Grün (1806-1876) dichtete diesen Spruch und dachte dabei sicher nicht (nur) an eine Hochstimmung nach der großzügigen Verleihung von Trinkgeldern. Manche Reisende kommen recht unbefriedigt nach Hause zurück und können nur ein Resümee ziehen: „Außer Spesen nichts gewesen“; oder wie ein Mann, dessen Frau die Führung in eine ägyptische Grabkammer nicht mitgemacht hatte, meinte: „Du hast nichts versäumt, dort drinnen gibt es nichts anderes als bemalte Wände.“

Ein Gedicht von Anastasius Grün (1831 geschrieben) erzählt von zwei heimkehrenden Wandersburschen, die auf die Frage, was sie gesehen hätten, fast wortidend und doch in ganz unterschiedlichem Tonfall antworten: Der Erste abschätzig und gelangweilt: „Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain und blauen Himmel und Sonnenschein“ - gleichsam nichts Neues unter der Sonne, tote Hose; der andere begeistert: Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain und blauen Himmel und Sonnenschein.“ Dieser war dazu fähig, die Wunderwerke der Schöpfung immer wieder beglückt zu genießen.

Manche Weitgereiste erlebten ihre Reiseeindrücke wie der Erstgenannte, wollen dies aber nicht zugeben. Denn eine solche Ehrlichkeit könnte den Spott und die Schadenfreude (ist vielleicht doch sie die schönste Freude?) der Daheimgebliebenen

herausfordern. Ihnen muss bewiesen werden: "Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen." Da darf keine Mühe gescheut werden, diese vor Neid erlassen zu lassen. Sie sollen nicht merken, dass man nicht genau wusste, was man wollte, aber dafür schneller dort war.

Wie gut tut es dagegen, nach einer bewusst behutsam und empfindsam geplanten und unternommenen Reise nach dem einstigen Reiseziel eine Sehnsucht ähnlich wie Heimweh zu verspüren, und wenn daraus die Lust auf nachhaltiges, für alle Betroffenen freudvolles Reisen wiederkehrt. Dann lässt sich freudig singen: "Wohlauf in Gottes schöne Welt!" aus einem Denken, Reden und Tun heraus, das diese Drei übereinstimmen lässt in Harmonie mit der Schöpfung Gottes, in Ehrfurcht vor und Lust an Naturschönheiten, Pflanzen, Tieren und Mitmenschen. So ist es möglich Wohlwollen, Toleranz und Achtung ihnen allen gegenüber in die Welt zu tragen, zu globalisieren.

Verwendete Literatur:

- "Ich gehe nicht in die Luft", Deutscher Naturschutzring" respect – Zentrum für Tourismus und Entwicklung, 1150 Wien
- "Lieder fürs Leben", ÖBV 1949
- "Deutsche Lieder", Insel Verlag 1980
- "Die Lyra des Orpheus", Paul Zsolnay Verlag, Wien 1953



Montagsgebet

Einladung zum Gebet für das ganze Jahr

Der Konziliare Prozess für GERECHTIGKEIT FRIEDEN BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG hat die Welt-Umwelt-Konferenz von Rio 1992 maßgeblich beeinflusst und lebt auch auf diese Weise, oft unerkannt, weiter.

Viel zu wenig davon lebt in den Kirchen. Ein Drittel der Menschheit gehört Christlichen Kirchen an, was könnten diese, in Wahrnehmung ihrer Schöpfungsverantwortung, doch alles bewegen!

Wir sind besorgt, aber nicht ohne Hoffnung.

Wie schon zu Beginn unserer Initiative laden wir wieder zu einem regelmäßigen MORGENGEBET ein:

Jeden Montag Morgen zwischen 6 und 8 Uhr ein jeder an dem Ort, wo er sich befindet.

Unser Gebetsanliegen:

"Umkehr" aus selbstzerstörerischen Prozessen und Gleichgültigkeit, hin zur "Schöpfungsverantwortung".

Wir wissen um die Not so mancher Mitarbeiter in den Bürgerinitiativen und in der kirchlichen Umweltarbeit - und beten für sie, ebenso für die Verantwortlichen in Kirche, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Gebetsempfehlung*

Wir schlagen den Psalm 119 für die nächsten Gebetstage vor und freuen uns auf die Gemeinschaft im Gebet und Handeln.

**"Deine Vorschriften sind auf ewig gerecht.
Gib mir Einsicht damit ich lebe"**

Ps. 119,144

* nähere Information ARGE SVA!



"Ich lebe und ihr sollt auch leben" (Joh. 14, 19)

Lukas Vischer starb am 11. März 2008 in Genf. Er war wohl der sensibelste Einer der Kirchen unserer Epoche. Sein Hinscheiden bedeutet für die ARGE Schöpfungsverantwortung einen schweren Verlust.



Prof. Dr. Lukas Vischer
(1926-2008)
Foto: Pfarrer Christoph Knoch,
Gümligen

Lukas Vischer war ein leidenschaftlicher Streiter für die Zukunft des Lebens auf der Erde und für eine Kirche, die in treuer Erfüllung ihrer christlichen Berufung sichtbar vereint ist.

1961 wurde Vischer zum Zweiten Vatikanischen Konzil entsandt, in dessen Folge eine gemeinsame Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates errichtet wurde. Lukas Vischer war deren erster Vorsitzender.

Mitgründer des ECEN

Mit der Gründung des EUROPÄISCHEN UMWELTNETZWERKES (ECEN) gelang es ihm, Vertreter der Kirchen für eine aktive Umweltarbeit im Sinne des *Konziliaren Prozesses für Friede-Gerechtigkeit-Bewahrung der Schöpfung* zu vereinen und konnte sie dazu veranlassen, an einem zukunftsfähigen Europa mitzuwirken! Als Präsident des ECEN sah sich Vischer immer auch Diener der Organisation, von Nord nach Süd, von Ost- bis Westeuropa,

Im Rahmen des ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN (ÖRK) brachte Lukas Vischer sein überzeugtes Engagement für Gottes leidende Schöpfung während des Konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ein, der sich die Vollversammlung 1983 in Vancouver anschloss und 1990 in einer Weltversammlung in Seoul kulminierte. Es ist somit zu einem großen Teil Lukas Vischer zu danken, dass sich der ÖRK bereits vor über fünfzehn Jahren der Frage des Klimawandels zuwandte.

1986 beteiligte er sich am Aufbau der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt in der Schweiz (heute oeku: Kirche und Umwelt, www.oeku.ch) welche für die Betreuung kirchlicher Einrichtungen und Pfarren aufkommt. Bereits seit 1993 wird dort die SCHÖPFUNGSZEIT aufbereitet.

Sein unermessliches Wissen, sein scharfer Verstand und seine tiefe und demütige Gläubigkeit haben das weltweit errichtete Netzwerk mit Vertretern der christlichen Religionen geprägt. Weltweit entfaltet sich auch die Wahrnehmung der von ihm ins Leben gerufenen Schöpfungszeitinitiative.

Publikationen

The Common Catechism: A Book of Christian Faith, 1975. ISBN 0816402833

Intercession, 1980. ISBN 2825406341

Spirit of God, Spirit of Christ: Ecumenical Reflections on the Filioque Controversy, 1981. ISBN 0281038201

Christian Worship in Reformed Churches Past and Present, 2003. ISBN 0802805205

Commemorating Witnesses and Martyrs of the Past: A Reformed Perspective, 2006. ISBN 2825414824

Listening to Creation Groaning, John Knox Series No 16;

Spirituality, Creation and the Ecology of the Eucharist, John Knox Series No 18;

Witnessing in the Midst of a Suffering Creation, John Knox Series No 19.

Time for God's Creation, ECEN's Appeal to the Churches in Europe, which helped to make Creation time a main recommendation of the Third European Ecumenical Assembly. This was but the latest of a series of dossiers he edited and wrote for ECEN on energy, water and the annual themes for Creation Time.

At his death he was in the process of helping to organise a fourth John Knox consultation on *Peace on the Earth is Peace with the Earth* in the context of the International Ecumenical Peace Convocation.

